Filderstadt | Leinfelden-Echterdingen | Ostfildern

25 Jahre Städtepartnerschaft mit Poltawa

1988 - 2013

Filderstadt | Leinfelden-Echterdingen | Ostfildern

25 Jahre
Städtepartnerschaft mit Poltawa
1988–2013

Impressum

Herausgeber: Stadtverwaltungen Filderstadt, Leinfelden-Echterdingen und Ostfildern
Gesamtherstellung: a klein, Filderstadt
Filderstadt/Leinfelden-Echterdingen/Ostfildern 2013
ISBN 978-3-934760-15-5
Umschlaggestaltung: Grafik-Design-Atelier Friedhelm Backhaus

Redaktion:
Dr. Nikolaus Back, Stadtarchiv Filderstadt
Jochen Bender, Stadtarchiv Ostfildern
Dr. Bernd Klagholz, Stadtarchiv Leinfelden-Echterdingen

Umschlagbild: Weiße Rotunde, Poltawa. Foto: Alexander Korobkin

Inhalt

Grußwort der Oberbürgermeister von Filderstadt, Leinfelden-Echterdingen und Ostfildern 5
Grußwort des Oberbürgermeisters von Poltawa 7
Grußwort des ukrainischen Botschafters 8

Der lange Weg zur Partnerschaft 10
Medizinische Hilfe 18
Das Projekt LEPO – eine Aktion für die Kinderklinik Poltawa 26
Zusammenarbeit im HIV-AIDS-Bereich 29
Krankenkasse Poltawa 32
Aktion „Prothesen für Poltawa“ 35
Rollstühle für Poltawa 38
„Aktion Seestern“ – Hörgeräte für Poltawa 40
THW-Hilfstransporte nach Poltawa 1990-1993 43
Hilfspakete 48
Bürgerkontakte und Bürgeraktivitäten 52
Schüleraustausch 56
Fortbildung von Dozentinnen, Studentinnen und Lehrerinnen in Deutsch 62
Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Praktikanten 65
Kontakte zur Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Poltawa 69
Musikaustausch 72
Sportaustausch 76
Austausch in der Bildenden Kunst 80
Expertenaustausch 83
Zusammenarbeit im Bereich Umwelt- und Naturschutz 85
Der Deutsche Soldatenfriedhof in Poltawa 90
Der Ukrainische Garten auf der IGA Stuttgart 1993 94
Das Haus für Straßenkinder „Ljubistok“ in Poltawa 96

Anhang
Zur Geschichte Poltawas 98
Partnerschafts-Chronik in Stichworten 101

Grußwort der Oberbürgermeister

Gabriele Dönig-Poppensieker, Filderstadt

Roland Klenk, Leinfelden-Echterdingen

Christof Bolay, Ostfildern

Vor 25 Jahren – im Oktober 1988 – begann die Städtepartnerschaft zwischen Poltawa und den drei Großen Kreisstädten Filderstadt, Leinfelden-Echterdingen und Ostfildern.

Diese Partnerschaft war das Ergebnis Bürgerschaftlichen Engagements, der Impuls zu dieser Städtepartnerschaft ging von der Deutsch-Sowjetischen Gesellschaft sowie den „Müttern für den Frieden“ aus. Angesichts des Wettrüstens der beiden Supermächte bewegte damals viele Menschen die Sorge um den Weltfrieden. Am Beginn der Städtepartnerschaft stand ursprünglich die Idee, auf kommunaler Ebene Menschen aus den beiden Machtblöcken miteinander ins Gespräch zu bringen. Allerdings war damals eine Partnerschaft mit Osteuropa noch etwas sehr Seltenes, die Städte hatten den Mut, völliges Neuland zu betreten.

Eine weitere Besonderheit war aber auch, dass die drei Großen Kreisstädte eine *gemeinsame* Städtepartnerschaft begannen. Nur dadurch war es möglich, eine Partnerschaft mit einer Stadt der Größe Poltawas aufzunehmen und zu pflegen, einer Stadt mit einem vielfältigen kulturellen Leben, einem attraktiven Stadtbild und gleichzeitig Mittelpunkt einer Region. Von Anfang an durften die Filderbewohner bei Besuchen in Poltawa eine überwältigende Gastfreundschaft und große Herzlichkeit der Gastgeber erleben.

Zu Beginn der Städtepartnerschaft 1988 konnte noch niemand ahnen, wie schnell sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse verändern würden. Nur kurze Zeit später folgte die Auflösung der Sowjetunion und die Gründung der Ukraine im Jahre 1991. Damit war der bis dahin so bedrohliche Ost-West-Gegensatz verschwunden. Allerdings hatten in den 1990er-Jahren zahlreiche Menschen in der Ukraine und damit auch in Poltawa unter den ungeheuren wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten zu leiden. Hier zeigte sich nun, wie sehr die neue Partnerschaft bereits in der Bevölkerung angekommen war: Viele Menschen auf den Fildern waren bereit, sich an den Lebensmittel-, Kleider-

und Geldspenden für Poltawa zu beteiligen. Insgesamt acht Hilfskonvois starteten unter städtischer Regie von den Fildern nach Poltawa, schwerpunktmäßig mit Lebensmitteln, Kleidung und medizinischer Hilfe. Weitere private Hilfsaktionen und Hilfskonvois folgten. Dieses große Engagement der Vereine, der Filder-Zeitung sowie zahlreicher Einzelpersonen verdient großen Respekt.

Rückblickend wirken die ersten Jahre der Städtepartnerschaft geradezu wie eine „Sturm-und-Drang-Zeit". Diese „Schlagzahl" der frühen Jahre war aber auf Dauer nicht durchzuhalten. Mittlerweile fühlt sich die Städtepartnerschaft mit Poltawa wie eine gute, langjährige Ehe an: Es gibt positive Routine und vertrauensvolles Zusammenwirken, man kann sich aufeinander verlassen, das Interesse aneinander ist geblieben, und man lernt immer noch voneinander.

Von Anfang an wurde ein Schüleraustausch durchgeführt, zahlreiche Bürgerreisen fanden statt, es gibt einen regelmäßigen Austausch von Musikgruppen. Viele Studenten aus Poltawa absolvierten Praktika in Betrieben auf den Fildern. Außerdem hat inzwischen jede der drei Städte einen eigenen Schwerpunkt entwickelt. In Filderstadt liegt der Schwerpunkt in der Zusammenarbeit im Umweltbereich, in Leinfelden-Echterdingen im medizinischen Bereich und in Ostfildern in der Lehrer-, Studenten- und Dozentenfortbildung. Das Wichtigste sind jedoch die zahlreichen persönlichen Freundschaften, die im Laufe der 25 Jahre zwischen Bürgerinnen und Bürgern der Filder und der Stadt Poltawa entstanden sind.

Angesichts der Besonderheit und der Bedeutung dieser Städtepartnerschaft mit Poltawa beschlossen die drei Städte, die Geschichte dieser 25 Jahre währenden Partnerschaft in einer Broschüre zu dokumentieren und beauftragten die Archivare der drei Städte damit. Die Auswahl der Themen wurde mit den Partnerschaftsgremien abgestimmt. An dieser Stelle muss aber betont werden, dass eine Vollständigkeit nicht einmal im Ansatz möglich ist und auch ganz bewusst nicht angestrebt wurde. Sehr wichtig war die Befragung von Zeitzeugen über ihre Erlebnisse bezüglich der Partnerschaft mit Poltawa. Ihre Zahl wäre natürlich noch weitaus größer gewesen. Aus Zeit- und Platzgründen konnte leider nicht mit allen gesprochen werden, andernfalls wäre der Rahmen einer pointierten Festbroschüre gesprengt worden.

Die Verantwortlichen der drei Städte sind sich bewusst, dass bei der Städtepartnerschaft so viele Bürgerinnen und Bürger engagiert sind, dass sie in dieser Broschüre unmöglich alle aufgezählt werden können. Unser großer Dank gilt deshalb jedem Einzelnen und jeder Einzelnen, auch wenn er/sie nicht namentlich erwähnt wird.

An dieser Stelle soll ein Dank an die Hauptverantwortlichen dieser Städtepartnerschaft stehen. Dies gilt zu allererst unseren Partnern in der Stadtverwaltung und der Bürgerschaft von Poltawa. Sodann gilt der Dank den Damen und Herren der drei Gemeinderatsgremien sowie insbesondere des Partnerschaftsausschusses. Des Weiteren soll an dieser Stelle allen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der drei Städte gedankt werden.

Für die Zukunft wünschen wir, dass es eine lebendige und intensive Partnerschaft bleibt, dass möglichst viele Menschen – und vor allem junge Menschen – die Chancen zu Begegnungen nutzen, um diese Stadt und ihre Menschen kennenzulernen und einmal begonnene Kontakte aufrechtzuerhalten.

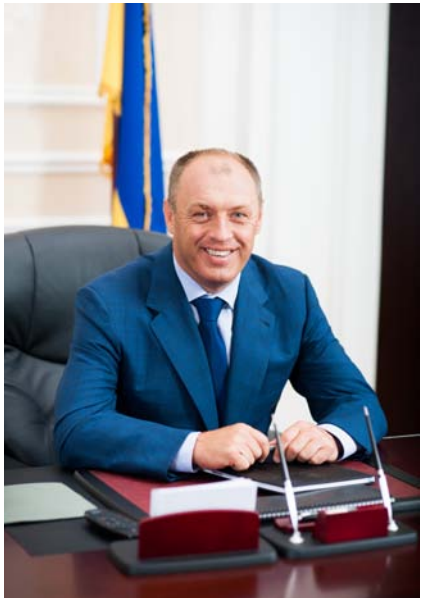
Gabriele Dönig-Poppensieker,
Oberbürgermeisterin Filderstadt

Roland Klenk,
Oberbürgermeister Leinfelden-Echterdingen

Christof Bolay,
Oberbürgermeister Ostfildern

Grußwort von Olexandr Mamai, Oberbürgermeister von Poltawa

Liebe Freunde!
Seit 25 Jahren pflegen unsere Städte warme und freundschaftliche Partnerschaftsbeziehungen. Historisch gesehen sind 25 Jahre ein kurzer Zeitraum. Aber in der heutigen schnelllebigen Zeit gilt jedes Jahr als eine besondere Seite unserer Beziehungen. Die Partnerschaft ist geprägt durch lebendige Erinnerungen und Eindrücke, sie ermöglichte unvergessliche Erfahrungen des gegenseitigen Kennenlernens und gleichzeitig eine Zusammenarbeit in den verschiedensten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.
Dieses Jubiläum ist ein schöner Anlass, um zurückzublicken und über diese Zeit Bilanz zu ziehen.
Im Laufe der 25 Jahre fanden mehr als hundert Besuche statt, tausende Einwohner unserer Städte haben die Möglichkeit einer Begegnung genutzt und gleichzeitig die Gelegenheit wahrgenommen, ihr Wissen über die Kultur, Traditionen, Architektur und Geschichte des anderen Landes zu vergrößern und dadurch auch ihren eigenen Horizont zu erweitern.
Das Jubiläum ist auch eine gute Gelegenheit, einen Blick in die Zukunft zu werfen: Unser Ziel ist nicht nur, die bestehenden guten Beziehungen weiter zu pflegen, sondern auch neue Wege für unsere Zusammenarbeit zu entwickeln.



Die Partnerschaft zwischen unseren Städten hat während der 25 Jahre ihre Bewährungsprobe bestanden, und das alles gelang nur dank der aufrichtigen und gegenseitigen Sympathie zwischen den Einwohnern von Poltawa, Filderstadt, Leinfelden-Echterdingen und Ostfildern.
Ich bin sicher, dass sich die freundschaftlichen Beziehungen und die erfolgreiche gegenseitige Zusammenarbeit zwischen unseren Städten weiter zum Wohle unserer Völker weiterentwickeln werden.

Olexandr Mamai
Oberbürgermeister

Дорогі друзі!
Вже 25 років наші міста об’єднують теплі, дружні відносини.
Двадцять п’ять років – в історичному вимірі невеликий проміжок часу. Та у реаліях динамічного сьогодення кожен рік – це окрема сторінка наших відносин, яскравих спогадів, вражень, незабутній досвід і пізнання менталітету одне одного, взаємовигідне партнерство у різних сферах суспільного життя.
Ювілей – це чудова нагода озирнутися у минуле та гідно оцінити його.
За 25 років відбулося більше сотні візитів, тисячі жителів наших міст мали змогу не тільки познайомитися, а й розширити свої знання про культуру, традиції, архітектуру та історію іншої країни, тим самим збагатити власний світогляд.
Ювілей – це ще й можливість зазирнути у майбутнє: не тільки зберегти існуючі міцні відносини, але й знайти нові точки дотику і вектори співпраці.
Партнерські відносини між нашими містами пройшли випробування часом – і все це завдяки щирій та взаємній симпатії між жителями Полтави та містами Остфільдерн, Фільдерштадт і Ляйнфельден-Ехтердінген.
Впевнений, що дружні відносини і взаємовигідна співпраця між нашими містами і надалі розвиватимуться на благо наших народів.

Олександр Мамай
Міський голова Полтави

Grußwort von Pavlo Klimkin, Botschafter der Ukraine in Deutschland

Liebe Freunde,

ich gratuliere Ihnen sehr herzlich zum 25. Jahrestag der erfolgreichen Partnerschaft.

Die fruchtbare und für beide Seiten vorteilhafte ukrainisch-deutsche Zusammenarbeit ist heute geprägt von großer Aktivität und freundschaftlichen Beziehungen. Partnerschaftliche Kontakte, wie die, die wir heute feiern, sind daraus nicht mehr wegzudenken. Ihre Rolle für die bilateralen Beziehungen unserer Länder können gar nicht hoch genug geschätzt werden. Als Botschafter der Ukraine in Deutschland kann ich mich davon am Beispiel der Zusammenarbeit der Stadt Poltawa mit den deutschen Städten Filderstadt, Leinfelden-Echterdingen und Ostfildern überzeugen.

Die Liste des Erreichten ist eindrucksvoll: Zahlreiche Projekte in den Bereichen Kultur und Bildung und Hilfsprojekte zählen ebenso dazu wie der Erfahrungsaustausch zu kommunalen Fragen. Doch das wichtigste und effektivste Ergebnis scheint mir die Knüpfung direkter Kontakte zwischen den Einwohnern dieser Städte zu sein. Regelmäßige Begegnungen, informelle und ungezwungene Gespräche, neue Be-

kanntschaften - das sind jene wichtigen Bestandteile des Dialogs, die die Partner dabei unterstützen, einander besser kennenzulernen und freundschaftliche Beziehungen zu entwickeln.

Ich bin davon überzeugt, dass die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Poltawa und den Städten Filderstadt, Leinfelden-Echterdingen und Ostfildern eine hoffnungsvolle Zukunft hat. Sie ist lebendig und ungezwungen, und ihre Teilnehmer engagieren sich bei Projekten mit viel Leidenschaft, mit Herz und Seele und fiebern aufrichtig für die gemeinsame Sache.

Ich wünsche allen Einwohnern und Einwohnerinnen von Poltawa, Filderstadt, Leinfelden-Echterdingen und Ostfildern Gesundheit, viel Erfolg, Wohlergehen sowie neue positive Eindrücke bei der Vertiefung der partnerschaftlichen Zusammenarbeit.

Pavlo Klimkin
Botschafter

Вітальне слово Павла Клімкіна, Посла України в Німеччині

Шановні друзі,

щиро вітаю мешканців міст Полтава та Фільдерштадт, Лайнфельден-Ехтердінген й Остфільдерн з 25-річчям успішної співпраці у рамках побратимських відносин.

Сучасний стан українсько-німецького співробітництва, який характеризується високою активністю, плідною й взаємовигідною співпрацею, дружнім характером відносин, неможливо уявити без побратимських відносин. Їх роль у двосторонніх відносинах не переоцінити. Як Посол України у ФРН маю можливість в цьому пересвідчитися на прикладі співпраці міста Полтави з німецькими містами Фільдерштадт, Лайнфельден-Ехтердінген та Остфільдерн.

Перелік здобутків вражає: це і численні проекти в сфері освіти, культури, доброчинні акції, обміни досвідом з питань комунального розвитку. Але чи не найбільш вагомим та ефективним результатом вважаю налагодження прямих контактів між мешканцями міст. Регулярні зустрічі, неформальне та невимушене спілкування, нові знайомства - це ті важливі складові діалогу, які допомагають партнерам пізнати один одного й розвивати дружні стосунки.

Переконаний, що партнерська співпраця між Полтавою та містами Фільдерштадт, Лайнфельден-Ехтердінген, Остфільдерн має добре майбутнє, оскільки вона є живою й невимушеною - її учасники з неабиякою пристрастю, душею та серцем долучаються до проектів й щиро вболівають за справу.

Бажаю всім жителям Полтави, Фільдерштадту, Лайнфельден-Ехтердінгена та Остфільдерна міцного здоров'я, успіхів, благополуччя та нових позитивних емоцій під час розбудови побратимської співпраці.

П.А.Клімкін
Посол

Der lange Weg zur Partnerschaft

Von Nikolaus Back

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in großer Zahl Städtepartnerschaften begonnen, um auf kommunaler Ebene zu einer Aussöhnung der ehemaligen Kriegsgegner beizutragen. Bei der Städtepartnerschaft mit Poltawa war dies durchaus ein wichtiger Aspekt. Eine ebenso große Rolle spielte aber auch die Sorge um die aktuelle politische Lage. Angesichts der Stationierung von atomaren Mittelstrecken-Raketen in Ost und West in den 1980er-Jahren machte das atomare Wettrüsten der beiden Supermächte vielen Menschen Angst. Zu ihnen zählte auch eine kleine Gruppe von Müttern um Monika Frensch in Bonlanden. Die Sorge um die Zukunft ihrer Kinder angesichts des Wettrüstens ließ sie im März 1982 einen gleich lautenden Brief an US-Präsident Reagan sowie an den sowjetischen Staats- und Parteichef Leonid Breschnjew schreiben, in dem sie von beiden sofortige Schritte zur Abrüstung forderten. Die zunächst aus sechs Frauen bestehenden „Mütter für den Frieden“ gehörten zu den zahlreichen Friedensgruppen, die angesichts des „Kalten Krieges“ eine andere Politik erreichen wollten. Um ihre Forderungen zu unterstreichen, hatten sie auf Märkten, Veranstaltungen oder im Bekanntenkreis in drei Monaten 2.800 Unterschriften gesammelt. Die Briefe sandten sie über die Botschaften an die beiden Staatschefs.

Start der Unterschriftensammlung zur Abrüstung der beiden Supermächte auf dem Weihnachtsmarkt Bernhausen 1981.

Bald darauf erhielten sie sowohl von der sowjetischen als auch von der amerikanischen Botschaft eine Einladung nach Bonn. Im April 1982 wurden die sechs Mütter vom sowjetischen Botschafter Wladimir Semjonow persönlich empfangen. In einem längeren Gespräch versuchte er zu erklären, dass die Sowjetunion ja gerne abrüsten würde, dies aber wegen der Bedrohung durch die NATO nicht könne. Aber er schlug vor, dass auf kommunaler Ebene Schritte der Annäherung hilfreich sein könnten, z. B. in Form einer Partnerschaft mit einer Stadt in der Sowjetunion. Zuhause angekommen, gaben die Mütter diese Anregung sofort an die Stadt und den Gemeinderat weiter, der Same für die Partnerschaft war gelegt. In der amerikanischen Botschaft kamen von Botschaftsrat Mr. Tuck fast wörtlich dieselben Argumente, man könne leider wegen der Bedrohung durch die Sowjetunion nicht abrüsten. Einige Wochen später kam Mr. Tuck mit seiner Frau sogar nach Filderstadt, um die „Mütter für den Frieden“ zu besuchen. Kurze Zeit später reagierte die amerikanische Seite auf eine geradezu spektakuläre Weise. US-Präsident Reagan erwähnte bei seinem Deutschland-Besuch in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag am 9. Juni 1982 in Bonn die „2800 women of Filderstadt“, welche sich in ihrer Petition an ihn gewandt hatten. Er würde sie gerne unterstützen, aber wegen der Bedrohung durch die sowjetische Seite ginge das leider nicht. Daraufhin brach ein ungeheures Medienecho über die Filderstädter Frauen herein. Noch am selben Abend wurde Monika Frensch in der Landesschau sowie in den „Tagesthemen“ interviewt.

Diese unverhoffte Bekanntheit nutzten die „Mütter für den Frieden“, um prominente Persönlichkeiten zu Vorträgen nach Filderstadt einzuladen und das Friedensthema aus den unterschiedlichsten Seiten zu beleuch-

ten. Den Anfang machte der bekannte Journalist Klaus Mehnert, der sich sogar selbst als Referent anbot, weitere Vortragsveranstaltungen, z. B. mit dem ARD-Korrespondenten Klaus Bednarz, dem Politiker Erhard Eppler oder Pfarrer Jörg Zink folgten. Durch diese Vorträge sowie Podiumsdiskussionen, Seminare oder Aktionen auf den Wochenmärkten erreichten die Frauen, dass das Friedensthema und allmählich auch der Partnerschaftsgedanke bei Stadtverwaltung und Gemeinderäten wuchsen.

Eine Partnerstadt in der Sowjetunion

Einen neuen und wohl entscheidenden Impuls bedeutete der Amtsantritt von Filderstadts neuem Oberbürgermeister Dr. Peter Bümlein im Herbst 1983. Ende Oktober beantragte die SPD-Fraktion, die Stadt solle sich um eine Partnerschaft mit einer osteuropäischen Stadt bemühen. Daraufhin wandte sich OB Dr. Bümlein an Botschafter Semjonow und brachte dessen Idee einer Städtepartnerschaft und auch sein Unterstützungsangebot bei einer Kontaktvermittlung in Erinnerung. Im Februar 1984 beauftragte der Filderstädter Verwaltungsausschuss die Verwaltung, Informationen bei anderen Städten mit Erfahrungen in partnerschaftlichen Beziehungen einzuholen. Dazu zählten damals Saarbrücken (seit 1975 mit Tiflis), Dortmund

Die „Mütter für den Frieden" zu Gast beim sowjetischen Botschafter Wladimir Semjonow (3.v.r.) im April 1982. Er schlug eine Städtepartnerstadt mit einer sowjetischen Stadt vor.

(seit 1977 mit Rostow), Kiel (mit Tallin) sowie Offenbach (mit Vladimir). Im Filderstädter Gemeinderat gab es aber auch skeptische Stimmen zu einer deutsch-sowjetischen Partnerstadt. Wegen der großen Entfernung und der unterschiedlichen Sprache empfahlen sie, eine Partnerstadt in der damaligen DDR zu suchen. Ähnliche Bestrebungen gab es auch in Ostfildern und Leinfelden-Echterdingen. Die Ständige Vertretung der DDR in Bonn warnte allerdings vor allzu großen Erwartungen. In einem Schreiben an die Stadt Filderstadt erklärte sie im März 1984, dass für „die Schaffung von Partnerschaften zwischen Städten der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik notwendige Voraussetzungen nach wie vor fehlen." Dennoch stünde die DDR Städtepartnerschaften grundsätzlich positiv gegenüber und man hoffte, dass es „möglich ist, in den Verhandlungen zwischen den Regierungen der DDR und der Bundesrepublik diese Probleme zu lösen."

Das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen schrieb im September 1984 an die Filderstädter CDU-Fraktion, man würde partnerschaftliche Beziehungen mit Gemeinden in der DDR zwar begrüßen, müsse aber die dortigen anders-

Briefschlange Anna: 1985 schrieben Bürgerinnen und Bürger von den Fildern Briefe an die noch unbekannte Partnerstadt und äußerten ihre Wünsche und Hoffnungen, diese wurden zu einer „Briefschlange“ zusammengefügt.

artigen kommunalen und politischen Verhältnisse berücksichtigen. Aus diesem Grund betrachte die Bundesregierung die Erfolgsaussichten für solche Partnerschaften sehr skeptisch. Befürwortet wurde hingegen, dass über private persönliche Kontakte, z. B. kulturelle Begegnungen geschaffen oder kommunalpolitische Informationsreisen organisiert würden.

Daraufhin konzentrierte man sich wieder stärker auf eine Partnerstadt in der Sowjetunion. Ein wichtiger Schritt war der Besuch von Botschaftsrat Gremitskich in Filderstadt im Juli 1984, der von den „Müttern für den Frieden“ im Auftrag der Stadt eingeladen worden war, um über die Situation in der Sowjetunion zu referieren. Er erklärte, dass eine sowjetische Stadt mit ähnlicher Größe wie Filderstadt kein vergleichbares kulturelles oder finanzielles Potenzial habe. Aus diesem Grund empfahl er eine Partnerschaft mit einer sowjetischen Großstadt. Zunächst schlug er eine gemeinsame Städtepartnerschaft im Verbund mit Stuttgart vor. Die Landeshauptstadt war damals allerdings nicht an einer Partnerschaft mit einer sowjetischen Stadt interessiert. Im Dezember 1984 beschloss deshalb der Filderstädter Gemeinderat, in den benachbarten Städten und Gemeinden nachzufragen, ob Interesse an einer gemeinsamen Partnerschaft mit einer osteuropäischen Stadt bestünde. Vor allem Ostfildern und Leinfelden-Echterdingen reagierten grundsätzlich positiv gegenüber einer gemeinsamen Städtepartnerschaft.

Deutsch-Sowjetische Gesellschaft

Die Städte auf den Fildern waren keineswegs die einzigen, die sich um eine Städtepartnerschaft mit der Sowjetunion bemühten. Insgesamt bildeten sich bundesweit und auf Landesebene Vereine und Gesellschaften, um Städtepartnerschaften mit der Sowjetunion voranzutreiben. Im Februar 1985 wurde eine „Württembergische Gesellschaft zur Förderung deutsch-sowjetischer Beziehungen“ gegründet. Auf den Fildern engagierten sich unter anderen Margrit Kurz-Böge, Fred Oehring und Holger Rath aus Bonlanden, Ingrid und Peter Grischtschenko aus Stetten sowie Heinz Bauer und Volker Metes aus Plattenhardt. Die „Mütter für den Frieden“ blieben hingegen eher auf Distanz, da ihnen der Kontakt sowohl zur Sowjetunion als auch zur USA wichtig war.

Am 10. Mai 1985 fand die Gründungsversammlung einer Regionalgruppe Filder in Bernhausen statt, bei der auf Anhieb 40 Personen der Gesellschaft beitraten. Zum Vorsitzenden wurde Peter Grischtschenko gewählt. Zu den Gästen zählten auch Botschaftssekretär Anatolij Boguschewsky aus Bonn, Filderstadts OB Dr. Bümlein und B ürgermeister Häußler aus Leinfelden-Echterdingen. Der Botschaftssekretär empfahl eine gemeinsame Partnerschaft der drei Großen Kreisstädte mit einer Gesamteinwohnerzahl von insgesamt 100.000 Einwohnern, da erst eine sowjetische Stadt in dieser Größe das Potenzial zu einer Partnerschaft hätte. In den folgenden Monaten wurde versucht, diese Idee einer gemeinsamen Partnerschaft zu verbreiten. Natürlich musste sorgfältig auf gegenseitige Empfindlichkeiten geachtet werden. In Ostfildern stand OB Gerhard Koch dem Projekt sehr positiv gegenüber, allerdings gab es innerhalb des Gemeinderats noch viele skeptische Stimmen.

Bei einem Besuch der Regionalgruppe Filder bei Botschafter Semjonow in Bonn im Januar 1986 betonte dieser, eine Partnerschaft könne nur erfolgreich sein, wenn sie offiziell über die Oberbürgermeister laufen würde. Behilflich bei der Suche der

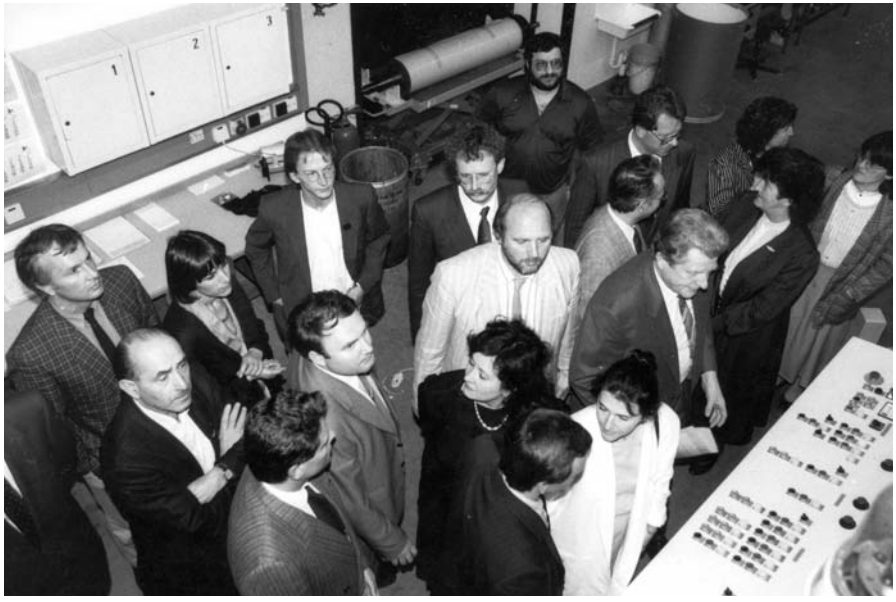
Städte könne die „Ukrainische Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Verbindungen mit dem Ausland“ sein. Der Regionalgruppe war eine Partnerschaft gerade mit einer ukrainischen Stadt besonders wichtig, da dieses Land im Zweiten Weltkrieg besonders stark unter der deutschen Besatzung zu leiden hatte. Zwei Städte, die in die engere Wahl kamen, hatten eine besondere Bedeutung im Zweiten Weltkrieg gehabt, Winniza als Sitz eines der ‚Führerhauptquartiere’ und Poltawa als einstigem großen Wehrmachtsflughafen.

Entscheidung für Poltawa

Die Entscheidung sollte durch eine Reise der Regionalgruppe Filder gemeinsam mit offiziellen Vertretern der Städte getroffen werden. Im Juni 1987 war es schließlich so weit: Die Vorstandsmitglieder der Regionalgruppe sowie Vertreter der Städte Filderstadt und Leinfelden-Echterdingen mit Filderstadts OB Dr. Bümlein und Leinfelden-Echterdingens Erstem Bürgermeister Eberhard Breitling an der Spitze sowie eine Reihe von Gemeinderäten, aber auch interessierte Bürger wie z. B. Vertreterinnen der „Mütter für den Frieden“ reisten in die Ukraine. Ostfildern zögerte hingegen noch, da man dort hoffte, eine Partnerschaft mit einer Stadt aus der DDR eingehen zu können.
Die Ukrainische Freundschaftsgesellschaft hatte in den drei Städten ein vielseitiges Besuchsprogramm ausgearbeitet. Zur Auswahl standen:
Borispol mit 40.000 Einwohnern und etwa 30 Kilometer entfernt von Kiew gelegen, bekannt vor allem als der Standort des Flughafens von Kiew. Allerdings machte diese Stadt lediglich den Eindruck einer Trabantenstadt von Kiew, aus diesem Grund wurden für partnerschaftliche Beziehungen relativ wenige Möglichkeiten gesehen.
Winniza (300.000 Einwohner) an der Grenze zu Rumänien. Zwar lag diese Stadt geografisch näher als die anderen, allerdings war man dort gegenüber einer Partnerschaft noch etwas zurückhaltend.
Besonders aufgeschlossen gegenüber einer Partnerschaft zeigte sich hingegen der Oberbürgermeister von Poltawa: Er versicherte, auch der Stadtsowjet sei bereit, Vorschläge für eine Partnerschaft aufzunehmen und zu unterstützen.

Poltawas OB Onoprijenko und Iwan Gorobez empfangen die Oberbürgermeister der drei Filder-Städte mit Brot und Salz als Geste der Freundschaft, 1988.

Das Meinungsbild unter den 30 Teilnehmern dieser Fahrt war eindeutig, 26 sprachen sich für eine Partner-



Delegation aus Poltawa gemeinsam mit Filderstädter Gemeinderäten bei der Besichtigung der Firma Herma in Bonlanden, 1988.

schaft mit Poltawa aus, zwei waren für Winniza und zwei enthielten sich der Stimme.

Die formelle Entscheidung für eine Städtepartnerschaft mit Poltawa fiel am 29. September 1987 durch den Gemeinderat von Leinfelden-Echterdingen und am 12. Oktober 1987 in Filderstadt. Spannend blieb hingegen die Haltung von Ostfildern. OB Gerhard Koch unterstützte den Städtepartnerschaftsgedanken. Bei der Abstimmung am 25. November 1987 wurde schließlich die Aufnahme partnerschaftlicher Beziehungen mit einer Mehrheit von 17 Stimmen bei sechs Gegenstimmen und sieben Enthaltungen beschlossen. Damit war der Weg frei für eine gemeinsame Städtepartnerschaft der drei Städte.

Im April 1988 kam erstmals eine Delegation aus Poltawa mit OB Iwan Onoprijenko und Iwan Gorobez, dem Sekretär der Poltawaer Abteilung der „Ukrainischen Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland“, zu einem Besuch auf die Filder. Gorobez war zuvor Vizechef der Region Poltawa gewesen, in seinem Ruhestand betätigte er sich nun im „Haus der Freundschaft“ in Poltawa. Er gilt zu Recht als „Motor“ dieser Städtepartnerschaft, der viele wichtige Impulse gab. 1991 verstarb er im Alter von 65 Jahren. Jede der drei Städte hatte Gelegenheit, sich einen ganzen Tag lang den Gästen vorzustellen. OB Onoprijenko zeigte sich beeindruckt und sicherte zu, er werde dem Stadtsowjet die Städtepartnerschaft vorschlagen. Die Vertreter der drei Städte sahen darin bereits eine Weichenstellung für die Partnerschaft. Die Entscheidung des Stadtsowjets von Poltawa am 21. Juni 1988 war dann nur noch Formsache.

Im Juli 1988 brach die Regionalgruppe Filder zu einer ersten Bürgerreise mit 45 Teilnehmern nach Poltawa auf. Bei dieser Reise wurden Künstlerkontakte angebahnt, Ausstellungsprojekte besprochen, ein Schüleraustausch wurde vorbereitet und persönliche Freundschaften geknüpft.

Eine bemerkenswerte Geste war die Überreichung einer so genannten „Briefschlange“. Fred Oehring, Pressewart der Regionalgruppe, hatte 1985 in der Bevölkerung dazu aufgerufen, Briefe an die damals noch unbekannte Partnerstadt mit Hoffnungen und Wünschen zu schreiben. Die 150 Einsendungen klebte er zusammen und bildete daraus eine 50 Meter lange Schlange, der er den Namen „Anna“ gab. Diese Briefschlange wurde im Rahmen eines Festakts in Poltawa am 5. Juli 1988 offiziell übergeben. In seinen Erinnerungen schrieb der Initiator: „Unvergesslich, als nach der Öffnung der

Unterzeichnung der Städtepartnerschaft in Poltawa am 27. Oktober 1988. Sitzend v.l.n.r.: Peter Grischtschenko, OB Fischer (Leinfelden-Echterdingen), OB Onoprijenko (Poltawa), OB Dr. Bümlein (Filderstadt) und OB Koch (Ostfildern).

Kassette ‚Anna' herausgeholt wurde, länger und länger werdend, von immer mehr Helfern gehalten und von der Bühne aus am Rande des Saales noch entlang geführt. Minutenlange stehende Ovationen der Besucher bedankten sich für die nicht nur symbolische Freundschaftsgabe."

Am 27. Oktober 1988 konnte in Poltawa der Partnerschaftsvertrag mit den drei Großen Kreisstädten geschlossen werden. In der Präambel des Vertrags zeigten sie sich überzeugt, dass diese Partnerschaft „einen wichtigen Beitrag zur weiteren Entwicklung der Beziehungen zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik Deutschland leisten" würden. Der Vertrag wurde sowohl von den vier Oberbürgermeistern als auch von Peter Grischtschenko namens der Regionalgruppe Filder und Iwan Gorobez für die Ukrainische Freundschaftsgesellschaft unterzeichnet. Am 18. Januar 1989 fand die Vertragsunterzeichnung im Bürgerhaus „Sonne" in Sielmingen statt. Bereits kurz zuvor in der ersten Januar-Hälfte hatte eine 20-köpfige Schülergruppe aus Poltawa die Gymnasien der drei Städte besucht.

Peter Grischtschenko mit Iwan Gorobez (Poltawa) und Margrit Kurz-Böge 1988.

Erinnerungen von Peter Grischtschenko, Stetten
1985–1992 Vorsitzender der Regionalgruppe Filder der Deutsch-Sowjetischen Gesellschaft (später West-Ost-Gesellschaft)

Als ich 1985 gefragt wurde, ob ich mich als Vorsitzender einer Regionalgruppe der „Deutsch-Sowjetischen Gesellschaft“ zur Verfügung stellen würde, stand bei mir der Friedensgedanke im Vordergrund. Die Friedensbewegung war ja damals sehr aktiv, aber diese Großdemonstrationen allein waren mir doch zu wenig. Die Arbeit für eine Städtepartnerschaft erschien mir als eine gute Idee, um Menschen aus den verfeindeten Blöcken miteinander ins Gespräch zu bringen. „Wer miteinander spricht, der schießt nicht aufeinander.“

Zu den ersten Mitgliedern zählten natürlich die Anhänger der Friedensbewegung. Dann waren aber auch viele Ältere dabei, auch ehemalige Kriegsteilnehmer, die sich mit den Verbrechen des NS-Regimes in der Sowjetunion auseinandergesetzt hatten, ihnen war es wichtig, den Verein zu unterstützen. Und natürlich gab es auch Leute, die eine solche Partnerschaft einfach für eine gute und interessante Sache hielten und deshalb mitmachten.

In den ersten Jahren nach der Gründung der Regionalgruppe herrschte eine ungeheure Aufbruchstimmung – was natürlich mit Gorbatschows Glasnost und Perestroijka zusammenhing. Tatsächlich merkte man bei Reisen in die Sowjetunion, dass dieses Land unter Gorbatschow schon viel aufgeschlossener war im Vergleich zu den Zeiten von Breschnjew oder auch im Vergleich zur DDR.

Als 1988/89 die Städtepartnerschaft schließlich unterzeichnet war, haben wir manchmal ganz neue Türen aufgestoßen. Als ich mit Botschaftsrat Boguschewski über einen Schüleraustausch gesprochen habe, war für ihn völlig klar, dass die Schüler aus Poltawa in einem Hotel oder einer Jugendherberge übernachten sollten. Aber genau das wollten wir ja nicht, es sollten doch Bürger bei Bürgern wohnen. Er hingegen konnte es sich überhaupt nicht vorstellen, Schüler in privaten Quartieren unterzubringen. Nach einer wirklich kontroversen Diskussion konnte ich erreichen, dass erstmals die Gäste aus Poltawa privat untergebracht wurden. Und natürlich haben auch die deutschen Schüler davon profitiert, sie haben gelernt, dass es auch möglich ist, mit einem anderen Lebensstandard als in Deutschland zu leben, solche Erfahrungen halte ich für ungeheuer wertvoll.

Gerade auch bei den Hilfstransporten waren private Kontakte sehr hilfreich und effektiv: Ich kannte einen Mann in Poltawa mit den entsprechenden Verbindungen, der die Verwendung der Hilfstransporte akkurat kontrollierte und auf den man sich verlassen konnte. Es ist uns damals gelungen, große Summen an Spendengeldern zu sammeln. Außerordentliche Beträge stammten beispielsweise von einem einzigen Unternehmer, der bewusst an die Deutsch-Sowjetische Gesellschaft gespendet hatte. Zu den Hilfsgütern zählten Lebensmittel, oder wir erhielten von einer Schuhfabrik 2.000 Paar Schuhe, ältere Modelle, aber nagelneu. Aus der Bevölkerung kamen Kleiderspenden. Von Ritter Sport hatten wir palettenweise Schokolade bekommen, von einem Lebensmittel-Discounter erhielten wir Schoko-Nikoläuse, die nach dem 6. Dezember nicht mehr verkäuflich waren, in der Ukraine ist ja Weihnachten etwas später.

Ich selbst war zwar nicht bei den Transporten dabei, aber ich war hinterher bei der Verteilung in Poltawa und konnte überprüfen, ob die Spenden tatsächlich dort angekommen sind. Gerlinde Hattenhauer und ich sind namens der West-Ost-Gesellschaft nach Poltawa gereist, um nach der Verwendung der Spenden zu schauen. Dabei haben wir in Poltawa die Waisenheime besucht und z. B. nach den Fässern mit Fertigbrühe gefragt. Wir konnten uns davon überzeugen, dass diese Nahrungsmittel tatsächlich an die Kinder ausgegeben wurden und nicht irgendwo verschwanden. Ich hatte schon den Eindruck, dass wir als private Initiative mit unserem Namen für eine ordnungsgemäße Verwendung von Spendengeldern bürgen konnten.

Andererseits konnten wir als Verein durchaus offener mit den Partnern in Poltawa umgehen als die offiziellen städtischen Vertreter. Ich konnte durchaus auch kritische Dinge beim Namen nennen. Einmal habe ich einem Regionalsender in Poltawa ein Interview gegeben und mich dabei auch kritisch geäußert – und alles wurde gesendet.

Insgesamt lässt sich sagen, dass wir doch einige „Highlights“ setzen konnten und Dinge zustande gebracht haben, die es davor in den Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion noch kaum gab. Wir konnten wirklich Bürger miteinander in Kontakt bringen.

Allerdings wurde die Partnerschaft dann immer stärker eine kommunale Sache, die West-Ost-Gesellschaft hat schließlich nicht mehr die Beachtung gefunden, die sie meiner Meinung nach verdient hätte.

Regionalgruppe Filder bei ihrer ersten Bürgerreise im Juni 1988, Aufnahme im Heimatmuseum Poltawa.

Medizinische Hilfe

Die Anfänge

Von Jochen Bender

Schon bald nach der Gründung der Städtepartnerschaft zeigte sich die medizinische Hilfe neben humanitärer Hilfe, Kulturaustausch und Wirtschaftsunterstützung als ein zentrales Thema. Deshalb taucht es in dieser Broschüre mehrfach, aber unter verschiedenen Blickwinkeln auf.

Fast zeitgleich mit dem Start des ersten Hilfsgütertransports nach Poltawa kehrte im Dezember 1990 eine Filderdelegation zurück. Sie hatte in Poltawa eine erst kurz zuvor eingerichtete onkologisch-hämatologische Krankenhausabteilung für Krebs- und Bluterkrankungen besichtigt und war um Unterstützung gebeten worden. Eine kleine Gruppe von Ärzten und medizinischen Fachleuten reiste im Februar 1991 in die Ukraine, um den Bedarf festzustellen. Der Delegationsleiter und spätere Koordinator Wolfgang Kast aus Leinfelden-Echterdingen fasste schließlich die Ergebnisse der Expertenreise in den folgenden drei Empfehlungen zusammen: Beschaffung einfacher und kostengünstiger Medikamente, Lieferung medizinischer Geräte sowie die Förderung langfristiger Reformen des dortigen Gesundheitswesens. Im Dezember 1991 formulierten Professor Dr. med. Ulrich Rappen und Wolfgang Kast die Erkenntnisse und Vorschläge der Expertengruppe zur Verbesserung der medizinischen Versorgung Poltawas.

Arzt aus Poltawa mit gespendetem Notfallkoffer, um 1991.

Auf vielfältige Weise wurde von den drei Städten auf den Fildern versucht, die Ausstattung der Krankenhäuser in Poltawa zu verbessern, um die Heilungschancen der Patienten zu steigern. Die medizinische Hilfe konzentrierte sich dabei hauptsächlich auf die Onkologie und die Hämatologie. Akuter Hilfebedarf bestand vor allem bei Kindern aus der Region Tschernobyl, die nach der Reaktorkatastrophe nach Poltawa evakuiert worden waren. Die Leukosen und vor allem die Schilddrüsenerkrankungen haben später deutlich zugenommen. Oberarzt Dr. med. Werner Tausch vom Stuttgarter Olgahospital begleitete die Hilfen über viele Jahre und trug dazu bei, dass die Überlebensrate leukämiekranker Patienten nach einigen Jahren auf 50 Prozent stieg.

Nach euphorischen Anfangsjahren mit Spenden und Hilfeleistun-

gen im Wert von rund elf Millionen DM kam die medizinische Hilfe für Poltawa 1993 auf dem Boden der Realität an. Die Grenzen der Leistungsfähigkeit waren erreicht, viele notwendige Veränderungen in Poltawa dauerten länger als erhofft, und die Spendenbereitschaft der Bürger ging zurück. Nach einer Vereinbarung über medizinische Hilfe, die zwischen 1993 und 1997 Lieferungen im Wert von jährlich 150.000 DM garantierten, ging die medizinische Hilfe 1997 als ständiges Thema an Leinfelden-Echterdingen über, wo es seitdem weiterhin engagiert und erfolgreich bearbeitet wird. Das seitherige Ärztegremium wurde jedoch nicht mehr benötigt. Auch in den folgenden Jahren fuhren viele medizinische Hilfstransporte in die ukrainische Partnerstadt. Bereits um die Jahrtausendwende lag der Gesamtwert der von den Filder-Städten geleisteten medizinischen Hilfe für Poltawa bei über 20 Millionen DM.

Darüber hinaus waren aber auch der Austausch der Ärzte und deren Schulung ein wichtiger Bestandteil der medizinischen Hilfe. Im April 1991 besuchte eine erste Ärzte-Delegation die Filder, um die Struktur des deutschen Gesundheitswesens kennen zu lernen. In den folgenden Jahren fanden immer wieder Besuche von Delegationen statt, unter anderem mit dem Ziel, Reformen im Gesundheitswesen Poltawa voranzutreiben.

Neugeborenen-Station in Poltawa mit gespendeten deutschen Geräten, 2000.

Man kann eine Vielzahl von Erfolgen der medizinischen Hilfe aufzählen. Der Rückgang der Säuglingssterblichkeit ist nur ein Beispiel: Sie war bis zum Jahr 2000 von früher zwölf Prozent auf weniger als acht Prozent gesunken. Damals lag der Landesdurchschnitt in der Ukraine immer noch bei über zwölf Prozent.

Erinnerungen von
Dr. Leonid Kurojedow
Direktor der vierten städtischen Klinik in Poltawa

Die medizinische Zusammenarbeit zwischen den drei Städten auf den Fildern und Poltawa hat 1991 begonnen, als Poltawas Oberbürgermeister Anatolij Kukoba in Leinfelden-Echterdingen zu Besuch war. Von dort aus rief er mich in Poltawa an und bat mich, ihn und Ärzte aus den Partnerstädten am Flughafen Kiew-Borispol abzuholen. Ich war überrascht, als aus der Ankunftsschleuse drei Ärzte, ein Rettungssanitäter und ein Medizintechniker auf mich zukamen: Dr. Iris Uhlig, Dr. Wolfgang Väth, Dr. Werner Tausch, Wolfgang Kast und der Techniker Bernhard Hähnel. Anatolij Kukoba sagte zu mir: „Da hast du deine Ärzte-Kollegen, die medizinische Zusammenarbeit kann beginnen!“

Wir zeigten den deutschen Kollegen unsere Krankenhäuser und entwarfen einen Plan der künftigen gemeinsamen Aktionen. Ein paar Monate später haben sich zwei Ärztedelegationen mit je drei Personen in Kiew getroffen, wo wir ein konkretes Programm der Zusammenarbeit für die nächsten zwei Jahre ausgearbeitet haben. Zu diesem Zeitpunkt war die Geschäftsführung der Städtepartnerschaft in Leinfelden-Echterdingen.

1992 besuchte eine zehnköpfige Ärztedelegation aus Poltawa die Kollegen auf den Fildern. Das Niveau der deutschen Medizin hat uns einerseits sehr beeindruckt; andererseits hat es uns die Perspektive gezeigt, was wir erreichen und wo wir lernen können. Wir haben gleich vor Ort gemeinsam einen detaillierten Plan der Zusammenarbeit erstellt – nach diesem Plan sind dann zeitnah unsere Ärzte zu Hospitationen an die deutschen Kliniken gefahren. Die ersten, die teilnahmen, waren ein Internist, ein Gynäkologe, ein Röntgenarzt und ein Unfallarzt. Es hat sich herausgestellt, dass die medizinische Zusammenarbeit koordiniert werden musste. Auf der deutschen Seite wurden als Koordinatoren Julia Oelgemöller und Wolfgang Kast benannt, für Poltawa wurde ich dazu ausgewählt.

Als nächste große Aktion kamen Konvois der medizinischen Hilfe, vier bis sieben LKWs auf einmal und haben uns Krankenhausbetten, medizinische Technik, Verbandsmaterial, Gipsbinden, Medikamente und anderes Krankenhausmaterial gebracht – alles dringend notwendige Sachen, was uns sehr gefreut hat. Aber was uns fast die Sprache verschlagen hat, war, dass aus einem der LKWs Bürgermeister Rainer Häußler persönlich ausstieg! Ein wertvoller Mensch, den ich sehr schätze! Ich bin dem Schicksal dankbar, dass es unsere Wege kreuzen ließ. Wir sind bis heute befreundet, und ich danke ihm dafür.

In unserer medizinischen Zusammenarbeit möchte ich die herausragende Rolle von Julia Oelgemöller besonders hervorheben. Ihre Selbstaufopferung war und ist beispiellos, kein anderer Mensch in unseren städtepartnerschaftlichen Beziehungen hat sich so sehr für die Sache eingesetzt. Egal, wie viel Uhr es war, sie hat für unsere Probleme immer eine Lösung gefunden. Die medizinische Hilfe ist kein einziges Mal ohne Probleme mit dem Zoll am Grenzübergang gelaufen. Angesichts der scheinbar ausweglosen Situation riefen wir Julia an, 15 Minuten später war das Problem vom Tisch. Eventuelle Visaprobleme haben sich nach einem Anruf von Julia in der Luft aufgelöst – unsere Visa waren in einer Stunde fertig. Bis heute koordinieren wir unsere Beziehung über sie. Meiner Meinung nach wäre die medizinische Zusammenarbeit ohne Julia genauso schnell geendet, wie sie angefangen hat. Mein Dank gilt auch der nimmermüden Dolmetscherin Alena Trenina.

Besonders wertvoll für uns war die Möglichkeit, die Organisation der Medizin in Deutschland kennen zu lernen. Unser herzlicher Dank dafür gehört den Geschäftsführer der Ärztekammer Nordwürttemberg, Armin Flohr und dem Geschäftsführer der AOK Eberhard Mauser. Seit zehn Jahren arbeitet in Poltawa eine Krankenkasse, die ihren Mitgliedern die Möglichkeit bietet, kostenlos Medikamente und ärztliche Untersuchungen zu bekommen. Im Jahr 2005 nahm ich auf Einladung der Bundesärztekammer am 108. Ärztetag in Berlin teil. Er bleibt unvergessliches für mich – der demokratische Geist, der auf der Tagung herrschte, hat mich überwältigt.

Meine kurz gehaltene Erinnerung an die 22 Jahre der medizinischen Zusammenarbeit mit den Städten auf den Fildern möchte ich mit der Anmerkung abschließen, dass uns Eure Erfahrungen sehr geholfen haben – in Poltawa organisieren wir gerade ein städtisches medizinisches Informationsnetz, das vierte Städtische Klinikum ist gänzlich mit Computern ausgestattet, die Registratur arbeitet elektronisch, die Rezepte werden elektronisch ausgestellt, das Klinikum hat eine Webseite. Das haben wir bei Euch gelernt.

Erinnerungen von Dr. med. Wolfgang Väth, Scharnhauser Park
Ehemaliger Unfallchirurg und Orthopäde am Ruiter Paracelsus-Krankenhaus

Im Februar 1991 war ich das erste Mal in Poltawa. Wir haben sieben Kliniken besichtigt, wobei der Schwerpunkt auf der Kinderonkologie und –hämatologie lag. Ich habe mich dann für mein Spezialgebiet, die Unfallchirurgie und die Orthopädie, engagiert. In Poltawa gibt es ein großes unfallchirurgisches Krankenhaus, wo der dortige Kollege Dr. Maximenko mein Ansprechpartner war. Von da an war ich zehn Jahre lang insgesamt 18 Mal dort und habe dieses Thema auch bei den Sitzungen der Ärztekommitees vertreten. Für die teilweise mehrwöchigen Aufenthalte in Poltawa habe ich Urlaub genommen, die Filder-Städte haben die Reisekosten bezahlt.

Die Gerätschaften in den Krankenhäusern in Poltawa waren veraltet, teilweise noch aus der Nachkriegszeit. Mit Riesenlisten sind wir heimgefahren und haben gemacht, was machbar war: Bei den Geräten mussten wir immer darauf achten, dass möglichst wenig Einmalartikel dabei waren, damit der dauernde Gebrauch problemlos möglich war. „Auslaufmodelle“, die bei uns ersetzt wurden, konnten wir nach Poltawa liefern, zum Beispiel Ultraschallgeräte, fahrbare Röntgengeräte oder Instrumentenkästen. Ich habe bei den Kollegen vieler Kliniken angerufen und das Fehlende organisiert. Manche meiner deutschen Patienten aus dem Ruiter Krankenhaus haben mir aus Dankbarkeit auch Geld für Poltawa gegeben.

Besprechung im OP des Chirurgischen Unfallkrankenhauses Poltawa, 1991. Ganz rechts: Dr. Wolfgang Väth.

Die Krankenhäuser in Poltawa insgesamt waren damals sehr schlecht ausgerüstet, aber die Ärzte waren gut ausgebildet und hoch motiviert. Im August 1991 habe ich dann zum ersten Mal in Poltawa mitoperiert, anfangs auch mit so einer Arztmütze, die wie eine Kochhaube aussieht. Es gab in der Ukraine Unfälle über Unfälle, sei es aus dem Straßenverkehr oder aus der Fabrik. Morgens haben wir die etwa drei Patienten pro Tag ausgesucht und dann an vier Tagen pro Woche operiert. Auch wenn neue Techniken eingeführt wurden, war es fachlich kein Problem. Im Operationssaal gab es eine ukrainische Dolmetscherin. Dr. Maximenko war der Operateur, ich hatte die Rolle des Instruktors am OP-Tisch.

Obwohl vieles einfacher war als bei uns, gab es keine höhere OP-Infektionsrate. Multirestistente Krankenhauskeime gab es dort damals nicht, weil auch kaum Antibiotika verwendet wurden. Die Patienten haben sich sehr gefreut über die deutsche Beteiligung bei der Ope-

ration, das war wie eine Auszeichnung für sie. Sie waren so bescheiden, so glücklich und froh, dass sie überhaupt operiert worden sind. Die Frakturensprechstunde war überfüllt. Ich habe in Poltawa gesehen, dass man mit wesentlich weniger Instrumenten und Geräten auch eine sehr gute Medizin machen kann. Mir hat das echt Spaß gemacht, es war eine super Erfahrung, auch weil ich so direkt eingreifen konnte.

Daneben habe ich die Ankunft der Spendentransporte betreut und dafür gesorgt, dass sie bei den richtigen Personen ankamen. Beim nächsten Besuch habe ich dann geschaut, ob die Geräte und Instrumente noch funktionieren. Meinem Eindruck nach waren sie immer gut gepflegt.

Nachdem ich in Ruit schon Patienten aus Poltawa an der Hüfte operiert hatte, nahm ich 2001 eine Hüftoperation in Poltawa vor. Von den Hüftprothesen über die Instrumente bis hin zur OP-Kleidung habe ich alles dorthin transportiert, fix und fertig steril für die Operation. Am ukrainischen Zoll war es ziemlich schwierig mit den großen Kisten, die nicht geöffnet werden durften. Aber es hat letztlich alles gut funktioniert. Inzwischen machen die Kollegen in Poltawa solche Operationen selber, ich konnte vieles bewirken. Die medizinischen Standards in diesem Bereich haben sich ein ganzes Stück angenähert.

2001 war ich das letzte Mal in Poltawa, um zu operieren und Vorlesungen zu halten. Danach war es mir aus beruflichen Gründen nicht mehr möglich. Ich habe zehn Jahre Entwicklung in Poltawa miterlebt. Dabei habe ich viel Anerkennung bekommen, und ich bin sogar Ehrenprofessor und Ehrendoktor der Universität Poltawa geworden. Beim allerersten Mal musste ich noch zum Geheimdienst, dort sind alle meine Ausweise deponiert worden. Am Schluss war das alles völlig problemlos. Poltawa ist eine tolle Stadt, sie hat sich immer mehr geöffnet.

Dr. Maximenko (links) und Dr. Väth bei einer Hüftoperation in Poltawa, 2001.

„Gemeinsam helfen auf den Fildern e.V.“
Von Johannes Kaps, Vorsitzender von „Gemeinsam helfen“ und ehrenamtlicher Projektleiter

Schon in den 1980er-Jahren hatte die Filder-Zeitung jedes Jahr zu Weihnachten eine Spendenaktion durchgeführt und gezielt soziale Projekte in der Region Stuttgart gefördert. Im Herbst 1990 hatten dann die Mitglieder des als gemeinnützig registrierten Vereins „Gemeinsam helfen auf den Fildern e.V.“ beschlossen, die Kinderkliniken der

Krebskrankes Kind in der Städtischen Kinderklinik Poltawa, um 2005. Foto: J. Kaps.

ukrainischen Partnerstadt Poltawa direkt und in Absprache mit den behandelnden Ärzten zu unterstützen.

Die Verantwortlichen betraten völliges Neuland. Als medizinischer Berater fungierten damals beim Start der Oberarzt und Onkologe Dr. Werner Tausch vom Olgahospital und Peter Dürner von der Deutschen Rettungsflugwacht. Beide halfen vor der ersten direkten Lieferung bei der Auswahl und bei der Beschaffung der Medikamente. Danach hatte ich alle Lieferungen, bis heute, mit den behandelnden Ärzten direkt abgesprochen. Die Spendenbereitschaft der Bürger war seinerzeit enorm. Bis heute haben die direkten Lieferungen einen Wert von umgerechnet rund 3,5 Millionen Euro.

Schwerpunkte der Hilfsaktionen waren zunächst die Tuberkulose-Kinderklinik mit rund 50 Betten und die seinerzeit im Aufbau befindliche Leukämie- und Krebsstation. Zunächst waren die humanitären Aktionen nur für ein paar Jahre als so genannte Starthilfe für das im Umbruch befindliche Land geplant. Doch Erfolge bei der Heilung der todkranken Patienten blieben nicht aus: Während am Anfang kaum ein Leukämie-Patient eine wirkliche Überlebens-Chance hatte, werden mittlerweile bei verschiedenen Formen von schweren Blutkrankheiten 60 bis 70 Prozent gesund. Die drei Ärztinnen in der Leukämie- und

Patienten und Musikerinnen nach einem Bandura-Konzert im Spielzimmer der Hämatologie/Onkologie, rechts Johannes Kaps. Foto: O. Kaps.

Krebs-Station haben durch jahrelange Berufserfahrung und bei medizinischen Kursen in der Landeshauptstadt Kiew durch westliche Spezialisten moderne Behandlungsmethoden entwickelt. Die können aber nur angewendet werden, wenn die notwendigen Medikamente und der medizinische Klinikbedarf samt Geräten vorhanden sind. Unter diesen erfolgreichen Vorzeichen wollte die Aktion „Gemeinsam helfen“ die teilweise lebenswichtige Hilfe nicht beenden.

Die Tuberkulose-Kinderklinik der Region, die wir rund 15 Jahre sehr stark unterstützt haben, wird jetzt weitgehend vom Staat versorgt. Offenbar hat die ukrainische Regierung Angst, dass eine Epidemie entstehen könnte. In der Städtischen Kinderklinik mit ihren rund zehn Abteilungen haben wir zwei EKG-Geräte, Infusomaten und Spritzenpumpen sowie ein in Ulm gebautes Ultraschallgerät geliefert. Vorrangig geholfen haben wir jahrelang den Krankenhaus-Abteilungen Chirurgie, Lungen, Intensiv, Frühgeborene, Traumatologie und vor allem der Hämatologie/Onkologie, die von Anfang an im Mittelpunkt stand.

Seit ein paar Jahren konzentrieren wir uns voll auf die Leukämie- und Krebsstation. Die 25 Betten dieser sensiblen Abteilung sind meistens

Oberschwester Marina überprüft die vom Verein „Gemeinsam helfen" für die Hämatologie/Onkologie gekauften Medikamente. Foto: Johannes Kaps.

für die akute Behandlung voll belegt. Pro Jahr werden rund 500 bis 600 Patientenaufnahmen registriert. Alle medizinischen Geräte wie moderne computergesteuerte (deutsche) Infusionssysteme für die Chemotherapie und Spritzenpumpen sind von „Gemeinsam helfen". Die Leitungen, Ventile, Filter und Nadeln müssen ständig erneuert werden.

Die Versorgung mit Zytostatika und Antibiotika durch Staat und Stadt ist immer noch mangelhaft: „Ohne Ihre Aktion könnten wir unsere Leukämie-Kinder nicht richtig behandeln", ist die Meinung der Ärztinnen in der Hämatologie/Onkologie. Da fällt es schwer, die Unterstützung abzubrechen.

Während unsere Aktion von 1990 bis 2002 jedes Jahr einen großen Lastzug mit ausgesuchten Hilfsgütern nach Poltawa schickte und vor Ort begleitete, werden die Medikamente jetzt wegen Zollproblemen in der Ukraine gekauft.

Großen Wert legt der Verein „Gemeinsam helfen" auch auf die kindgerechte Ausstattung des Spielzimmers, wo die schwer kranken Patienten vom Babyalter bis zu 15 Jahren unter der Obhut der Therapeutin und Pädagogin Tatjana Sidko den Alltag vergessen können. Es wird viel gebastelt, gemalt, gesungen, gespielt und ukrainische Bilderbücher gelesen. Auch kleine Konzerte, Feste und Lampionumzüge sowie Nikolaus- und Weihnachtsfeiern werden organisiert.

Wenn „Gemeinsam helfen" wieder mehr Spendengeld hätte, könnte der Verein mehr helfen. Die Not in der Klinik ist immer noch groß. Bei rund 40 Reisen nach Poltawa sind die kranken Kinder dem Projektleiter ans Herz gewachsen. Es ist nicht gut, wenn ein junges Menschenleben deshalb nicht gerettet werden kann, weil die wirksamen Medikamente fehlen und die Eltern selten das Geld haben, diese teuren Arzneien selber zu kaufen. Die Aktion „Gemeinsam helfen" will diese jungen Patienten in der Filder-Partnerstadt Poltawa – mit Hilfe der Spenderinnen und Spender – nicht im Stich lassen.

Als zweites (kleineres) Hilfsprojekt haben wir vor rund 15 Jahren eine soziale Suppenküche auf dem Hof der Makar-Kirche eingerichtet. Von Ende November bis April gibt es für arme Bürger jeden Sonntag und Feiertag kostenlos Suppe, Buchweizen, Tee und 25 Laibe trockenes Brot. Pro Sonntag werden 100 bis 250 einfache Essen ausgegeben.

www.kinderhilfe-poltawa.de

Aktion „Marina soll leben“

Von Nikolaus Back

Bei einem Besuch einer Delegation der drei Filderkommunen in Poltawa erfuhren die Gäste vom Schicksal der dreijährigen Marina, die an Leukämie erkrankt war und in ihrem lebensbedrohlichen Zustand schnellstmögliche Hilfe erhalten musste. Spontan bildete sich ein privates Komitee „Marina soll leben“ unter der Initiative eines Delegationsmitglieds, Stadtrat Willi-Klaus Nawrath, gleichzeitig Schulleiter des Eduard-Spranger-Gymnasiums Filderstadt.

Zunächst wurde die dreijährige Marina gemeinsam mit ihrer Mutter nach Stuttgart gebracht und im Olga-Krankenhaus behandelt. Allerdings bezifferten sich die voraussichtlichen Behandlungskosten auf rund 80.000 DM. Diese Summe schien zunächst völlig unerreichbar. Daraufhin startete das Komitee, bestehend aus dem Stuttgarter Arzt Dr. Werner Tausch, Willi-Klaus Nawrath, Zahnarzt Gerhard Hörz (ebenfalls Stadtrat) sowie Reiner Enkelmann, dem Schulleiter der Realschule Bonlanden, eine Spendenkampagne, die in kurzer Zeit eine unglaubliche Dynamik entwickelte.

Eine Schülergruppe des Gymnasiums spendete ihren Gewinn, den sie bei der Fernsehsendung „Die sechs Siebeng‘scheiten“ gewonnen hatten. Der Förderverein der Realschule Seefälle spendete den Erlös aus seiner letzten Disco-Veranstaltung. Schließlich riefen auch die Stadt Filderstadt und die fünf Filderstädter Vereinsringe zu Spenden auf, der Süddeutsche Rundfunk machte in seiner Sendung „Regional S 4“ auf die Spendenaktion aufmerksam. Die Tennis-Profis Boris Becker und Michael Stich stifteten T-Shirts mit ihren Namenszügen, die verkauft wurden.

So gelang es schließlich, Spendengelder von insgesamt 120.000 DM aufzubringen. Nach der erfolgreichen Behandlung konnte Ende Juli 1995 die dreijährige Marina mit ihrer Mutter wieder nach Poltawa zurückkehren. Mit dem Geld konnte nun auch die notwendige zweijährige Nachversorgung des Kindes sichergestellt werden. Darüber hinaus konnten auch andere leukämiekranke Kinder in Poltawa mit Medikamenten versorgt werden.

Und wie geht es Marina heute? Sie musste und muss zwar weiterhin in ärztlicher Behandlung bleiben, doch konnte sie eine normale Schule besuchen, machte das Abitur und studiert inzwischen in Poltawa.

Willi-Klaus Nawrath mit der dreijährigen Marina und ihrer Mutter, 1995.

Marina im Jahr 2013.

Das Projekt LEPO – eine Aktion für die Kinderklinik Poltawa

Von Bernd Klagholz

In der städtischen Kinderklinik werden alljährlich 11.000 Kinder von 150 Ärztinnen und Ärzten stationär behandelt. Die Initialzündung für das Projekt erfolgte 1998 auf einer Bürgerreise unter der Leitung von Bürgermeister Häußler nach Poltawa: Schockiert über die Lage der jungen Patienten und die wenig kindgerechten Zustände, kam die Besuchergruppe aus den drei Partnerstädten zu dem Schluss, dass Hilfe dringend notwendig war – und zwar rasch. Das Projekt LEPO Leinfelden-Echterdingen – Poltawa entstand. Treibende Kraft war Julia Oelgemöller, die zunächst das Projekt „Beschäftigungstherapeuten“ initiierte. Denn es galt, Fachpersonal für die psychologische Betreuung der Kinder, besonders derjenigen, die lange in ihren Betten liegen müssen, zu gewinnen. Mit zwei Therapeutinnen für die Betreuung von 500 Kindern wurde bereits im Jahr 1998 der Anfang gemacht. Zwei „Klinik-Clowns“ – professionelle Schauspieler des Puppentheaters – und ein Klinik-Seelsorger folgten, sodass insgesamt fünf neue Arbeitsplätze entstanden.

Scheckübergabe beim Benefizkonzert der Gruppe Agua Loca im Schwabengarten in Leinfelden, Mai 2007.

Neben den personellen wurden auch die räumlichen Rahmenbedingungen entscheidend verbessert. Für die Kinder konnten freundliche Räume zum Spielen mit „märchenhafter Ausstattung“ eingerichtet werden. Das Therapiebecken – ein Bewegungsbad zur Rehabilitation – wurde renoviert und eine Therapieabteilung zur Verbesserung der Sensorik der Kinder von Grund auf erneuert. Die Kinder bekamen Sportgeräte und Spielsachen. Erst jüngst haben ein Tischfußballspiel und eine Tischtennisplatte große Freude bereitet.

Eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg war, das Projekt von Anfang an auf eine sichere finanzielle Grundlage zu stellen. Diese Sicherheit boten die Menschen auf den Fildern durch ihre Spenden und besonderen Aktionen zugunsten des LEPO-Projekts. Nicht nur Privatpersonen, auch Vereine, Firmen, Banken und Kirchengemeinden wirkten tatkräftig mit. So verkaufte beispielsweise das Ehepaar Austmann im April 2006 auf dem Wochenmarkt in Leinfelden Kuchen und Torten zugunsten des Projekts LEPO. Diese Aktion wurde seitdem zweimal im Jahr durchgeführt und erbrachte pro Jahr über 1.000 Euro in die LEPO-Kasse. Im Mai desselben Jahres gab

„Agua Loca“ im Schwabengarten in Leinfelden ein Benefizkonzert. Dabei kamen insgesamt 7.000 Euro zusammen. Ebenfalls 2006 verkauften Marktbeschicker des Samstagsmarkts in Leinfelden Glühwein zugunsten von LEPO. Die Neuapostolische Kirche Leinfelden übergab 2011 einen Scheck über 12.000 Euro für das LEPO-Projekt. Mit diesem Geld konnten für ein ganzes Jahr die Gehälter der zwei Therapeutinnen, der zwei Clowns und des orthodoxen Seelsorgers bezahlt werden.

Hermann Wandel besuchte als Vertreter der Neuapostolischen Kirche Leinfelden die Kinderklinik. Er berichtet: „Dabei wurde uns deutlich, was die psychologische Betreuung bewirken kann. Auch bei den Vorstellungen der Puppenspieler in der Kinderabteilung der Klinik hat man gesehen, wie die kranken Kinder für einige Zeit Ihre Krankheit vergessen konnten, wenn sie in den Vorstellungen mittanzten, mitlachten oder auch nur in einem Lächeln zu erkennen gaben, welche Freude sie hatten.

Wir sind sehr dankbar, dass die Spendenbereitschaft unserer Kirchengemeinde so groß ist, dass wir dem Projekt ein ganzes Jahr den Fortbestand sichern konnten. Für das viele Leid, dem Eltern und Kinder in der Krebsklinik oft ausgesetzt sind, hat der orthodoxe Priester ein offenes Ohr und Herz. Wir sind froh, dass er sich mit Hilfe unserer Spende weiterhin an die Betten der Kinder setzen und mit ihnen singen und beten kann.“

Aufführung der Puppenspieler in einem speziell dafür eingerichteten Zimmer der Kinderklinik, Mai 2011.

In den Jahren von 1998 bis 2013 kamen jährlich im Durchschnitt 12.500 Euro zusammen; die Gesamtsumme in diesem Zeitraum lag bei ca. 200.000 Euro. Dabei war und ist eines sicher: Jeder gespendete Cent kommt in Poltawa an. Dafür bürgen der Schirmherr des Projekts, Oberbürgermeister Roland Klenk sowie Julia Oelgemöller und Alena Trenina vom Kulturamt Leinfelden-Echterdingen, die sich für dieses Projekt ehrenamtlich engagieren. Die psychosoziale Arbeit der Kinderklinik und die ganzheitlich medizinisch-psychologische Betreuung haben Vorbildcharakter für das gesamte Krankenhauswesen in der Ukraine. Die Klinikdirektorin Ludmilla Ponomarenko sagte: „Es ist absolut unmöglich, mit Worten das Positive des Projekts zu beschreiben. Es ist eine psychologische Revolution im Krankenhauswesen der Ukraine. Vielen Dank dafür!“

Orthodoxer Priester in der Kinderklinik Poltawa, Mai 2011.

Bürgerreise nach Poltawa mit Folgen: LEPO entsteht!
Erinnerungen von Rainer Häußler, Bürgermeister a.D. Leinfelden-Echterdingen

„Da muss man doch etwas tun“, so der Eindruck der sehr interessierten und engagierten Reiseteilnehmer der Bürgerreise im Jahr 1998 in unserer ukrainischen Partnerstadt Poltawa. Dieser Gedanke entstand spontan bei der Besichtigung der Kinderklinik. Beeindruckt hat die gute medizinische Versorgung der kleinen Patienten. Aber im Vergleich zu unseren Standards fiel ins Auge, dass keinerlei begleitende therapeutische Versorgung gegeben war. „Die Kinder wirken so apathisch“, hörte man.

Schon auf der Rückfahrt hat Julia Oelgemöller vom für die Partnerschaft verantwortlichen Kulturamt die Initiative ergriffen und bei den Reiseteilnehmern um Spenden gebeten. So entstand LEPO. Mit diesen ersten Spenden konnte von den Fildern aus die Einstellung von zwei Beschäftigungstherapeutinnen erreicht werden. Diesen folgten nach kurzer Zeit zwei Klinikclowns und ein ukrainisch-orthodoxer Seelsorger.

Seit nunmehr 15 Jahren wird dieses segensreiche Angebot an die Kinderklinik in Poltawa, dank des hohen Engagements aller Beteiligten, aufrechterhalten. Ja, zu den laufenden Hilfen wurde noch das Schwimmbecken der Klinik grundsaniert, ein Sensorik-Zentrum eingerichtet und etliches Spiel- und Sportmaterial zur Verfügung gestellt.

Dank gebührt auch den zahlreichen Spenderinnen und Spendern, die mit Geldbeträgen und großzügigem Verzehr bei manchen Aktionen auf dem Wochenmarkt in Leinfelden zu diesem humanitären Highlight der Partnerschaft mit Poltawa beigetragen und etwa 200.000 Euro aufgebracht haben. Ein Beispiel der Solidarität, das weitergeführt werden muss.

„Ihr Vortrag war gut, aber über den Tod redet man nicht!“
Von Alena Trenina

Als Seelsorger der Universitätskinderklinik Tübingen berichtete Martin Enz im Mai 2003 in der Kinderklinik Poltawa von seinen Begegnungen mit den kranken Kindern, deren Angehörigen und dem Klinikteam in Tübingen. Dabei tat er etwas, was für seine Gastgeber, die Klinikmitarbeiter in Poltawa, ungewöhnlich war: Er sprach offen vom Tod! Entsprechend ist die Reaktion ausgefallen: „Ihr Vortrag war gut, aber über den Tod redet man nicht!“
In dieser kritischen Rückmeldung des Oberarztes der Kinderklinik in Poltawa schwingt Lob, aber auch Unverständnis mit. Wie geht es an, dass man mit Kindern und Eltern so offen anspricht, dass die Erkrankung des Kindes lebensbedrohlich ist?
Und doch hat der Besuch von Pfarrer Martin Enz beim Klinikteam der Kinderklinik ein Nachdenken in Gang gesetzt, das seither eindeutig Früchte trägt. Nicht nur, dass noch bei seinem Besuch, der durch das Engagement der Kulturamtsmitarbeiterinnen zustande gekommen war, noch vor Ort ein russisch-orthodoxer Priester für die seelsorgerlichen Dienst gewonnen werden konnte; inzwischen wird auch im Blick auf Sterben und Tod offener mit allen Beteiligten gesprochen, so dass die quälende Ungewissheit nicht noch zusätzlich zu den Schmerzen der Erkrankung und den Beeinträchtigungen der Behandlung hinzukommt.

Zusammenarbeit im HIV-AIDS-Bereich

Von Frieder Alberth, Augsburg, Connect plus e.V.

Der Beginn einer Freundschaft

Im Sommer 2001 führte mich die erste Reise in die Ukraine nach Kiew, Odessa und Poltawa; unser Verein „Connect plus“ war gerade gegründet worden. Nie zuvor hatte ich von Poltawa gehört, und überhaupt war mir der „Osten“, das Land hinter dem „Eisernen Vorhang“, wie wir es in der Schule lernten, völlig fremd. Der Flug in die Ukraine dauerte gerade Mal zwei Stunden, gefühlt war es wie eine Reise ans Ende der Welt.

Mein erster Besuch in Poltawa dauerte nur zwölf Stunden und führte mich in die Aids-Beratungsstellen und die Aids-Ambulanz. Nachdem ich zuvor über zehn Jahre in der Aids-Hilfe in Augsburg gearbeitet hatte und die Entwicklung in Deutschland kannte, versetzte mich die Situation in Poltawa in die Anfangszeiten unserer Aids-Arbeit in Deutschland zurück und die Schwierigkeiten, die wir damals hatten: keine staatliche Unterstützung, ständig steigende Neu-Infektionen, Unwissenheit bei den Zielgruppen – insbesondere über die Infektionswege bei Drogenkonsumenten, die sich spritzen – hohes Engagement der Aktivisten, fast keine Medikamente und keine Strukturen in den Krankenhäusern und Ambulanzen... Und vor allem: viel Ausgrenzung und Angst. Was ich damals noch nicht ahnte, war, dass sich aus der Begegnung mit den Kollegen aus Poltawa eine wunderbare Partnerschaft entwickeln sollte, bei der beide Seiten viel voneinander lernten.

Fortbildungsseminar beim Verein „Licht der Hoffnung“, dem Partner von Connect plus, 2012.

Ich war in Nürtingen zur Schule gegangen, nicht weit von den Fildern entfernt, und so kam sehr schnell der Kontakt zu der Koordinatorin der Medizinischen Hilfe, Julia Oelgemöller, zustande. Ein Mitarbeiter der Stuttgarter AIDS-Hilfe war der erste, der nach Poltawa ging, um von der Arbeit in Deutschland zu berichten und nach Möglichkeiten der Unterstützung und des Austausches zu suchen. Er berichtete ausführlich und anschaulich von der dortigen Situation. Bei einem anschließenden Besuch von ukrainischen Ärzten in Leinfelden-Echterdingen mussten wir als Deutsche die Ukrainer erst davon überzeugen, dass es eine hohe Anzahl HIV-Infizierter und Aids-Kranker in ihrer Stadt gab. Dies war eine besondere Herausforderung.

Stigmatisierung, Angst und Unwissenheit

Die Geschichte des Drogengebrauches unter Jugendlichen in Poltawa ist einfach erzählt: Der Zusammen-

Arbeitsbesuch in der AIDS-Klinik mit Hospiz in Poltawa im Herbst 2012.

bruch der Sowjetunion bedeutete für viele Menschen in der Ukraine auch den Zusammenbruch ihrer Ideale und Werte. Zudem gab es eine große Jugendarbeitslosigkeit. In dieser Krisensituation suchten viele jugendliche Aussteiger die Ablenkung in Drogen. Es kam hinzu, dass Kriegsveteranen, also ehemalige Soldaten aus der Sowjetunion, die in Afghanistan gekämpft hatten, von dort die Kenntnisse mitbrachten, wie man einen Extrakt aus den Mohnpflanzen herstellen kann. Und weil man damit Geschäfte machen konnte, wurden diese Pflanzen in der Ukraine angebaut. In dunklen Kammern, in Wohnungen und Hinterhöfen wurde der Stoff hergestellt. Manchmal gab man bei der Herstellung Blut dazu, und wenn dieses mit dem HI-Virus infiziert war, dann hatten sich ganz schnell ganz viele Leute infiziert. So auch in Poltawa.

Drogengebrauch wird in den postsowjetischen Staaten als Charakterschwäche und nicht als Krankheit beurteilt. Das hat zur fatalen Folge, dass die Bevölkerung, und auch die Ärzte und Pfleger, oft mit Abscheu und Ablehnung reagieren. Schuldzuweisungen an die Charakterschwäche der Drogenkonsumenten waren an der Tagesordnung, oft aus Unwissenheit und großer Angst vor einer Ansteckung.

In der AIDS-Hilfe-Arbeit waren wir auch in Deutschland mit dieser Herausforderung konfrontiert – Stigmatisierung, Angst und Unwissenheit. Sozialarbeiter interessieren sich nicht nur für das „Warum und Weshalb“, sie müssen sich immer fragen: Was machen wir jetzt damit?

Die Programme

Mit Unterstützung von Connect Plus wurden mit den Beratungsstellen in Poltawa, vor allem mit „Licht der Hoffnung“, „Klub Kwitten“, dem AIDS-Zentrum und der Suchtklinik verschiedene Projekte durchgeführt. Es gelang, bei der „Aktion Mensch“ Projektfinanzierungen aufzutreiben. So fanden viele Schulungen vor Ort in Poltawa statt. AIDS-Ärzte und SozialarbeiterInnen aus Stuttgart reisten nach Poltawa und hielten Vorträge und Seminare. Bei Studienreisen der Kollegen aus Poltawa nach Deutschland waren die Türen weit offen, in Arztpraxen, in Krankenhäusern, Sozialstationen und Beratungsstellen. Besonders zu erwähnen ist das Engagement von Dr. Zsolnai, Schwerpunktpraxis für Suchtkrankheiten in Stuttgart. Die persönlichen Kontakte waren eine Bereicherung für beide Seiten. Auch die deutschen Experten lernten viel von den Ukrainern, es war nicht nur „eine Einbahnstraße“. Hier gilt es, Dank auszusprechen für das Engagement der beteiligten Experten und Teilnehmer auf beiden Seiten. Das war und ist einfach grandios!

Rückblick und Ausblick

In den zwölf Jahren der hervorragenden Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Stadt Leinfelden-Echterdingen, durch die die medizinische Hilfe seit 1997 koordiniert und organisiert wird, ist sehr viel zum Positiven geschehen. In Poltawa gibt es in der Zwischenzeit eine neue AIDS-Klinik mit einer Hospiz-Abteilung. Medikamente zur Behandlung sind vorhanden, das Wissen bei Ärzten und Pflegern, bei Sozialarbeitern hat sich enorm verbessert. Die Beratungsstellen in Poltawa wie „Licht der Hoffnung" sind etabliert und anerkannt. Der Geschäftsführer von „Licht der Hoffnung" und eine Psychologin der Beratungsstellen sitzen im Stadtrat von Poltawa. Der Soziale Dienst für Familie, Jugend und Kinder in der Stadt Poltawa hat die Mitarbeiter fortgebildet mit einem Lehrplan, der von Connect plus miterarbeitet wurde (im Rahmen eines landesweiten Projektes, gefördert von der Robert-Bosch-Stiftung). Doch dies soll nicht zum Stillstand verführen, denn auch für die Zukunft gibt es noch viel zu tun. Noch immer gibt es viele HIV-infizierte Menschen in Poltawa, die Unterstützung brauchen, noch immer brauchen die KollegInnen vor Ort nicht nur materielle, sondern auch fachliche Unterstützung und die Gewissheit, dass wir aus Deutschland sie nicht im Stich lassen, und dass es uns nicht egal ist, wie es den Menschen in Poltawa geht. Wir werden gemeinsam weiterarbeiten.

Ärzteseminar in Poltawa im September 2007, Vorträge in der Medizinischen Akademie Poltawa zum Thema HIV und AIDS.

Connect plus wurde im April 2001 von Sozialarbeitern, Ärzten, Psychologen, Pädagogen und Mitarbeitern der Aids-Selbsthilfe und Projektarbeit aus Deutschland gegründet. Ziel des gemeinnützigen Vereins ist es, die Erfahrung und Kompetenz der Aids-Arbeit in Deutschland staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen (z. B. Selbsthilfenetzwerken, Kliniken, Aids-Zentren usw.) in Osteuropa zur Verfügung zu stellen. Seit einigen Jahren liegt der Schwerpunkt der Arbeit in der Ukraine. Connect plus unterstützt den Kampf gegen HIV/AIDS in Osteuropa durch Wissenstransfer, und zwar konkret durch:

- die Vermittlung von Experten, die in Deutschland im AIDS-Bereich arbeiten, und die ihr Wissen und ihre Erfahrung in Fort- und Weiterbildungsprogrammen für professionelle und ehrenamtliche Mitarbeiter von AIDS-Projekten weitergeben
- den Austausch von ärztlichem und pflegerischem Fachpersonal
- die Unterstützung von AIDS-Projekten durch humanitäre Hilfen

Krankenkasse Poltawa

Von Bernd Klagholz

Ein flächendeckendes System der Krankenversicherungen wie in Deutschland existiert in der Ukraine nicht. Zwar hätte laut Verfassung jeder Bürger der Ukraine Anspruch auf eine kostenlose gesundheitliche Versorgung. Die Realität sieht jedoch völlig anders aus: Fast alle Dienstleistungen der medizinischen Versorgung müssen privat bezahlt werden. Es liegt auf der Hand, dass sich Familien mit geringem Einkommen eine aufwändige Behandlung nicht leisten können. Dies gilt vor allem auch für chronisch Kranke, die z. B. dauerhaft auf teure Medikamente angewiesen sind. Kliniken in der Ukraine werden immer noch staatlich bzw. kommunal finanziert und gelenkt. Aufgrund knapper öffentlicher Kassen ist das Gesundheitswesen jedoch in sehr starkem Maße unterfinanziert. Vielen Krankenhäusern fehlt es an modernen technischen Geräten und speziellen Medikamenten.

In dieser Situation eröffnete die Krankenkasse Poltawa, die seit 2002 im Poltawa-Gebiet besteht und mittlerweile über 32.000 Mitglieder hat, eine neue Perspektive. Sie war ursprünglich eine Medikamenten-Kasse. Initiator dieses Pilotprojekts war Dr. Leonid Kurojedow. Von Seiten des Kulturamts der Stadt Leinfelden-

Gesundheitskonferenz Krankenversicherung in Poltawa unter Beteiligung deutscher Experten, 1998.

Echterdingen wurde der Kontakt zur Bezirksärztekammer Nordwürttemberg hergestellt mit dem Ziel, die medizinische Hilfe für Poltawa im allgemeinen und die Gründung einer Krankenkasse im Speziellen voranzutreiben. Der Geschäftsführer der Bezirksärztekammer, Armin Flohr, unternahm zu diesem Zweck im August 1998 eine Informationsreise nach Poltawa. Dort nahm er an einer von Dr. Kurojedow organisierten Gesundheitskonferenz teil, deren Ziel es war, die Reformierung des Gesundheitswesens in der Ukraine in die Wege zu leiten. Im Zentrum der Veranstaltung stand die Einführung eines Krankenversicherungssystems. Im Juli 2000 fand eine spezielle Ärztefachtagung in Stuttgart statt mit dem Ziel der Gründung einer Ärztekammer und einer Krankenkasse nach deutschem Vorbild. 2007 nahm eine Delegation des Gebietsparlaments Poltawa an einer eigens für sie in Stuttgart organisierten Ärztefachtagung zu Fragen der Krankenversicherung teil.

Im Mai 2008 wurde im Zuge der Strukturreform des Gesundheitswesens der Ukraine das Krankenkassen-Modell „Poltawa“ zum Vorbild für die gesamten Ukraine erklärt – ein großer Erfolg für Dr. Kurojedow und seine Mitstreiter.

Bericht von Dr. Leonid Kurojedow
Direktor der vierten städtischen Klinik in Poltawa

Mitglieder der Poltawaer Krankenkasse bekommen, unabhängig von ihrem materiellen Status, im Falle einer Erkrankung die Medikamente, die für die Genesung notwendig sind, sowie die ärztliche Behandlung kostenlos. Am 1. Juni 2007 erweiterte die Poltawaer Krankenkasse bereits zum dritten Mal seit ihrer Entstehung ihr Pharmaformular (Liste von Diagnosen und Medikamenten), in dem mehr als 900 lebensnotwendige Medikamente aufgelistet sind. Das Pharmaformular entspricht jetzt den Protokollen des Ukrainischen Gesundheitsministeriums und den Empfehlungen der regionalen Fachleute. Die Poltawaer Krankenkasse hilft dann, wenn die Mitglieder eine unaufschiebbare, akute Behandlung benötigen, aber auch bei chronischen Erkrankungen.
Seit 2006
- hat sich der Leistungskatalog der Krankenkasse im Hinblick auf Medikamente und Diagnosen verdoppelt
- ist eine geplante chirurgische Behandlung nach zwei Jahren der Mitgliedschaft möglich
- sind Untersuchungen mit einem CT (Computertomographie) oder einem MRT (Kernspintomographie) nach einer sechsmonatigen Mitgliedschaft möglich

2005 wurde das Programm „Familienmitgliedschaft“ ins Leben gerufen.

Oberbürgermeister Klenk begrüßt im Rathaus Leinfelden eine Ärztedelegation aus Poltawa, Juli 2007. Rechts neben OB Klenk steht Dr. Kurojedow.

Im Rahmen dieses Programms übernimmt die Poltawaer Krankenkasse für Kinder der Mitglieder ab dem dritten Lebensjahr die stationäre, ab dem sechsten Lebensjahr die stationäre und ambulante Behandlung. Bei einem ambulanten Besuch in der Poliklinik wird jedes Mitglied der Poltawaer Krankenkasse kostenlos behandelt und bekommt das Rezept für benötigte Medikamente, die es in einer von vielen Vertragsapotheken der Poltawaer Krankenkasse kostenlos erhält. Wenn ein Mitglied stationär aufgenommen wird, bekommt es kostenlos alle benötigten medizinischen Präparate, diagnostischen Untersuchungen und das Behandlungsmaterial.

Bericht von Armin Flohr
Geschäftsführer der Bezirksärztekammer von Nordwürttemberg

Es war das Jahr 1998, als sich das Kulturamt der Stadt Leinfelden-Echterdingen erstmals an die Bezirksärztekammer Nordwürttemberg gewandt hat. Gesucht wurden engagierte Persönlichkeiten, welche sich im Sinne der Städtepartnerschaft in die medizinische Hilfe für die Stadt und Oblast Poltawa einbringen wollten.

Ohne zu wissen, was mich erwartet, habe ich als Geschäftsführer der Bezirksärztekammer Nordwürttemberg die Herausforderung ange-

Besuch der Ärzte-Delegation aus Poltawa bei der Kassenärztlichen Vereinigung Nordwürttemberg in Stuttgart, Juli 2007.

nommen und war im August 1998 zu einer ersten Informationsreise in Poltawa. Parallel liefen zu diesem Zeitpunkt auch noch die medizinischen Hilfslieferungen, so dass sich der theoretische Teil der ersten Gesundheitskonferenz in Poltawa auf die Grundlagen des Krankenversicherungssystems, aber auch deren Probleme, Sorgen und Nöte bezog. Bereits 1999 fand der Gegenbesuch einer ukrainischen Ärztedelegation anlässlich des MEDIZIN-Kongresses der Ärztekammer statt.

Bereits im folgenden Jahr besuchte uns erneut eine Delegation, in welcher hochrangige Vertreter des ukrainischen Gesundheitsministeriums aus Kiew vertreten waren. Im Oktober 2000 erfolgte dann der Gegenbesuch, an welchem mit Herrn Mauser auch ein Vertreter der gesetzlichen Krankenkasse mit an Bord vertreten war. Und schon jetzt zeigte sich, dass die verantwortlichen Kräfte in Poltawa, allen voran Dr. Kurojedow, aus den bisherigen Gesprächen und Erfahrungen viel gelernt hatten und noch viel besser die erarbeiteten Ziele, ohne eine bloße Kopie eines deutschen Gesundheitswesen implementieren zu wollen, angefangen haben zu realisieren. Es folgten weitere Besuche in den Jahren 2003 und 2005 im Rahmen des Deutschen Ärztetages.

Einen vorläufigen Höhepunkt der langjährigen Verbindung erfuhr das Projekt Poltawa – Ärztekammer Baden-Württemberg im Jahre 2010, als fast der gesamte Vorstand der Bezirksärztekammer Nordwürttemberg es sich nicht nehmen ließ, persönlich die Region zu bereisen und an einer landesweit ausgeschriebenen Gesundheitskonferenz auch als Fachleute und Referenten teilzunehmen.

Im Laufe der Jahre sind aus dem reinen Hilfsprojekt Freundschaften gewachsen. So wurde Dr. Leonid Kurojedow 2010 dann auch mit der Ehrennadel der Bezirksärztekammer Nordwürttemberg ausgezeichnet, als erster nicht in Baden-Württemberg approbierter Arzt. Über das Kulturamt der Stadt Leinfelden-Echterdingen ist ein ideales Bindeglied entstanden, um Kontakt mit unseren Freunden aus Poltawa zu halten. Wir sind zuversichtlich und gespannt, wie sich das Gesundheitssystem in der Ukraine weiterentwickelt. Zumindest in den ersten Grundsatzfragen haben unsere ukrainischen Partner die in Deutschland gemachten Fehler der Gesundheitspolitik von vorneherein vermieden.

Aktion „Prothesen für Poltawa“

Von Jochen Bender

Als die Sowjetunion im Frühjahr 1989 ihre Truppen nach einem zehnjährigen Krieg aus Afghanistan zurückzog, hatten eine Millionen Afghanen ihr Leben verloren. Aber auch 14.000 sowjetische Soldaten waren getötet worden, viele andere wurden schwer verwundet und kehrten als Invaliden heim. Plötzlich gab es auch in der Region Poltawa zahlreiche junge Beinamputierte. Meistens waren die Verletzungen durch Minen hervorgerufen worden, die Amputation der Gliedmaßen erfolgte in Feldlazaretten. In der UdSSR insgesamt fehlten damals 17.000 Prothesen.

Im September 1989 wandte sich Iwan Gorobez aus Poltawa an den Ostfilderner Oberbürgermeister Gerhard Koch: „Ihr Land stellt die besten Prothesen der Welt her“, schrieb er mit der Bitte, für einige junge Männer solche Prothesen zu liefern. In Ostfildern überlegte man nicht lange: Mit einer Liste von 13 Beinamputierten des Afghanistankrieges – fast alle davon aus den Jahrgängen 1963 bis 1967 – machte sich Orthopädiemeister Günter Gehrung aus Kemnat mit einem Orthopädie-Techniker und seiner Frau am Jahresende 1989 auf den Weg,

Anprobe in der Orthopädischen Werkstatt Poltawa, 1990.

Günther Gehrung und Dolmetscherin Lydia Klein bei der Anpassung einer Beinprothese in Poltawa, 1990.

um Gipsabdrücke der Beinstümpfe zu nehmen, nach denen dann in Deutschland die Prothesen angefertigt wurden. Die Aussicht auf eine moderne Prothese war für die Invaliden in Poltawa so verlockend, dass noch drei Männer dazu stießen, die im Zweiten Weltkrieg amputiert werden mussten.

Im März 1990 ging es dann wieder nach Poltawa, um die Prothesen anzupassen. Nachdem sie in Ostfildern endgültig fertig gestellt waren, reis-

Die Hilfe ging weiter: Übergabe einer gespendeten Armprothese, 2000. In der Mitte die Initiatorin Ulrike Finkbeiner aus Leinfelden-Echterdingen.

te eine kleine Delegation um Günter Gehrung und OB Koch im Juni 1990 in die ukrainische Partnerstadt, um die neuen Prothesen zu überreichen.

Im Gepäck hatte OB Koch Spendengelder in Höhe von 25.000 Mark. Das Geld kam von Ostfilderner Unternehmen und Mitarbeitern der Stadtverwaltung, nachdem der Oberbürgermeister im Januar 1990 einen Spendenaufruf gestartet hatte. Das Sanitätshaus Gehrung in Kemnat arbeitete zum Selbstkostenpreis. Zudem gewährte die weltweit führende Prothesenfirma Otto Bock in Darmstadt erhebliche Preisnachlässe. Die Rechnung für die Beinprothesen konnte dadurch auf 60.000 Mark reduziert werden.

Für die Beinamputierten bedeuteten die leichten, exakt passenden und wartungsfreundlichen Prothesen eine neue Lebensqualität. In Folge des Krieges psychisch angeschlagen und durch ihre Behinderung an den Rand der Gesellschaft gedrängt, kehrte für viele der Lebensmut zurück. Günter Gehrung bezeichneten sie begeistert als „Mann mit den goldenen Händen“.

Die Hilfsaktion sollte eine nachhaltige Verbesserung der ukrainischen Orthopädieversorgung anstoßen: Fachleute und Funktionäre begannen durch die Initiative der Städtepartnerschaft Kooperationen mit den führenden deutschen Firmen. Bei Seminaren in Poltawa wurden ukrainische Orthopädietechniker mit neuen Maschinen und moderner Technik vertraut gemacht. „Hilfe zur Selbsthilfe“ war die Devise. Doch der Weg war nicht leicht: 1995 stellten Besucher in Poltawa eine erneute Verschlechterung der Prothesenqualität fest. Es wurden minderwertige Materialen verwendet, und Ärzte fertigten nebenher selbst Prothesen, um ihr geringes Gehalt aufzubessern. Der Import deutscher Halbzeuge scheiterte an fehlenden Devisen. Bald ging eine neue Grundausstattung für Prothesen an die Orthopädische Werkstatt in Poltawa. Mittlerweile hat sich die Situation deutlich gebessert.

Orthopädiemeister Günter Gehrung aus Kemnat erinnert sich

Wir sind gleich nach Weihnachten 1989 los. In Kiew sind wir von Iwan Gorobez abgeholt worden. Er war die treibende Kraft, das war ein ganz liebenswerter Mensch. Er hat alles bestens organisiert. Wir sind ja nicht zum Feiern dorthin gefahren, sondern wir wollten etwas bewegen.

Die Situation in Poltawa war damals wie bei uns in den 1950er-Jahren. In den Wohnungen gab es teilweise kein Bad. Auf dem Land gab es nur Häuser in einfacher Bauweise. Die orthopädische Werkstatt war für die

ganze Region Poltawa zuständig, es war ein großer Betrieb mit 150 Leuten. Es hat aber an Devisen gefehlt, um modernes Material zu beschaffen: Carbon, Glasfaser, Giesharz oder Titanstäbe kannten sie nicht, nicht mal ordentliche Gipsbinden haben sie gehabt. Bis der Gips hart war, hat der Invalide darin herumrudern können. So etwas habe ich noch nicht gesehen.

Die Invaliden sind von weither gekommen und konnten dort auch übernachten. Die schlecht passenden und schweren Holzschäfte der Prothesen waren mit Gurten befestigt. Man konnte nur schlecht gehen damit. Das hat es bei uns nicht mehr gegeben. Wir haben von jedem Stumpf einen Gipsabdruck angefertigt. Alles musste ganz genau dokumentiert werden, denn wir konnten ja daheim nicht nochmals nachmessen. Wir haben dann zum Beispiel einen Saugschaft aus Kunststoff mit Titanrohr gemacht, und da wurde dann ein Schaumstoffüberzug drüber gezogen. Das war das Modernste zur damaligen Zeit. Die Invaliden waren glücklich: Ein Doppelamputierter konnte sogar wieder Fußball spielen. Wir konnten wirklich helfen, auch weil die Leute noch jung waren. Die sind dann gelaufen, das war einmalig.

Bei uns stand die Prothesen-Aktion in allen Zeitungen. Zu mir sind hier in Kemnat Leute gekommen und haben mir Geld für Poltawa gebracht. Ein deutscher Kriegsamputierter, der im Krieg in Poltawa war, hat gesagt: „Denen habe ich mein Leben zu verdanken. Wenn die Leute mich nicht gepflegt hätten, wäre ich dort nicht mehr rausgekommen.“ Poltawa hat die Prothesen bezahlt. Das fehlende Geld wurde dort von Firmen gespendet.

Orthopädiemeister Günther Gehrung fertigt Beinprothesen für die Partnerstadt, 1990.

Für mich war das Allerschönste, als wir vor dem Abflug in Kiew noch ins Theater eingeladen wurden. Nach dem Schlussapplaus wurden die Scheinwerfer auf uns gerichtet, die Schauspieler sind zu uns runtergekommen und haben sich bei uns bedankt. Eine Frau, die ihren Bub im Afghanistankrieg verloren hat, kam mit einem Blumensträußle zu mir. Und das in Kiew, wo uns niemand kannte. Das vergesse ich nie in meinem Leben.

Wir haben sogar mit dem stellvertretenden ukrainischen Gesundheitsminister sprechen können. In Deutschland hat man dann noch orthopädische Kopiermaschinen für Poltawa gekauft. 2006 war ich nochmals in Poltawa. Wir haben die orthopädische Werkstatt besucht. Der Chef hat seinen Laden in Schuss gehabt, aber es hat immer noch am Geld gefehlt, das ist eben das große Problem.

Rollstühle für Poltawa

Von Wolfgang Zeller, Bürgerinitiative Christen helfen (Christen)

Bei einer Reise im Jahr 1990 durch die Ukraine und im Verlauf eines vierwöchigen Aufenthaltes im Jahr 1992 in einem Dorf der Region Poltawa lernte Ursula Zeller das Leben in diesem Land kennen. Sie sah und erfuhr auch von den wirtschaftlichen Nöten und Zwängen, denen viele Menschen ausgesetzt waren. Das war für sie, die überzeugte Christin, Anlass, im Rahmen ihrer Kräfte zu helfen.

Gemeinsam mit engagierten Menschen aus Leinfelden-Echterdingen, Filderstadt und Ostfildern sind Kleidersammlungen veranstaltet worden. Reichlich gaben die Filderbewohner Kleidungsstücke an Bedürftige in Poltawa. Mehrere Lastwagen konnten beladen werden, dankbare Abnehmer fanden sich am Zielort. Die zunehmenden Transportkosten, aber auch die unverständlichen Schwierigkeiten bei der ukrainischen Zollabfertigung beendeten diese Art der Unterstützung; sie ging in anderer Form weiter. Dazu ist in der Innenstadt Poltawa ein Laden gemietet worden. Im ukrainischen Großhandel gekaufte Lebensmittel wurden portioniert und abgepackt an besonders Bedürftige ausgegeben. Örtliche soziale Einrichtungen benannten die Empfänger. Bei dieser Aktion lernte Ursula Zeller Menschen kennen, die durch Unfälle verschiedener Art querschnittgelähmt waren und keine Möglichkeit hatten, ohne Rollstuhl aus ihren Wohnungen zu kommen. Es entstand das Rollstuhlprojekt.

Trainingslager für Kinder mit Behinderung in Krementschuk, 2009.

Zunächst sind bei einem deutschen Hersteller, der Meyra GmbH, fünfzehn Rollstühle gekauft worden. Die Firma hat die Hälfte des hierfür angefallenen Betrages gesponsert. Der Transport in die Ukraine gelang mit den bekannten Schwierigkeiten. Über soziale ukrainische Einrichtungen, aber auch mit Unterstützung hilfreicher Poltawa-Bürger, der Journalist Pawel Storoschenko und die Bankbeamtin Tatjana Deundjak seien hier besonders genannt, sind für Behinderte geeignete Gebäude gefunden worden.

Später kamen nur in der Ukraine gefertigte Rollstühle zur Ausgabe. Der Grund hierfür lag hauptsächlich in den Schwierigkeiten bei der Zollabfertigung. Im Jahr 2002 konnten beispielsweise 22 sogenannte sportive Rollstühle übergeben werden.

Ursula Zeller organisierte, teilweise in Zusammenarbeit mit Tonja Sipple, alle Veranstaltungen und war auch bei allen dabei. Dazwischen sorgte sie für den Transport von hier ausgeschiedenen, doch noch voll funktionsfähigen Krankenbetten einer großen Pflegeeinrichtung für ein Krankenhaus in Poltawa. Ohne die kräftige Transportunterstützung der Firma MHZ-Hachtel in Musberg wäre das nicht möglich gewesen.

Im Verlauf von sechs Jahren sind jeweils zehn bis fünfzehn meist Querschnittgelähmte zu einem zehn- bis vierzehntägigen Lehrgang eingeladen worden. Sie erhielten einen Rollstuhl, wurden in dessen Handhabung eingeübt, wurden verpflegt und von Fachkräften der ukrainischen Sozialverwaltung betreut. Muskelaufbau-Training gehörte im Trainingslager genauso zum Programm wie erste Ausflüge. Da die meisten vorher isoliert lebten, lernten sie nun zum ersten Mal andere Rollstuhlfahrer kennen, konnten sich austauschen und gemeinsame Ausflüge unternehmen.

Ursula Zeller starb 2007. Von ukrainischer Seite wurde mitgeteilt, die Querschnittgelähmten seien ausreichend versorgt, doch es bestünde großer Bedarf bei der Versorgung behinderter Kinder. Vier Bürger aus Leinfelden-Echterdingen bilden seither die Gruppe „Christen helfen (Christen)“ und führen das Projekt weiter. Noch immer stehen Rollstühle im Vordergrund; hinzugekommen ist die Anschaffung von Geräten und medizinisch notwendigen Hilfsmitteln für Einrichtungen, in denen behinderte Kinder betreut werden. Bei Reisen in die Ukraine (stets auf eigene Kosten) überprüfen Mitglieder der Gruppe die Notwendigkeit der Anschaffung und die richtige Verwendung eingesetzter Gelder.

Die Versorgung und Unterstützung Behinderter und Bedürftiger in Poltawa ist nur durch großzügige Geldspenden vieler Bürger der Stadt Leinfelden-Echterdingen möglich. Auch Menschen benachbarter Orte unterstützen das Projekt, das in Verbindung mit der uneigennützigen Arbeit der Gruppe zum vorzeigbaren Erfolg wurde.

Sehr dankbar bin ich auch den Mitarbeiterinnen des Kulturamts der Stadt Leinfelden-Echterdingen, die mich in allen Belangen, beim Dolmetschen, in der Kommunikation und im Bereich des Rechnungswesens tatkräftig unterstützten.

Trainingslager in Krementschuk, 2010.

Spielerisches Rollstuhltraining in Krementschuk, 2010.

Dankesbrief eines Teilnehmers am Rehabilitationscamp 2006 an Ursula Zeller, die eine Vielzahl solcher Briefe erhielt:

„Liebe Ursula!
Ich heiße Nikolaj. Ich habe das erste Mal am Lager teilgenommen und war angenehm überrascht, dass wir noch irgendjemanden interessieren und jemand an uns denkt. Uns wurde viel beigebracht: sich selbständig zu pflegen, sich vom Rollstuhl aufs Bett umzusetzen, die Hindernisse mit dem Rollstuhl zu überwinden. (...)
Ich habe erfahren, welche Sportarten jemand mit einer körperlichen Einschränkung treiben kann. Ich konnte einiges ausprobieren und bewältigen. Ich denke, dass solche Trainingslager für Menschen wie ich sehr nützlich sind, damit man sich nicht selbst beerdigt, sondern anfängt, sich mit nützlichen Dingen zu beschäftigen.
Mit Hochachtung
Nikolaj“

„Aktion Seestern“ – Hörgeräte für Poltawa

Von Hermann Wandel, Neuapostolische Kirchengemeinde Leinfelden

Ein Junge bekommt in der Schule für hörgeschädigte Kinder ein Hörgerät angepasst. Er hat sich extra für diesen Tag mit der Landestracht geschmückt, Oktober 2009.

Es war ein herrlich warmer Sommertag Ende Mai 2003, der uns, die Vertreter der Neuapostolischen Kirchengemeinde von Leinfelden, bei unserem ersten Besuch in der Ukraine empfing. Wir hatten uns einer Delegation der Stadt angeschlossen, um in Poltawa ein soziales Hilfsprojekt auf den Weg zu bringen. Wir waren in einer fremden Welt angekommen, und ohne die Hilfe der Begleiterinnen des Kulturamtes der Stadt Leinfelden-Echterdingen wäre unser Vorhaben sehr viel schwerer zu realisieren gewesen. Wir konnten uns nicht an den Straßennamen orientieren, und auch die Beschriftungen an den Bussen hätten uns zu keinem Ziel geführt. Überall nur kyrillische Schrift! Alles kam uns fremdartig vor. In den gepflasterten Straßen Poltawas wurde das Moos aus den Ritzen gekratzt. Was wir noch nicht wussten: Am nächsten Tag war der „Tag der letzten Glocke“. Der letzte Schultag wurde in der Stadt mit einem Umzug vieler Schüler gefeiert. Die Kinder waren festlich gekleidet und teilweise in bunten Trachten auf den Straßen unterwegs. Dieser Auftakt in Poltawa hat uns sehr beeindruckt.

In Poltawa gibt es eine Neuapostolische Gemeinde, mit der wir zuvor Kontakt aufgenommen und unsere Vorhaben vorbereitet hatten. So trafen wir Olga, die mit anderen den Verein für Invalidenkinder gegründet hatte. In diesem Verein sind ungefähr 140 Familien organisiert, die ein behindertes Kind haben und dieses zu Hause pflegen. Die staatliche Unterstützung für diese Familien ist gering. Wir waren sehr betroffen und ganz sicher, dass wir hier die Ärmsten der Armen vor uns hatten. Denen wollten, denen mussten wir helfen! Von Olga erbaten wir eine Aufstellung der Hilfsmittel, die gebraucht wurden: Rollstühle, Gehwagen, Kleidung, Geld für notwendige Operationen und Untersuchungen, Krücken, Puder und Salben und vieles mehr. Wir ahnten nicht, wie schwierig es werden würde, diese Aktion umzusetzen. Es fehlte an allem. Der erste Schritt war die Beschaffung von Rollstühlen und sonstigen Hilfsmitteln. Es macht Sinn, in der Ukraine zu kaufen. Das unterstützt die dortige Wirtschaft, und der Transport ist einfacher. Wir haben uns verpflichtet, dass jeder Cent, der

gegeben wird, auch garantiert dort ankommt. Manchmal haben wir gedacht: Auf was haben wir uns eingelassen? Aber es war die Mühe wert. Wir haben erfahren, welche unglaubliche Freude und Dankbarkeit unsere Spenden ausgelöst haben. Am Anfang wurden vier Rollstühle und Krücken über unsere Glaubensgeschwister in Poltawa zur Auslieferung gebracht. Die Mühe hat sich gelohnt, ein Anfang war gemacht.

Eine Fortsetzung und Ausweitung unserer Bemühungen wurde 2005 vorgenommen. Wir haben in Poltawa ein Heim für hörgeschädigte Kinder besucht, die dort zusätzlich zu ihrer schulischen Ausbildung in Gebärdensprache unterrichtet werden. Unser Besuch hat am letzten Schultag, dem „Tag der letzten Glocke“ stattgefunden, und wir haben uns natürlich dafür interessiert, welchen Weg diese abgehenden Schüler einschlagen würden. Für uns war erschütternd zu erfahren, welch geringe Chancen diese Kinder haben. Die meisten werden nur von ihren Familien aufgefangen. Ein beruflicher Weg ist fast ausgeschlossen. Den Kindern mit einem Rest-Hörvermögen könnte durch Hörgeräte eine bessere Startposition für ihr ganzes Leben gegeben werden, haben wir von der Heimleitung erfahren. Wir haben diese lebenslustigen, freundlichen Kinder kennen gelernt. Ihnen wollten wir zu einer Chance verhelfen. Zum Auftakt dieser Hilfsaktion wurde in der Filderhalle ein Benefizkonzert des regionalen Kinderchors der Neuapostolischen Kirche veranstaltet unter dem Motto: „Kinder singen für Kinder“.

Durch diese nachhaltigen Eindrücke wurde in den letzten Jahren die Schule für hörgeschädigte Kinder stark in den Mittelpunkt unserer Bemühungen gestellt. So wurden seit 2007 mehr als 80 Hörgeräte bei den Kindern angepasst. In der Ukraine war so eine Aktion zu Anfang keine einfache Angelegenheit. So musste zur Anpassung und Einstellung der Geräte ein Spezialist aus dem 300 Kilometer entfernten Kiew anreisen. Inzwischen gibt es glücklicherweise eine Niederlassung der Hörgeräte-Firma auch in Poltawa. Die Hörgeräte werden in der Ukraine produziert. Uns war es von Anfang an wichtig, auch die regionale Industrie zu unterstützen. Die Anbahnung und Abwicklung der geschäftlichen Angelegenheit war anfangs nicht leicht. Die sprachlichen Barrieren waren hoch, und der Hörgerätekauf vor Ort konnte nur mit erheblichen Vorleistungen in Gang gebracht werden. Inzwischen haben sich die Beziehungen gut entwickelt, und die nächste Geräteanpassung in diesem Jahr (2013) ist schon geplant. So werden 25 Kinder wieder einen Freudentag erleben. Aber auch für uns ist es eine Freude, die glücklichen Gesichter der Kinder zu sehen, denen mit diesen Geräten eine Chance gegeben wird,

Ein hörgeschädigtes Mädchen wird für die Anpassung eines Hörgerätes untersucht, November 2007.

aktiver am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Behinderte erhalten in der Ukraine kaum staatliche Hilfe und sind auf humanitäre Unterstützung angewiesen. So ein Hörgerät ist für Normalverdiener in der Ukraine kaum erschwinglich. Diese Kinder brauchen unsere Hilfe. Sie kommen teilweise aus der ärmeren ländlichen Umgebung und könnten sich so ein Gerät niemals leisten. Wenn man diese tiefe Freude und Dankbarkeit erlebt, dann fällt es nicht schwer, diesen Hilfsbedürftigen unserer Partnerstadt immer wieder zu zeigen, dass wir von christlicher Nächstenliebe nicht nur reden, sondern sie auch in Taten umsetzen. Was aber schwer fällt, ist der Umstand, nicht allen Bedürftigen gleichzeitig helfen zu können. Natürlich ist die Enttäuschung bei denen groß, die weiter auf ein Gerät warten müssen.

Kinder freuen sich über ihre soeben erhaltenen Hörgeräte, Oktober 2009.

So haben wir unserer Aktion den Namen „Aktion Seestern“ gegeben: „Ein furchtbarer Sturm kam auf. Der Orkan tobte. Das Meer wurde aufgewühlt und meterhohe Wellen brachen sich ohrenbetäubend laut am Strand. Nachdem das Unwetter langsam nachließ, klarte der Himmel wieder auf. Am Strand lagen aber unzählige Seesterne, die von der Strömung an den Strand geworfen waren. Ein kleiner Junge lief am Strand entlang, nahm behutsam Seestern für Seestern in die Hand und warf sie zurück ins Meer. Da kam ein Mann vorbei. Er ging zu dem Jungen und sagte: ‚Du dummer Junge! Was du da machst ist vollkommen sinnlos. Siehst du nicht, dass der ganze Strand voll von Seesternen ist? Die kannst du nie alle zurück ins Meer werfen! Was du da tust, ändert nicht das Geringste!‘ Der Junge schaute den Mann einen Moment lang an. Dann ging er zu dem nächsten Seestern, hob ihn behutsam vom Boden auf und warf ihn ins Meer. Zu dem Mann sagte er: ‚Für ihn wird es etwas ändern!‘“

Wir werden in unseren Bemühungen nicht nachlassen und helfen, wo wir können. Die Hilfsaktion der Neuapostolischen Kirche Leinfelden hat sich dazu verpflichtet, die Spendengelder zu 100 Prozent den Hilfsbedürftigen zukommen zu lassen. Es fallen keine Verwaltungskosten an, und selbst die Reisekosten nach Poltawa werden von den Teilnehmern selbst bezahlt.

Eine Gruppe von Kindern, die ihre Hörgeräte erhalten haben, Mai 2011.

THW-Hilfstransporte nach Poltawa 1990–1993

Von Jochen Bender

Gruppenfoto THW und Stadtverwaltung Ostfildern vor dem ersten Hilfstransport, Dezember 1990.

Kurz vor Weihnachten 1990 startete der erste Hilfsgütertransport der drei Großen Kreisstädte und der Regionalgruppe Filder der Deutsch-Sowjetischen Gesellschaft nach Poltawa. Die vier Lastwagen und das Personal stammten vom Technischen Hilfswerk (THW), das auch die Logistik übernahm. Der Transport brachte 12,7 Tonnen Lebensmittel sowie medizinische Güter, unter anderem 30 Krankenhausbetten und 16.000 Einmalspritzen in die ukrainische Partnerstadt. Der Konvoi legte insgesamt fast 5.000 Kilometer zurück. Bis 1993 machten sich in rascher Folge weitere sieben kommunale Hilfskonvois auf den Weg. Der zweite wurde vom Ostfilderner Rechtsamtsleiter Hans-Ulrich Steinhilber geleitet, die weiteren sechs Transporte organisierten Julia Oelgemöller und Wolfgang Kast von der Stadtverwaltung Leinfelden-Echterdingen.

Die Hilfstransporte waren auch deshalb möglich, weil der Bund das THW zur Verfügung stellte und die US-Armee die Transporte der medizinischen Güter in Zwischenlager auf den Fildern übernahm. Zudem war ein hohes Spendenaufkommen zu verzeichnen. Alleine aus Ostfildern kamen im Jahr 1990 von 570 Spendern 81.000 Mark zusammen. In Filderstadt und Leinfelden-Echterdingen war die Spendenfreudigkeit nicht geringer. Hilfsgüter wurden von den Herstellerfirmen günstiger zur Verfügung gestellt, es gab zahlreiche Pharmaspenden, und auch das Bundesinnenministerium gab im November 1991 Verbandsmaterial im Wert von 250.000 Mark kostenlos ab.

In Poltawa wurden die Hilfskonvois herzlich empfangen. Um sicherzustellen, dass von den Spendengeldern nur solche Hilfsgüter gekauft wurden, die in Poltawa tatsächlich gebraucht wurden, legten die Filder-Städte gemeinsam mit der Stadtverwaltung Poltawa genau fest, welche Institutionen welche Hilfsgüter erhalten. Die entsprechende Verteilung wurde auch kontrolliert. Die Reise- und Organisationskosten wurden durch finanzielle Zuschüsse der Städte übernommen. Dadurch wurde sichergestellt, dass keinerlei Spendengelder in solche Reise- und Organisationskosten flossen. Nachdem 1991 und 1992 kritische Stimmen bezüglich der Verteilung der Hilfsgüter und Spenden laut wurden, führte

Ausladen von Hilfspaketen in Poltawa, 1992.

das Regierungspräsidium eine Prüfung durch. Sie ergab keinerlei Beanstandungen und bestätigte den Filder-Städten die rechtlich einwandfreie Verwendung der Spendengelder.

Am 24. August 1991 wurde die Ukraine ein unabhängiger Staat. Die wirtschaftliche Situation in Poltawa verschlechterte sich nach der Auflösung der Sowjetunion dramatisch. Die Lebensmittelversorgung war problematisch, da wichtige Rohstoffe aus den Nachbarrepubliken ausblieben. Die Preise stiegen innerhalb kurzer Zeit um das 15-20fache an. Nur bei den Grundnahrungsmitteln konnte die Teuerung staatlich begrenzt werden. Hilfe war notwendiger denn je.

Im Februar 1992 startete der fünfte und größte Hilfskonvoi mit sieben Lastzügen nach Poltawa. Geladen waren Güter im Wert von umgerechnet 1,2 Millionen Euro. Bei den medizinischen Hilfsgütern waren auch zwei Röntgengeräte dabei. Die Krankenhäuser in Poltawa konnten nur noch durch die medizinischen Spenden von den Fildern arbeiten, da die Material-Lieferungen aus Russland fehlten. Kleider und Lebensmittel wurden von den Frauen der Filderstädter Gemeinderatsfraktionen gesammelt.

Die Not in Poltawa war groß – die Schwierigkeiten der Partnerstädte auf den Fildern wuchsen ebenfalls an. Nur durch die Interventionen von Ostfilderns Oberbürgermeister Koch konnte der Bundeszuschuss für die THW-Transporte auch für 1993 gesichert werden. Durch die angespannte Situation der öffentlichen Haushalte konnte es jedoch nicht so weitergehen wie bisher. Im Juli 1993 fuhr der achte und letzte kommunale THW-Transport mit über 600 privaten Hilfspaketen und Medikamenten im Wert von 110.000 Mark.

Trotz aller Kritik waren die THW-Transporte in der Not der frühen 1990er-Jahre notwendig und hilfreich. Alleine von 1989 bis Ende 1992 wurden 800.000 Mark für Poltawa gespendet. Durch Preisnachlässe, Pharmaspenden und Mittel des Katastrophenschutzes wurden daraus Hilfslieferungen für Poltawa in Höhe von umgerechnet vier Millionen Euro.

Verabschiedung von Peter Klinckert (links) und Lydia Klein durch den damaligen Bürgermeister Herbert Rösch und den heutigen Bürgermeister Rainer Lechner, Dezember 1990.

Peter Klinckert aus Nellingen erinnert sich:

Ich war damals Hauptamtsleiter der Stadtverwaltung Ostfildern. Die Städtepartnerschaft mit Poltawa fiel in mein Ressort. Am Anfang waren wir nicht darauf eingestellt, welche Dimensionen diese Städtepartnerschaft annehmen würde. Fast alle haben das toll gefunden. Damals war die östliche Welt im Aufbruch, die Partnerschaft wurde von einer großen Euphorie getragen.

Wir haben bei den ersten Delegationsbesuchen in Poltawa gemerkt, dass dort vieles im Argen lag. Die Kinder haben in den Einrichtungen kein kindgerechtes Essen bekommen, es gab viele Kranke und junge Invalide aus dem Afghanistan-Krieg. Von Poltawa wurde auch vor allem ein bestimmtes Insulin angefordert, das bei uns fast nicht mehr hergestellt wurde.

Dann kamen wir auf die Idee, diese Transporte zu organisieren. Es hat uns geholfen, dass wir das THW gehabt haben. Der Bund hat große Anstrengungen gemacht und hat das von oben her organisiert. Beim ersten Konvoi waren THWler aus Freiburg und Waldshut dabei, aber niemand vom THW Ostfildern. Später war das dann anders. Die Spezialisierung der THWler war für uns extrem wichtig, die konnten unterwegs auch mal einen Gaszug am LKW reparieren.

Der erste Transport im Dezember 1990 war der allererste Hilfstransport des THW in die Ukraine überhaupt, und ich war dabei. Kurz vor der früheren DDR-Grenze sind noch andere Hilfstransporte zu uns gestoßen. Unterwegs haben wir drei Tage nicht richtig geschlafen. Es gab noch eine DDR-Militärtelefonleitung, die wir nutzen konnten. Die erste Übernachtung war in einer ehemaligen Kaserne der Nationalen Volksarmee in Frankfurt an der Oder. Dann ging es über Polen weiter. Wir kannten zwar unsere Route, aber nicht den konkreten Straßenzustand. Manchmal waren die Straßen so schlecht, dass es uns fast an die LKW-Decke katapultiert hat. An der sowjetischen Grenze waren Dokumente mit vielen großen Stempeln drauf sehr wichtig, das hat Eindruck gemacht. Unsere Dolmetscherin Lydia Klein aus Ostfildern war eine große Hilfe, sie kannte sich aus. Aber wir waren willkommen und haben dank Gorbatschow sogar den Sprit bis Poltawa umsonst bekommen.

Die Hilfsgüter der THW-Transporte stammten nicht von Privathaushalten, sondern wurden im Großen organisiert. Wir haben zum Beispiel die Lebensmittelfirmen direkt angesprochen. Meistens ist unser Plan positiv aufgenommen worden, auch weil es die drei Städte auf den Fildern gemeinsam gemacht haben. Wir haben gewusst, was die einzelnen Einrichtungen in Poltawa bekommen sollten und haben die LKWs entsprechend beladen.

In Kiew sind wir schon von einer Delegation aus Poltawa erwartet worden. In Poltawa sind wir eingefahren wie bei einem Festzug, das kann man sich gar nicht vorstellen. Die Leute haben uns erwartet. Wir haben dann die Hilfsgüter in Krankenhäusern, Kindergärten und anderen Einrichtungen direkt abgeladen, und wir sind an jeder Station wieder zum Essen eingeladen worden. Der Werks-Chor hat ein Lied gesungen, wir bekamen Geschenke. Kurz vor Weihnachten sind wir wieder auf den Fildern angekommen. Wir mussten erst mal zwei Tage schlafen.

Tamara Postnikova erinnert sich: *1990–1992 Mitarbeiterin im „Haus der Freundschaft“ in Poltawa, heute Mitarbeiterin der Stadt Filderstadt.*

In der Ukraine gab es Ende der 1980er-/Anfang der 1990er-Jahre massive wirtschaftliche Probleme: Die Wirtschaft ist regelrecht zusammengebrochen. Lebensmittel, Bekleidung oder Schuhe, alles Dinge, die es früher ganz selbstverständlich gab, verschwanden plötzlich aus den Regalen.

Die Leute hatten zwar Geld, aber es gab nichts zu kaufen. Man musste zwei oder drei Stunden anstehen, um 200 Gramm Wurst zu bekommen. Ich hatte damals große Probleme, Babynahrung für meinen kleinen Sohn zu bekommen. Allerdings waren tatsächlich fast alle Menschen in einer ähnlichen Situation, also gleich „arm“ oder gleich „reich“.

1990 habe ich angefangen, im „Haus der Freundschaft“ in Poltawa zu arbeiten. Unser Chef war Iwan Gorobez, Vorsitzender des Vereins „Ukrainische Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland“. Dieser Verein unterstützte die Stadt und die Region Poltawa bei ausländischen wirtschaftlichen Kontakten und bei den Städtepartnerschaften.

Abladen von Krankenhausbetten in Poltawa, Februar 1991.

Ich kann mich noch gut an den ersten THW-Transport im Dezember 1990 erinnern. Die Pakete waren in erster Linie für Behinderten-Einrichtungen, Waisenheime oder kinderreiche Familien bestimmt. Die Bevölkerung von Poltawa freute sich natürlich sehr darüber, aber nicht einmal so sehr, weil wir etwas geschenkt bekommen haben, sondern weil wir das Gefühl hatten, dass es Menschen in 2.500 Kilometer Entfernung gibt, die an uns in der Ukraine denken. Wir spürten in jedem Paket den Willen zur Freundschaft.

Auch wir als Mitarbeiter des „Hauses der Freundschaft“ erhielten kleine Päckchen als Dankeschön für unsere Mithilfe bei der Verteilung. Es waren liebevoll zusammengestellte Päckchen mit Kaffee, Tee, Salz, Zucker, Mehl oder Schokolade. Übrigens war in jedem Paket eine Kinderbibel. Ich habe sie für meinen Sohn gelesen und muss sagen, dass diese bunte Kinderbibel mein erster Kontakt mit der Bibel war. Ich habe wirklich eine unglaubliche Großzügigkeit erlebt.

Eigentlich sind wir Ukrainer ein stolzes Volk. Die Menschen waren nicht gewohnt, etwas umsonst zu bekommen. Viele waren deshalb ziemlich unsicher, wie sie sich verhalten und sich bedanken sollten. Sie haben bei uns im „Haus der Freundschaft“ nachgefragt, wie sie reagieren sollen. Ich habe dann viele Briefe übersetzt und selbst Dankesbriefe geschrieben. Daneben gab es auch Pakete ohne eine bestimmte Adresse. Die Verteilung war dann Aufgabe des „Hauses der Freundschaft“. Die Menschen, die solche Pakete erhalten haben, haben sich bei den Familien in Deutschland bedankt, daraus sind dann wiederum Kontakte entstanden.

Ein Arzt aus Poltawa hilft beim Abladen der Hilfsgüter, 1991.

Rückblickend möchte ich betonen, dass die richtigen Hilfsgüter zum richtigen Zeitpunkt kamen. Bis heute denke ich noch an dieses unglaubliche Gefühl der Verbundenheit für uns Ukrainer. Natürlich konnte man die damalige Not in der Ukraine nicht abschaffen, aber es war einfach großartig zu wissen, dass es weit weg, irgendwo in Deutschland Menschen gibt, die an einen denken. Ich bin mir auch sicher, dass dieses Engagement den Menschen in Deutschland viel gebracht hat.

Hilfspakete

Von Nikolaus Back

Nachdem abzusehen war, dass die THW-Hilfstransporte enden würden, hatte die Filder-Zeitung bereits im Mai 1993 zwei Lastzüge für Poltawa organisiert, die mit lebensrettenden Medikamenten für krebs- und lungenkranke Kinder aus einer FZ-Spendenaktion beladen waren. Bereits bei den THW-Konvois waren durch privates Engagement mehrere tausend Pakete mit Lebensmitteln und Kleidern von Familie zu Familie gegangen. Viele weitere private Transporte mit Hilfspaketen bewiesen dabei, dass die Städtepartnerschaft mit Poltawa ein bürgerschaftliches Anliegen ist.

„Das Wirtschafts- und Gesundheitssystem der Ukraine stehen am Rande des Zusammenbruchs“. Mit diesen Worten charakterisierten die drei Filder-Städte die Lage 1994 und riefen in der Bevölkerung weiterhin zu großzügigen Spenden auf. Die massiven wirtschaftlichen Schwierigkeiten dauerten an und erforderten weitere Hilfstransporte.

Packen von Hilfspaketen durch den Ökumenischen Arbeitskreis Ostfildern, 1992.

Erinnerungen von Ruth Pratzer, früher Stetten
Organisatorin von privaten Hilfstransporten nach Poltawa

Begonnen hat alles im Jahr 1992 mit einer Chorreise des Liederkranzes Stetten nach Poltawa. Bei unserer Rundreise haben wir gesehen, wie groß die Not in Poltawa war und haben uns entschlossen zu helfen. Daraus entstand ein Team, bestehend aus Roland Wiesmann, Lydia Klein aus Ostfildern und mir sowie der Spedition Schnaithmann aus Bonlanden, die die Güter dann nach Poltawa gebracht hat. Weiterhin sind als Engagierte Frau Sturm und Familie Zeller aus Leinfelden zu erwähnen

Eigentlich hat es am Anfang fast an allem gefehlt, schwerpunktmäßig haben wir zunächst vor allem Kleidung und Lebensmittel rübergebracht. Wir hatten auf den Fildern viele Menschen, die etwas gespendet haben, das ging meist mittels

„Mund-zu-Mund-Propaganda“, daneben haben wir auch immer wieder eine Notiz in der Zeitung gebracht.

Insgesamt gab es über sechs Jahre lang jedes Jahr zwei bis drei Transporte. Erich Schnaithmann hat die Transporte zusammen mit seiner Tochter gemacht, ich selbst bin mit Roland Wiesmann nach Poltawa geflogen und habe dort die Verteilung gemacht. Zu den Empfängern zählte eine Reihe von Vereinen wie der Taubstummenverein, die Afghanistan-Veteranen, die Geschädigten der Tschernobyl-Katastrophe, kinderreiche Familien usw. Ich habe damals im Lebensmittelhandel gearbeitet und konnte dort immer wieder Lebensmittelspenden erhalten. Besonders erinnere ich mich an eine umfangreiche Spende der Firma „Alete“. Diese hat uns zehn Paletten mit Kindernahrung gespendet, da waren wir natürlich sehr froh darüber. Sie kam vor allem den Kinderkrankenhäusern zugute, aber auch einem Altenheim, es hat ja damals an allem gemangelt.

Entladung eines Hilfstransports in Poltawa mit Ruth Pratzer und Erich Schnaithmann, um 1995.

Ruth Pratzer beim Entladen eines Hilfstransports, um 1995.

Das Problem war, dass für jeden Transport rund 5.000 Mark Transportkosten anfielen. Das Ganze war rein privat organisiert, wir mussten für die gesamten Kosten für die Transporte selbst aufkommen. Aus diesem Grund haben wir für jedes Paket, das wir von Privatpersonen an spezielle Adressaten zum Transport mitgenommen hatten, zehn Mark genommen. Aber das hat prima geklappt, viele Menschen von den Fildern haben Freundschaften mit Bürgern aus Poltawa geschlossen, durch die vielen Privatleute haben wir die 5.000 Mark immer zusammenbekommen.

Wenn man heute nach Poltawa fährt, dann erkennt man vieles gar nicht mehr wieder, es hat sich eine Menge verbessert. Erfreulicherweise bestehen auch heute noch viele Freundschaften. Auch wenn ich seit

fünf Jahren gar nicht mehr auf den Fildern lebe, betreue ich bis heute sechs Familien, mit denen ich in regelmäßigen Kontakt stehe. Ich schicke Pakete und stehe in regelmäßigen Briefkontakt, auch wenn ich leider selbst kein Russisch kann.

Erinnerungen von Hannelore Löhr, Bernhausen
ehemalige Stadträtin

Oberbürgermeister Dr. Bümlein hat sich an mich gewandt, die West-Ost-Gesellschaft suche nach weiteren Unterstützern, um der großen Not in Poltawa irgendwie entgegenzutreten.

Ich selbst war in der CDU-Frauenunion mit Ingrid Hoffmann, dann habe ich Karin Selje von der SPD und Margit Grossmann von den Grünen angesprochen. Und wir haben beschlossen, etwas für Poltawa zu unternehmen. Gemeinsam haben wir erstmals 1991 die Bevölkerung zu Lebensmittel- und Kleiderspenden aufgerufen. Die Hilfe war vor allem für behinderte Menschen, für Waisenkinder und kinderreiche Familien gedacht, die besonders unter der schlechten Versorgungslage in der Ukraine zu leiden hatten. Die Stadt Filderstadt hat uns im Hallenbad Bernhausen Räume zur Verfügung gestellt, um dort Kleiderspenden in Empfang zu nehmen und zu sortieren.

Es gab ein unglaubliches Echo aus der Bürgerschaft, das absolut niemand erwartet hatte, wir kamen fast nicht mehr nach. Wenn unsere Annahmestelle z. B. um 13 Uhr öffnete, stand schon eine lange Schlange von Leuten davor, um etwas abzugeben. Wir haben die Kleidung zuerst sortiert und dann getrennt nach Männer- und Frauenkleidern, nach Babysachen, Kleinkinder- bzw. Schulkinderkleidung und dann in große Kartons verpackt. Die Pakete wurden in Poltawa dann durch die West-Ost-Gesellschaft an soziale Einrichtungen verteilt. Außerdem erhielten wir auch zahlreiche Spenden aus der Industrie, eine Firma hat uns Plüschtiere für das Kinderheim mitgegeben, eine weitere Firma hat mindestens zehn Kanister Speiseöl gespendet.

Aber wir erhielten auch Geldspenden, mit denen wir Lebensmittel einkaufen konnten. Beispielsweise

Zusammenstellung von privaten Hilfspaketen für einen Transport im Mai 1992.

Spende von Rollstühlen für die Kinderklinik Poltawa 1998. Von links: OB Dr. Bümlein, Ingrid Hofmann, Friederike Mäckle (Stadt Filderstadt), Hannelore Löhr, Kathrin Bildmann (Barmer Ersatzkasse) und Johannes Kaps (Verein „Gemeinsam helfen“).

hat einmal uns jemand Kleidungsstücke gebracht und dann noch einen 50-DM-Schein dazu gegeben, wir sollten noch Lebensmittel dazukaufen. Und schließlich gab es auch Kindergartengruppen und Schulklassen, die z. B. Spielsachen gespendet haben. Gefreut hat uns aber auch die Dankbarkeit, die uns in Poltawa entgegengebracht wurde. Ich war zwei Mal in Poltawa, und selbst auf der Straße wurden wir als Deutsche (positiv) angesprochen.

Unsere spektakulärste Aktion war schließlich die Spende von Rollstühlen für die Hämatologie der Kinderklinik im Jahr 1998. Sie waren bestimmt für Kinder, die als Folge der Reaktor-Katastrophe von Tschernobyl an Krebs erkrankt waren. Da ich im Präsidium der Barmer Ersatzkasse war, hat mir diese Krankenkasse 28 Rollstühle besorgt, überwiegend neue Rollstühle, teilweise aber auch gebrauchte, die wir dann an verschiedenen Orten abholen mussten. Ich erinnere mich noch, wie alle diese Rollstühle in meiner Wohnung für kurze Zeit gelagert wurden. Da sie für Kinder bestimmt waren, haben wir an jedem Rollstuhl kleine Spielsachen oder Süßigkeiten befestigt. Den eigentlichen Transport hat Johannes Kaps von der Filder-Zeitung organisiert.

Die Rollstuhl-Spende war schließlich die letzte Aktion, danach wurde es leider mit dem ukrainischen Zoll so schwierig, dass wir aufgeben mussten, obwohl wir von der Bevölkerung immer wieder gefragt wurden, ob wir denn noch etwas brauchen würden.

Natürlich war das Ganze viel Arbeit, aber es hat so viel Freude gemacht, weil einfach so viele Leute in Filderstadt mitgemacht haben. Diese unglaubliche Spendenbereitschaft der Bürgerinnen und Bürger hat mich bis heute am meisten berührt.

Bürgerkontakte und Bürgeraktivitäten

Von Jochen Bender

Die Bürger haben bei der Städtepartnerschaft mit Poltawa immer eine wichtige Rolle gespielt. Bereits die Filderstädter Initiative „Mütter für den Frieden“ – sozusagen die „Keimzelle“ der Städtepartnerschaft – war aus bürgerschaftlichem Engagement heraus entstanden. Die Gründung der „Regionalgruppe Filder der Württembergischen Gesellschaft zur Förderung deutsch-sowjetischer Beziehungen“ 1985 in Bernhausen war – auch wenn sich die Kommunen von Anfang an beteiligten – ebenfalls eine Bürgeraktion gewesen mit dem Ziel, dem Weltfrieden durch persönliche Kontakte zwischen Ost und West zu dienen.

Herzliche Gastfreundschaft und ein reich gedeckter Tisch bei einer Familie in Poltawa für die Gäste von den Fildern, 2007.

Die Möglichkeit zu Bürgerkontakten bewegte die Städtepartnerschaft mit Poltawa bereits vor ihrem offiziellen Beginn im Jahr 1988: In den Gemeinderäten stellte sich immer wieder die Frage, ob es denn für die Bürgerinnen und Bürger zukünftig überhaupt möglich sei, angesichts der riesigen Entfernung, der fremden Sprache und der politischen Umstände persönliche Kontakte zu den Menschen in Poltawa aufzubauen. Anders als zum Beispiel bei einer Partnerstadt in Frankreich war es klar, dass man nicht so einfach auf dem Weg in den Urlaub bei den französischen Freunden vorbeischauen und ganz unkompliziert und selbständig Kontakte pflegen konnte.

In den ersten fünf Partnerschaftsjahren gingen die Bürgerkontakte bei all´ den vielen offiziellen Delegationsreisen beinahe unter. Dass im August 1990 erstmals ein privater Partnerschaftsbesuch zwischen einer ukrainischen und einer deutschen Familie in Nellingen stattfand, war immerhin ein Zeitungsartikel wert.

Im Oktober 1993 schließlich machte sich eine 43-köpfige Bürgergruppe der Filder-Städte zu einer ersten offiziellen, kommunal organisierten Bürgerreise nach Poltawa auf. Unter der Leitung von Ostfilderns OB Gerhard Koch lernten die Deutschen eine Woche lang Menschen, Heimat, Kultur und Wirtschaft in Poltawa kennen. Die Erwartungen in punkto Gastfreundschaft und Organisation wurden bei weitem übertroffen.

Die zentrale Einkaufspassage beeindruckt bei den Reisen nach Poltawa, 2008.

Es standen vielerlei Besichtigungen, aber auch persönliche Kontakte zu ukrainischen Familien auf dem Programm. Die Bürger aus Deutschland genossen allerdings die Vorzugsbehandlung einer offiziellen Delegation: Das Kaufhaus beispielsweise wurde kurzerhand für die Bevölkerung aus Poltawa geschlossen, als die Gäste dort einkauften.

Bereits im März 1994 beschloss der gemeinsame Partnerschaftsausschuss, die Städtepartnerschaft verstärkt in bürgerschaftliche Hände zu geben. Bei den Bürgerreisen zwischen den Partnerstädten erfolgte die Unterbringung zukünftig privat in einer Gastfamilie. Das Ziel war die Bürgerbegegnung auf Augenhöhe. Nach ungefähr einem Jahrzehnt der Bürgerreisen waren schließlich keine organisierten Kontakte mehr notwendig. Das Reisen in die Ukraine wurde einfacher, unter anderem deshalb, weil die Visumspflicht entfiel.

Gudula Erbe aus Bernhausen erzählt:

Jeder, der den Kontakt zu den Menschen in Poltawa suchte, hatte einen anderen Beweggrund. Ich kenne einen, der den Krieg überlebt hatte und nun Dankbarkeit empfand und etwas gutmachen wollte. Auf unserer Poltawa-Reise waren nicht weniger als drei Teilnehmer des Zweiten Weltkriegs dabei! Bei mir ist ein wichtiger Grund: Ich lerne Russisch, und die Städtepartnerschaft ist eine Kontaktmöglichkeit – neben Freunden in St. Petersburg. Außerdem: Ich habe immer schon geholfen.

Ich habe geschaut, wo es in Poltawa fehlt und habe dann Paketaktionen organisiert. Meine Garage war wochenlang ein Paketlager. Eine Familie zum Beispiel hat regelmäßig acht oder neun Pakete mitgeschickt, und jedes kostete 20 Euro Transportkosten. Mit der Hilfe von zwei Ukrainern und ihrem Kleinbus sind die Pakete dann nach Poltawa transportiert worden. Leider gab es dann dort Verteilungsschwierigkeiten nach den üblichen Bestechungsnöten an der Grenze ...

Ich betrachte mich auch als Vermittler. In dem Moment, wo ich höre, dass wieder jemand nach Poltawa reist, setze ich mich dafür ein, dass Briefe und/oder Geld mitgenommen werden. In Poltawa kostet das Studium etwa 500 Dollar

Wehmütiger Abschied von Freunden aus Poltawa, 1995.

im Semester. Es gibt Leute hier, die haben jungen Leuten in der Ukraine das ganze Studium bezahlt oder auch mal eine Reise in die USA. Da gibt es schon unheimlich viel Hilfsbereitschaft. Ich kenne eine ganze Reihe von Familien, die haben sich über all die Jahre um Familien in Poltawa mit behinderten Kindern gekümmert. Es wird schon viel geholfen, zum Beispiel wurde auch eine behindertengerechte Wohnung gebaut und bezahlt.

Im Jahr 2000 war ich eine Woche auf einer Bürgerreise in Poltawa dabei. Ostfildern hatte die Leitung, und wir 44 Personen hatten eine sagenhafte Zeit mit tiefen Einblicken. Wir waren danach total erschlagen, denn es waren jeden Tag bis zu fünf Termine: die Besichtigung einer Bierfabrik, einer Schuhfabrik, eines Kindergartens, des Waisenhauses und eines Krankenhauses standen zum Beispiel an einem einzigen Tag auf dem Programm. Dazwischen gab es Essen mit Tanz oder Gesang. In Poltawa hatte es sich herumgesprochen, dass die Deutschen kommen. Und so standen sie reihenweise und suchten Verbindungen. Vorher hatte ich nur Kontakt zu einer russlanddeutschen Familie. Als wir wieder nach Hause gefahren sind, hatte ich sieben Adressen. Übrigens: unvergessen der Abschlussabend mit gemeinsamem Essen und vor allem Tanz der Gastgeber mit uns Gästen. Jahrzehntelang hatte es dort so etwas nicht gegeben.

Bei der Bürgerreise gab es einen Tag in einer Familie. Wenn man noch keine kannte, wurde eine zugeteilt, samt Dolmetscher, falls noch vorhanden. Man wird in einer ukrainischen Familie sehr verwöhnt. Der Tisch ist reich gedeckt mit guten Dingen, die sich die Leute lange vorher vom Munde abgespart hatten. Für die Familien in Poltawa ist der Kontakt zu uns aber immer auch der Schlüssel für eine Reise nach Deutschland. So war die Tochter der Familie gleich zweimal zwei Wochen bei mir und noch bei einer anderen Familie in Filderstadt.

Irmgard und Rolf Hantke aus Kemnat mit ihren ukrainischen Gästen Tatjana und Wjatscheslav Tomenko beim Sightseeing in Stuttgart, 2005.

Besuch der Polizeireiterstaffel im Körschtal mit der Bürgerdelegation aus Poltawa, 2005.

Insgesamt habe ich inzwischen bei mir zu Hause mehr als ein Dutzend Praktikanten aus Poltawa beherbergt, aber auch Deutschlehrerinnen. Einmal war es ein Student, der ein ganzes Jahr bei mir gewohnt hat. Zunächst war er als Abiturient vier Wochen lang Praktikant bei einem Bäcker. Mitten in der Nacht ging der Tag los, auch für mich. Später hat er sein Studium in Poltawa beendet.

Bei manchen meiner Gäste musste ich den Eindruck haben, sie hätten kein anderes Ziel, als die Ukraine in Richtung Westen zu verlassen. Aber das konnte ich nicht unterstützen. Bei den Gegenreisen aus Poltawa war unsere Kritik immer: Warum können keine normalen Bürger kommen, sondern immer nur die gleichen, ausgewählten?

Das 25-jährige Jubiläum sehe ich als Abschluss einer Phase der Hilfeleistungen. Die Zukunft gehört den Kontakten mit Familien, die die schwierigen Zeiten in der Ukraine überdauert haben. So gibt es eine Reihe von Freundschaften, zum Beispiel wenn die Sprachbarrieren mit Russisch- oder Deutschkenntnissen überwunden werden konnten.

Ich gehe regelmäßig zu den öffentlichen Sitzungen des kommunalen Partnerschaftsausschusses und würde mir wünschen, dass sich die Bürger dort mehr einmischen dürfen. Allerdings interessieren sich leider nur wenige Bürger für dieses Gremium. Ich würde mich über ausführlichere Berichte in den Amtsblättern freuen, zum Beispiel über die verschiedenen Aktivitäten, die durchaus zwischen den Partnerstädten bestehen, und die gepflegt und fortgeführt sein wollen.

Bürgerreise 2002 vor der Weißen Rotunde in Poltawa.

Schüleraustausch

Von Dietrich Rolbetzki und Eberhard Rößler

Städtepartnerschaften haben die Aufgabe, Brücken zwischen Menschen zu schlagen, aber eben nicht nur für die „Offiziellen“, sondern auch für ganz „normale Bürger“. Aus diesem Grund bildete der Schüleraustausch mit Poltawa seit Beginn einen sehr wichtigen Teil der Partnerschaft und wurde über die vielen Jahre von den drei Städten großzügig finanziell gefördert.

In den ersten Jahren wurde der Austausch noch durch die Russisch-Lehrer organisiert. Dies hing auch damit zusammen, dass zu Zeiten von Michail Gorbatschow eine regelrechte Euphorie für die russische Sprache herrschte, im Laufe der Jahre ging allerdings diese Begeisterung etwas zurück. Stellvertretend seien hier die „Pioniere“, Klaus-Dieter Goldschmidt vom Otto-Hahn-Gymnasium in Nellingen, Rose Ebding vom Immanuel-Kant-Gymnasium in Leinfelden und der inzwischen verstorbene Albrecht Dölker vom Eduard-Spranger-Gymnasium in Bernhausen genannt.

Es hat sich bewährt, dass wir mit Zwölftklässlern (bzw. seit G 8 mit Elftklässlern) nach Poltawa fahren. In diesem Alter sind Schüler am ehesten bereit, sich auf ganz neue Verhältnisse einzulassen. Und so gelang es über viele Jahre hinweg, eine

Tanzvorführungen in Poltawa für die Gäste von den Fildern, 2008.

Gruppe von meist 28 Schülern aus dem Immanuel-Kant-Gymnasium und dem Eduard-Spranger-Gymnasium für eine solche Reise zusammenzustellen, ein paar Mal kamen auch Schüler aus Ostfildern mit. Allerdings muss man als Lehrer nach wie vor durch die Klassen gehen und die Schüler persönlich ansprechen.

Fehlende Sprachkenntnisse in Russisch waren und sind kein Hindernis, wir erhielten in Poltawa immer eine Dolmetscherin, aber inzwischen kommt man in der Ukraine auch ganz gut mit Englisch durch. Viel wichtiger ist es, dass die Schüler die Offenheit mitbringen, sich auf etwas Neues einzulassen. Das führte dazu, dass tatsächlich die wirklich interessierten Schüler mitfuhren.

In den Anfängen hatte dieser Austausch durchaus etwas „Abenteuerliches“. Die Ukraine war damals noch ein Teil der Sowjetunion, bis sie 1991 unabhängig wurde. Wir erlebten sie damals noch als ein Land im Umbruch: Post und Telefon funktionierten kaum, die Währung stürz-

te ab (mit einem kleinen Taschengeld besaß ich 1993 zwei Millionen Kupons), und Benzin gab es so gut wie überhaupt nicht.

Bei meiner ersten Reise war auch der junge Nils Schmid, der heutige Wirtschafts- und Finanzminister, dabei. Er war der interessierteste Schüler der ganzen Gruppe, zur Vorbereitung hatte er sich eine kleine Tabelle mit den wichtigsten russischen Redewendungen zusammengestellt. Als wir beim Stadtsowjet von Poltawa zu einem Gespräch eingeladen waren, stellte Nils Schmid außerordentlich kritische Fragen, wie z. B. wohin eigentlich die Kommunistische Partei verschwunden sei. Das war natürlich sehr heikel, da so manche von unseren Gesprächspartnern noch kurze Zeit zuvor hohe KP-Funktionäre waren. Mit einem lächelnden Achselzucken antworteten sie einfach „verschwunden“, aber wohin, ließen sie offen. Dies ist inzwischen alles Vergangenheit. Schon rein äußerlich hat sich vieles verändert: Es gibt Autos wie bei uns, Supermärkte mit vollen Regalen, anspruchsvolle Restaurants, eine stabile Währung (Grywnja) – gleichzeitig sind aber große soziale Unterschiede entstanden.

Heute ist der Schüleraustausch etwas Selbstverständliches. Die Schüler wohnen und leben in Familien und erfahren dadurch viel mehr als die „normalen“ Touristen. In der Anfangszeit wohnten auch wir Lehrer bei Familien. Später übernachteten wir dann in einem gehobenen Hotel und hatten dadurch die Möglichkeit, unsere Zeit frei einzuteilen.

Besuch der Schülergruppe der Gymnasien von Filderstadt und Leinfelden-Echterdingen im Rathaus von Poltawa, 1989. Zu den Schülern zählte auch Nils Schmid (2.v.r.), Schüler des Eduard-Spranger-Gymnasiums.

Geradezu überwältigend war während der ganzen Jahre die Gastfreundschaft in Poltawa. Da sagte etwa ein ukrainischer Vater zu seinem deutschen Gast: „Ich bin jetzt für eine Woche Dein Vater. Wir sind Deine Eltern.“ Sehr eindrucksvoll war unsere Ankunft im Februar 1993. Wir kamen am Abend in Poltawa an der ‚Schule Nr. 19‘ an. Man kam uns mit Brot und Salz entgegen, ein Riesen-Laib Brot, eine wunderbare Sitte. Und dann standen sich die beiden Schülergruppen gegenüber: Hier die Schüler aus Poltawa – dort unsere Schüler. Dann wurden zwei Namen aufgerufen, sie gingen aufeinander zu, schauten sich an und umarmten sich – zwei Menschen, die sich noch nie gesehen hatten. Das war ungeheuer beeindruckend, wir haben uns immer wieder gesagt: „Wenn es doch nur immer so zugegangen wäre, würde es doch auf der Welt besser aussehen.“ Wenn sich unsere Gruppe am Ende des Aufenthalts dann am Bus nach Kiew verabschiedete, war das immer sehr bewegend, nicht selten gab es Tränen.

Die Gastgeber tischten uns jedes Mal unglaubliche Mengen zu essen auf, und das bei einem Preisniveau, das nicht sehr weit entfernt von unserem lag. Gegenüber unseren Schülern mussten wir dann immer wieder betonen, dass es den Menschen nicht jeden Tag so gut geht, aber für den Gast werde einfach alles gegeben. Nach unserer Erfahrung spielt hier auch eine Rolle, dass Poltawa mitten in einer landwirtschaftlichen Region liegt. Den Schülern von Poltawa musste man wiederum sagen: Bei uns ist das etwas anders, hier wird nicht alles aufgetischt, was man hat. Überhaupt wird hier im Vergleich weniger für das Essen ausgegeben.

Eindrucksvoll waren immer wieder die kulturellen Darbietungen von Schülergruppen aus Poltawa. Dazu gehörten Gesangs-, Tanz- und Folklorevorführungen, teilweise auch mit solistischen Auftritten, all dies geschah auf einem außerordentlich hohen Niveau. Unseren deutschen Schülern war es meist nicht möglich, darauf entsprechend mit eigenen Liedern oder Vorführungen zu „reagieren".

Vereinzelt gab es natürlich auch „Pannen": Einmal hatte eine Schülerin ihren Ausweis verloren. Aber unser Lehrerkollege aus Poltawa hat es tatsächlich geschafft, in der Deutschen Botschaft in Kiew gemeinsam mit den Eltern der Partnerschülerin den Ausweis und auch das Visum wieder ausstellen zu lassen. Gerade fünf Minuten vor dem Start des Flugzeugs erreichten sie den Flughafen mitsamt dem Ausweis. Eine andere Geschichte war, dass einmal ein Mädchen eine Blinddarm-Entzündung hatte. Sie musste dann dort ins Krankenhaus, aber die Operation verlief tadellos.

Zu Gast beim Deutsch-Unterricht in Poltawa, 2006.

Die Gastschüler

Die Gastschüler aus Poltawa sind in der Regel etwas jünger als unsere Schüler, was damit zusammenhängt, dass sie ihren Schulabschluss mit etwa 17 Jahren machen. Die Entscheidung über die Auswahl der Schulen wird ausschließlich in Poltawa gefällt. Wie diese Auswahl zustande kam, war uns nicht so ganz klar. Viele Jahre lang führte die ‚Schule Nr. 19' den Schüleraustausch durch, die dortige Schulleiterin war Katharina Manko.

Die ukrainischen Schüler haben ein außerordentlich großes Interesse am Schüleraustausch, obwohl die Reise für sie relativ teuer ist. Um Kosten einzusparen, kommt die Gruppe deshalb nicht per Flugzeug, sondern mit dem Reisebus – eine Fahrt von ungefähr 35 Stunden. Hin und wieder gab es den Fall, dass der ukrainische Bus am Ende der Reise eine Panne hatte. Dann passierte es, dass die Reisegruppe „verschollen" war und erst nach vielen Telefonaten erfuhr

man, dass der Bus irgendwo am Fuß der Schwäbischen Alb liegen geblieben war. Für unsere Gäste haben wir ebenfalls ein vielfältiges Besichtigungsprogramm organisiert, dazu zählte nicht nur Stuttgart mit dem Daimler-Benz-Museum oder der Wilhelma, sondern z. B. auch Tübingen und Bebenhausen, manchmal sogar der Bodensee. In den Anfangsjahren waren die Gastschüler sehr stark am Einkaufen interessiert, sie kamen mit langen Listen hierher und stürzten sich geradezu in die Kaufhäuser. Und so passierte es in Meersburg, dass bei einer Stadtführung für Schüler der Lehrer im Nu alleine dastand, da die Schüler längst in die Geschäfte verschwunden waren. Das hat sich inzwischen etwas geändert, auch wenn sie natürlich immer noch etwas für ihre verschiedenen Bekannten mitbringen wollen.

Zum Verhältnis zwischen Deutschen und Ukrainern

Zu den Zielen der Partnerschaft mit Poltawa zählte und zählt eine Aussöhnung zwischen Ukrainern und Deutschen, auch Poltawa war im Zweiten Weltkrieg von den deutschen Truppen besetzt. Und gerade das ist es, was uns als Lehrer zu dieser Begegnung mit Poltawa motiviert. Vielleicht können wir damit einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass sich die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit nie mehr wiederholen.

Schüleraustausch: Auftritt von Schülern aus Poltawa beim Abschiedsabend, 2011.

Da unser Besuch in Poltawa regelmäßig im September stattfand, erlebten wir immer den „Tag der Stadt“, also den Jahrestag der Befreiung Poltawas von den Deutschen. Am Anfang war das noch eine reine Militärparade, da sprangen Fallschirmjäger ab, da wurde mit Platzpatronen geschossen. Inzwischen hat sich das aber geändert. Bei den anschließenden Gesprächen mit der Schulleiterin ging es dann auch um die Frage, ob es nicht eigenartig ist, wenn in Poltawa die Befreiung von den Deutschen gefeiert wird und wir abends so zusammensitzen. Die Schulleiterin widersprach aber energisch und betonte „Das seid nicht Ihr gewesen, sondern die Faschisten.“ Einmal besuchten wir das Städtchen Dikanka, bekannt durch eine Erzählung von Gogol. Bei der Besichtigung des dortigen Museums wollte man uns einen bestimmten Raum nicht zeigen. Nach einem längeren Drängen konnten wir dann diesen Raum trotzdem besichtigen, und tatsächlich ging es hier um die Geschichte des Zweiten Weltkriegs und die deutsche Besatzung. Es waren Bilder von der Ermordung von Zivilisten und der Hinrichtung von Partisanen durch die deutsche Besatzung. Gegenüber unseren Gastgebern haben wir betont, dass auch dieses Thema zu unserer gemeinsamen Vergangenheit gehöre, die man keinesfalls ausklammern dürfe.
Ein Ereignis von 1993 ist mir noch in besonderer Erinnerung. Damals war

die Besuchergruppe beim Stadtsowjet von Poltawa eingeladen. Unser Lehrerkollege Dr. Peter Möller vom Eduard-Spranger-Gymnasium stand plötzlich auf und zog einen alten Hammer mit der Aufschrift „Charkow“ aus seiner Tasche. Totenstille herrschte im Raum und alle warteten gespannt, was geschehen würde. Möller sagte, diesen Hammer habe ihm sein Vater aus dem Krieg geschickt, und er wolle nun das unrechtmäßig angeeignete Gut zurückgeben. Und diese Geste wurde von unseren Gastgebern in Poltawa verstanden, am letzten Tag erhielten wir Lehrer zwei Hämmer mit unseren Namen eingraviert und mit der Aufschrift „Von Ihren Freunden aus Poltawa“.

Die vielen Jahre Schüleraustausch mit Poltawa haben uns immer wieder deutlich gemacht: Dieser Austausch „bringt“ trotz seiner kurzen Dauer von einer Woche einfach am meisten. Die Schüler sehen, dass Europa viel weiter reicht als man dachte und dass die Ukraine wirklich nicht irgendein Land fernab der Zivilisation ist. Sie erfahren aber auch eine beeindruckende Herzlichkeit unserer Gastgeber und schließlich auch das große Interesse der Ukrainer an Deutschland.

Insofern kann man wirklich sagen, ein solcher Austausch bringt Lehrer wie Schüler doch sehr zum Nachdenken. Ja, wir möchten sogar behaupten, dass dieser Austausch doch wesentlich anregender ist als so

Schülergruppe vor dem Denkmal für die Schlacht von Poltawa (1709) im Jahr 2007.

manche andere Austauschprojekte. Immer wieder haben uns Schüler bestätigt, wie viel sie in dieser einen Woche gelernt haben. Nach unserer Meinung ist der Schüleraustausch mit Poltawa der Austausch, der am meisten bringt.

Dietrich Rolbetzki, ehem. Lehrer am Immanuel-Kant-Gymnasium in Leinfelden, organisierte 1993 bis 2007 den Schüleraustausch mit Poltawa.

Eberhard Rößler, ehem. Lehrer am Eduard-Spranger-Gymnasium Filderstadt, zwischen 2001 und 2006 regelmäßig in Poltawa.

Ursula Bauer zum Schüleraustausch
Schulleiterin des Eduard-Spranger-Gymnasiums Filderstadt

Wenn man zum Eduard-Spranger-Gymnasium fährt, sieht man schon von weitem eine etwas eigenartige Fahne: Die Flaggen von fünf Nationen sind hier aneinandergefügt und zeigen die fünf Länder, in denen das ESG Partnerschulen hat. Frankreich, Italien, USA, China und die Ukraine – die Austauschmaßnahmen in all diesen Länder sind für uns wichtig, aber Poltawa hat einen ganz eigenen Stellenwert.

Hervorgegangen vor 25 Jahren aus der Partnerschaft der drei Großen Kreisstädte auf den Fildern, war dieser Austausch von Beginn an etwas Besonderes und nach Meinung aller Austauschteilnehmer eine wichtige Erfahrung. „Man lernt eine ganz andere Kultur kennen, das macht den Austausch so besonders!“, so die Aussage einer Teilnehmerin. Und immer wird in Poltawa ein hervorragendes Programm angeboten, das es ermöglicht, Land und Leute, Geschichte und Kultur und nicht zuletzt die Schulen kennen zu lernen. Und auch am ESG ist es wichtig, dass für die Jugendlichen aus Poltawa nicht nur ein touristisches Rahmenprogramm angeboten wird, sondern dass vor allem die Jugendlichen in der Schule ihr Land und ihre Stadt präsentieren, dass sie ge-

meinsam mit den Filderstädtern Projekte zu Themen erarbeiten und diese auch der Schulgemeinde vorstellen.

Ich erinnere mich ganz persönlich an schöne Erlebnisse, etwa wenn in unserer Aula in der großen Pause die Jugendlichen aus der Ukraine im Kostüm Volkstänze tanzten und dazu Lieder sangen, begeistert gefeiert von unseren Schülerinnen und Schülern, oder wenn beim Abschlussabend gemeinsam Lieder gesungen wurden.

Diese positiven Erfahrungen habe ich auch bei einem Besuch in Poltawa gemacht, wo wir mit großer Herzlichkeit nicht nur in Schulen empfangen wurden.

Allen Erzählungen über den Austausch ist eines gemeinsam: Trotz teilweise großer Unterschiede versteht man sich sehr schnell, und es entstehen intensive Freundschaften. Wir halten es am ESG für eine Schlüsselkompetenz, das Denken und die Kultur anderer zu verstehen, damit Grenzen fallen können. In diesem Sinne freuen wir uns auf viele weitere Austauschjahre mit Poltawa.

Stephan Lehle zum Schüleraustausch
Schulleiter des Immanuel-Kant-Gymnasiums Leinfelden-Echterdingen

Seit 25 Jahren eröffnet uns die Partnerschaft mit Poltawa die Chance, ein für viele von uns weitgehend unbekanntes europäisches Land kennen zu lernen, das fern zu liegen scheint. Wer dort war, erkennt aber sehr schnell, wie nah uns die Menschen und deren Kultur sind.
Ich selbst war im Jahre 1997 mit 25 Schülern in unserer Partnerstadt und erinnere mich noch lebhaft, mit wie viel Neugier wir anreisten. Wir trafen auf herzliche, lebensfrohe und beeindruckend gastfreundliche Eltern und Schüler, die uns eine unvergessliche Woche bereiteten.

Wir erhielten Einblicke in die Gesellschaft, die große Geschichte und Traditionen der Stadt und des Landes. Unser Verständnis für die Lebenswelt unserer Partner entwickelte sich von Tag zu Tag, und wir spürten, dass aus dieser Reise Erfahrungen erwachsen, die wir nicht mehr missen möchten und die wir zuhause weitertragen wollen. Wir haben eine geschichtsträchtige Stadt kennen gelernt und Menschen, die uns offen begegneten. Dass die Reise nach Poltawa jedes Jahr Zuspruch bei den Schülern findet, ist das Resultat vieler solch positiver Eindrücke.
Alle Teilnehmer des Schüleraustauschs bis heute sind sich einig: Dieser Austausch ist ein Gewinn für unsere Schule! Partner und Freunde in Poltawa zu haben, ist ein großes Glück!

Schüler aus Poltawa und ihre Gastgeber beim Abschied vor dem Eduard-Spranger-Gymnasium in Filderstadt, 2009.

Fortbildung von Dozentinnen, Studentinnen und Lehrerinnen in Deutsch

Von Jochen Bender

Das Osteuropazentrum der Universität Hohenheim regte 1995 an, vier Dozenten der Landwirtschaftlichen Hochschule in Poltawa zur Sommerakademie der Universität Tübingen einzuladen. Damit begann eine Tradition, die längst auch Deutsch-Dozentinnen und -Dozenten aus Poltawa zugute kommt. Zur Tübinger Sommerakademie gehört auch eine pädagogische Fortbildung, bei der es um Didaktik geht sowie um Projektthemen wie „Die Mülltrennung in Deutschland". Die ausländischen Kursteilnehmer erfahren viel über Kulturgeschichte, deutsches Leben und dessen Wertewandel. Daheim in Poltawa werden dann die Kolleginnen und Kollegen in einem Praktikums-Seminar über die Inhalte informiert, so dass alle etwas davon haben.

Deutsch-Studentinnen in Poltawa beim Unterricht, 2012.

Als weitere Komponente der Fortbildung reisen seit 2005 Gastdozenten im Fach Deutsch nach Poltawa. Sie unterrichten Deutsch-Studentinnen und -studenten im Rahmen des Expertenaustauschs und geben dabei auch wichtige Impulse für den dortigen Unterricht.

Neben dem Schüleraustausch, bei dem immer auch Lehrer dabei sind, gibt es seit 1997 auch eine spezielle Fortbildung für die Deutschlehrerinnen und -lehrer der 38 Schulen der ukrainischen Partnerstadt. Jedes Jahr kommen drei von ihnen für drei Wochen auf die Filder, um in den hiesigen Schulen zu hospitieren. Sie lernen dabei nicht nur die deutsche Alltagssprache besser kennen, sondern sie erfahren auch viel über den Unterricht in Deutschland und über das Land. Die Hospitation ist für die Lehrer so wichtig, weil es oft die einzige Möglichkeit für sie ist, überhaupt einmal in dem Land zu sein, dessen Sprache sie unterrichten. Wenn sie in Deutschland waren, erhöht das ihre Akzeptanz bei den Schülern. Die Partnerstädte auf den Fildern bezahlen die Reise, ein Taschengeld und das Ticket für den Öffentlichen Nahverkehr. Die Lehrer wohnen bei Gastfamilien und werden dort auch betreut. Zum Abschluss des Aufenthalts laden die Filder-Städte zu einem Essen, bei dem die Hospitanten, Vertreter der Stadtverwaltungen, die Schulleiter und die Gastfamilien zusammenkommen.

Gudrun Remmers aus Scharnhausen erzählt:

Von 1968 bis 2003 war ich Lehrerin an der Realschule Nellingen. Die Städtepartnerschaft mit Poltawa lag mir schon lange am Herzen. Ich hatte bereits etliche Gäste bei uns zuhause aufgenommen, zum Beispiel vom Bandura-Orchester, aber auch Deutschlehrer aus Poltawa.

Als ich im Ruhestand war, suchte die Stadtverwaltung Ostfilderns Lehrer, die bereit waren, ehrenamtlich in Poltawa zu unterrichten. Das interessierte mich, und ich war bereit, mich dieser Aufgabe zu stellen. Das erste Mal war ich 2005 eine Woche lang als Gast-Dozentin an der Nationalen Pädagogischen Korolenko-Universität in Poltawa. Bis 2010 stellte sich dann Gudrun Reinsch, pensionierte Lehrerin für Deutsch und Englisch in Ostfildern, als Gastdozentin zur Verfügung. Nach ihrem Tod führte ich 2012 den Expertenaustausch fort.

Ich unterrichte dort sechs Stunden pro Tag und entlaste damit für eine Woche die Dozenten. Zur abwechslungsreichen Gestaltung meines Unterrichts bringe ich möglichst viel Anschauungsmaterial aus Deutschland mit: Zeitungen, Touristenbroschüren, Textvorlagen, Lieder und Fotos. Die Studenten mögen diesen Unterricht sehr, sie haben viel Spaß und hören gerne, wie die deutsche

Gudrun Remmers mit ihren ukrainischen Studentinnen, 2012.

Sprache im Original klingt. Bei Unterrichtsbeginn stehen sie sogar auf! Wenn ich wieder gehe, wissen die Studenten aus Poltawa ein wenig mehr über den Alltag in Deutschland. Eine Reise hierher können sich die meisten nicht leisten. Eine Lehrerin verdient etwa 100 Euro im Monat. Die ukrainischen Dozentinnen kümmern sich rührend und sehr liebevoll um mich.

Mein Eindruck bei meinem Poltawa-Aufenthalt 2012 war, dass es im Land vorwärts geht. Man sieht mehr wohlhabende Menschen, die Häuserfassaden werden immer besser hergerichtet. Vielleicht hat da auch die Fußball-Europameisterschaft etwas bewirkt. Die Menschen in Poltawa sind sehr stolz auf ihre Stadt.

Seit vielen Jahren nehme ich eine der Hospitantinnen aus Poltawa auf. Ich habe auch schon einige Doktorandinnen aus Poltawa unterstützt. Die meisten Dozentinnen arbeiten nämlich noch an ihrer Doktorarbeit, wenn sie hier sind, denn die wird in deutscher Sprache verfasst. Da geht es um schwierige Themen wie zum Beispiel über „Starke Verben, deren Struktur und Semantik sowie deren Wortbildungsfunktion und Substantivkomposita“.

Die ukrainischen Deutschlehrerinnen treffen sich während ihres Be-

suchs auf den Fildern manchmal bei uns, und wir üben Konversation oder reden über die neuen Eindrücke. Auch Ausflüge stehen auf dem Programm, mein Mann engagiert sich da sehr. Die familiären Kontakte sind die Basis der Völkerverständigung!

Hospitantin Oksana Kirilschuk (rechts) mit Schulleiterin Dorothee Wetzel im Otto-Hahn-Gymnasium Nellingen, 2012.

Oksana Kiriltschuk aus Poltawa erzählt:

Ich bin Oberlektorin und arbeite als Deutsch-Dozentin an der Nationalen Pädagogischen Korolenko-Universität in Poltawa.

Ich war schon früher einmal bei einer Hospitation am Nellinger Otto-Hahn-Gymnasium und an der Tübinger Sommerakademie hier. Nun bin ich nochmals auf den Fildern, da ich an meiner Doktorarbeit schreibe. Das Thema ist „Rhetorische Kultur im Deutschunterricht“. Es geht dabei auch um einen Vergleich zwischen dem Schulunterricht in der Ukraine und in Deutschland. Deshalb bin ich froh, dass ich das Glück habe, hier den Unterricht an einem deutschen Gymnasium erleben zu können.

Bei meiner letzten Hospitation war ich nicht nur bei den sprachlichen Fächern dabei, sondern auch beim Musik-, Sport- und Mathematikunterricht. Ich habe auch Russisch-Unterricht gegeben, aber das wird jetzt leider nicht mehr angeboten. Dieses Mal bin ich im Sprachunterricht dabei, spreche viel mit den Lehrern über Methodik und Didaktik, und ich diskutiere mit den Schülern, die viel wissen wollen. Die deutschen Lehrer sind sehr freundlich und hoch qualifiziert. Sie geben mir alles, was ich brauche.

Es wird in einer deutschen Schule im Unterricht viel mehr diskutiert und argumentiert. In Poltawa stehen die Meinungsbildung und die Diskussion im Unterricht immer noch eher im Hintergrund. Allerdings geht es disziplinierter zu, und die Schüler haben oft ein größeres Grundlagenwissen. Deutsch ist in Poltawa nach Englisch oft die zweite Fremdsprache, manchmal aber auch die erste. Viele Schüler in Poltawa lernen auch deshalb Deutsch, weil der Unterricht wie in Deutschland gestaltet wird. Diese Methoden lernen die ukrainischen Deutschlehrer hier bei ihrer Hospitation kennen und wenden sie dann in Poltawa an.

Der enge Kontakt zur Gastfamilie ist wichtig für uns Dozenten und Lehrer. Ich erfahre hier jeden Tag etwas Neues, das ist ganz toll. Wir schauen uns deutsche Filme an, und wir unterhalten uns viel über Geschichte, Kultur, Sitten und Gebräuche. Eine normale Touristenreise ist sehr teuer, ich müsste mehrer Jahre darauf sparen. Und dann würde ich Deutschland nur durch das Fenster des Reisebusses kennen lernen. Außerdem wurde es in den letzten Jahren immer schwieriger, ein Visum zu bekommen. Die Städtepartnerschaft mit den Fildern ist bei den Lehrern und Studenten in Poltawa gut bekannt, und wir haben diese Beziehung sehr gerne.

Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Praktikanten

Von Nikolaus Back

Seit Beginn der Partnerschaft gab es vielfältige Anstrengungen für eine Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet. Seit 1992 unterstützten die drei Filder-Städte den Aufbau eines Unternehmerzentrums in Poltawa. Im September 1992 hatte die baden-württembergische Exportakademie in Reutlingen mit der Genossenschaftshochschule Poltawa vereinbart, in Poltawa ein Unternehmerzentrum aufzubauen, um die Gründung und Förderung von jungen und kleinen Unternehmen im neuen marktwirtschaftlichen System voranzutreiben. Die drei Filder-Städte unterstützten seit 1993 dieses Unternehmerzentrum durch verschiedene Fortbildungsmaßnahmen und Seminare für Dolmetscher und Lehrkräfte aus Poltawa. Dadurch versuchte man, „Multiplikatoren" für das Unternehmerzentrum in Poltawa auszubilden. Außerdem lieferten die Filder-Städte in einem Hilfskonvoi Büroausrüstung wie Computer, Drucker, Kopierer usw.

Tatjana Timonina bei ihrem Praktikum in der Bäckerei Seidel in Sielmingen, 1995.

In den folgenden Jahren konzentrierten sich die Aktivitäten der wirtschaftlichen Zusammenarbeit hingegen überwiegend auf konkrete Projekte, wie z. B. die Herstellung von Prothesen für Kriegsversehrte des Afghanistankrieges oder das Krankenkassen-Projekt, auf die an anderer Stelle näher eingegangen wird. Eines der konkreten Projekte war auch die Lieferung einer deutschen Metzgerei nach Jareski in der Nähe von Poltawa, einem kleinen Ort, der 1943 von den Deutschen fast vollständig zerstört worden war. Metzgermeister Martin Schlecht aus Ruit baute im August 1991 die gebrauchte Wurstküche nicht nur auf, sondern weihte die ukrainischen Kollegen in einem viertägigen Arbeitsmarathon auch in die Kunst schwäbischer Wurstproduktion ein: Nun gab es beispielsweise Schinkenwurst, Leberwurst und Saitenwürste anstatt nur Dauerwurst wie zuvor. Die Kolchose hatte jetzt die Möglichkeit, ihr Fleisch direkt vor Ort in hoher Qualität zu verarbeiten. Zuvor hatte es mit einer Verlustrate von 20 Prozent in das 200 Kilometer entfernte Fleischkombinat geliefert werden müssen.

Ein weiteres Feld der wirtschaftlichen Zusammenarbeit war die Vermittlung von Praktikumsplätzen in Handwerks- und Industriebetrieben auf den Fildern. Dazu zählte beispielsweise die Firma Octanorm in Bonlanden, die Bäckerei Fritz Kur-

fess in Plattenhardt, die Bäckerei Seidel in Sielmingen oder das Bauunternehmen Eisele in Scharnhausen.

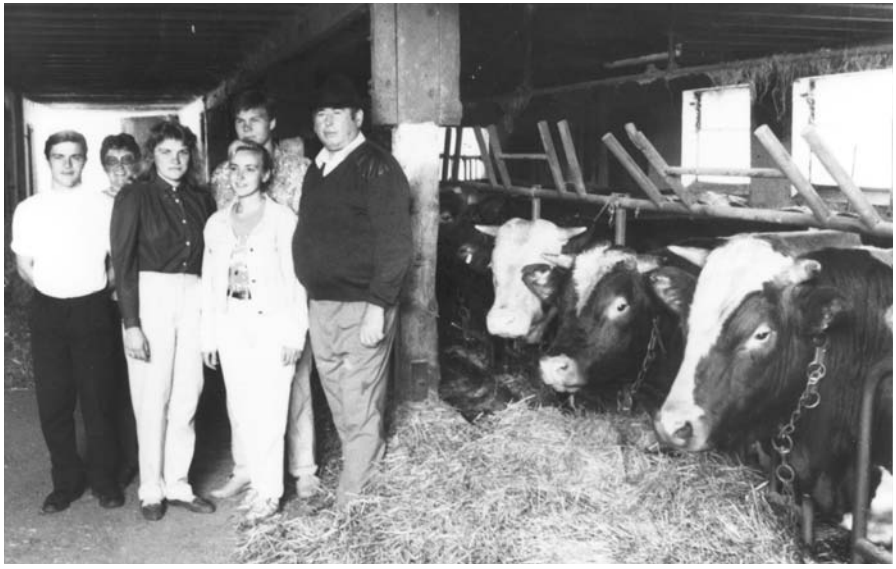
Im März/April 1995 konnte die 31-jährige Tatjana Timonina zu einem Praktikum nach Sielmingen kommen. Sie war Ernährungsberaterin und Absolventin der Genossenschaftshochschule von Poltawa. Ermöglicht wurde dieses Praktikum durch das Unternehmerzentrum in Poltawa und die Exportakademie Reutlingen. Ihr Ziel war es, in Poltawa eine eigene Bäckerei zu gründen. Schon morgens um zwei Uhr backte sie fleißig mit und war dankbar für Tipps und Rezepte, die sie in der Ukraine verwenden konnte. Ganz besonders fiel ihr das große Brotangebot in deutschen Bäckereien auf. In Poltawa gäbe es wesentlich weniger Brotsorten, da sie zumeist in großen Brotfabriken hergestellt würden. Weitgehend unbekannt seien in Poltawa dunklere Brotsorten wie z. B. Mehrkorn-, Hirse- und Leinsamenbrot. Nun hoffte sie auf die Neugier der ukrainischen Bevölkerung auf neue Sorten, so dass ein ähnliches Sortiment auch in Poltawa guten Absatz finden könnte. Da es in Poltawa nicht alle Zutaten gibt, wurde überlegt, wie man die Rezepte anpassen könnte. Ihr Lehrherr war begeistert über ihren Lerneifer: „Diese Einstellung, dieses Engagement ist ihr sicher eine große Hilfe beim Aufbau ihres Kleinbetriebes.“

Praktikumsplätze in der Landwirtschaft

Wesentlich größer war die Zahl der Praktikanten in der Landwirtschaft. Im September 1992 kamen erstmals Studierende der Agrarakademie von Poltawa als Praktikanten auf die Filder. Ein Jahr später arbeiteten weitere sieben Studierende in landwirtschaftlichen Betrieben in Plattenhardt, Bernhausen und Plieningen. Zu den ersten Landwirten, die einen solchen Praktikumsplatz für Studenten der Agrarwissenschaft anboten, zählte der Plattenhardter Landwirt und Stadtrat Fritz Roth.

Die Schwarzerde-Böden der Ukraine gehören zu den fruchtbarsten Böden der Erde und bergen ein großes Potenzial. Im Zuge der Reformen der 1990er-Jahre wurden die bisherigen Kolchosen (landwirtschaftliche Großbetriebe) an die Kolchosen-Mitarbeiter aufgeteilt, die Parzellen von einer durchschnittlichen Größe von fünf Hektar erhielten. Dies führte dazu, dass rund 15 Millionen Kleinstbetriebe eine Haus- und Hofwirtschaft mit Selbstversorgung betreiben, die derzeit fast 40 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzflächen ausmacht und zu mehr als 50 Prozent zur gesamten landwirtschaftlichen Produktion beitragen.

Gleichzeitig entstanden aus den ehemaligen Kolchosen riesige Agrarholdings, die mittlerweile bis zu mehrere hunderttausend Hektar bewirtschaften. Dazwischen besteht nur



Praktikanten und Praktikantinnen aus Poltawa auf dem Hof von Fritz Roth, Plattenhardt, 1993.

eine kleine Mittelschicht von Bauern (mit durchschnittlich 80 Hektar), die aber gerade einmal sieben Prozent des Bodens bewirtschaften.

Dass die organisatorische Betreuung von Studenten bzw. Praktikanten zuweilen auch aufregend sein konnte, zeigt der folgende Ausschnitt aus der Filder-Zeitung von 1996, der auf einem Bericht von Bettina Schöllhorn basiert: „Am Montag letzter Woche sollten insgesamt fünf Studenten eintreffen. Abends kam der Anruf: ‚Wir sind schon da.' Auf die Rückfrage, wo man die Gäste in Stuttgart abholen könne, folgte die Ernüchterung. ‚Wir sind nicht in Stuttgart, sondern bei Berlin.' Die Begründung war einleuchtend. ‚Der Bus ist kaputt, die Reparatur dauert vier Tage.' Die Bitte: ‚Könnt Ihr zum Bus nach Berlin kommen?' Das war dann doch zu weit. Bettina Schöllhorn reagierte namens der Stadtverwaltung Filderstadt flexibel. Es wurden sofort Bahntickets hinterlegt." Tatsächlich kamen am Dienstag vier Studenten in Stuttgart an. Am Mittwochabend traf mit mehrtägiger Verspätung auch die fünfte Studentin am Stuttgarter Busbahnhof ein. Da sie keine genaue Adresse bzw. Telefon-Nummer wusste, „nahm sich eine Familie aus Villingen, die zufällig in der Nähe des Busses war, der jungen Dame an." Diese Familie nahm sie in ihrem Auto mit nach Süddeutschland und meldete sich bei der Stadt Filderstadt.

Erinnerungen von Prof. Dr. Oleg Gorb
Professor an der Agrarakademie Poltawa, 1995 Praktikant in Plattenhardt

1995 habe ich als Student für eineinhalb Monate ein Praktikum auf dem Hof der Familie Ewald Fügel in Plattenhardt gemacht. Zuvor habe ich mich drei Monate lang intensiv mit der deutschen Sprache beschäftigt, dabei musste ich beim „Nullpunkt" beginnen. Eigentlich hatte ich gehofft, bei einem Austausch der Universität teilzunehmen, was allerdings nicht geklappt hat. Stattdessen erhielt ich die Möglichkeit für einen Austausch im Rahmen der Städtepartnerschaft.

Bei meiner Ankunft in Plattenhardt habe ich gleich klargemacht, dass ich nicht die deutsche Sprache studiert habe. Die Oma der Familie empfand das aber überhaupt nicht als Problem „Wir sprechen Schwäbisch und Du sprichst Hochdeutsch". Für mich war es das erste Mal, dass ich überhaupt im Ausland war. Aus diesem Grund interessierte mich einfach alles von der Autobahn bis zur Haltung von Kühen oder Pferden. Der Betrieb der Fügels umfasste damals noch 30 Milchkühe und 20 Pferde in Pensionspferdehaltung. Die vielseitige Arbeit, aber auch die sehr herzliche Aufnahme im Kreis der Familie hat mir gut gefallen, regelmäßig saß man abends nach getaner Arbeit bei einem Glas Most zusammen.

Ich machte mir auch Gedanken über den Betrieb meiner Gastgeber, aus meiner Sicht erschien die Haltung der 30 Milchkühe als nicht mehr rentabel. Tatsächlich erfuhr ich viele Jahre später, dass die Familie Fügel inzwischen die Viehhaltung aufgegeben hatte.

Beim Abschied sagte man mir: „Solltest Du ein Stipendium in Hohenheim bekommen, wohnst Du natürlich bei uns und nicht im Studentenwohnheim." Es sollte nur wenige Jahre dauern, und ich kam tatsächlich wieder auf die Filder, aber nicht als Stipendiat, sondern als Professor an der Agrarakademie von Poltawa, der Kontakte mit dem Osteuropazentrum Hohenheim knüpfen sollte.

Erinnerungen von Jörg und Beate Hörz
Bioland-Gemüsehof Hörz Bonlanden

Am Anfang stand eine Betriebsbesichtigung durch Professor Oleg Gorb aus Poltawa. Als er gesehen hatte, dass Praktikanten aus Russland auf unserem Hof arbeiteten, bat er uns, auch Praktikumsplätze für Studenten aus Poltawa zur Verfügung zu stellen.

Im Spätsommer 2008 war Sergej Aksenov, ein etwa 22-jähriger Student aus Poltawa, für acht Wochen auf unserem Hof als Praktikant. Frau Postnikova hat sich freundlicherweise um die Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis etc. gekümmert. Sergej besaß sehr gute Deutsch-Kenntnisse, allerdings war er damals – wie viele Praktikanten – noch nicht ganz sicher, ob er beruflich tatsächlich bei der Landwirtschaft bleiben sollte. Er war ein sehr umgänglicher und aufgeschlossener junger Mann, der nach allen Seiten offen war und der nach Feierabend gerne in geselliger Runde auch Gitarre gespielt hat. Möglicherweise war für ihn unsere fleischarme und stark auf Pflanzen orientierte Ernährung etwas ungewohnt, der Fleischkonsum spielt doch in den östlichen Ländern eine viel größere Rolle als bei uns.

Im Frühjahr 2013 hat er uns erstmals wieder besucht, inzwischen studiert er Agrarwissenschaften in Weihenstephan-Triesdorf und arbeitet gleichzeitig für eine Firma, die Lüftungen für Schweineställe herstellt. Wenn er sich extra bei uns gemeldet hat, muss es ihm bei uns doch ganz gut gefallen haben.

Insgesamt sind Praktikumsplätze in der Landwirtschaft für junge Leute in der Ukraine sicherlich sehr attraktiv. Sie erhalten die Möglichkeit, berufliche Kontakte in den Westen zu knüpfen und sich dadurch Perspektiven aufzubauen.

Wie wirksam sich dadurch die ökologische Landwirtschaft in der Ukraine voranbringen lässt, ist allerdings eine andere Frage. Professor Oleg Gorb ist sicherlich in diesen Fragen sehr kompetent und hat durchaus die Chancen von Ökolandbau in der Ukraine erkannt.

Wir würden uns für die Ukraine und ihre Bewohner wünschen, dass die Chancen der ökologischen Landwirtschaft erkannt werden und der Ökolandbau dort Fuß fasst.

Sergej Aksenov und Jörg Hörz auf dem Bioland-Gemüsehof Hörz.

Kontakte zur Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Poltawa

Von Jochen Bender

Die aktive Beteiligung der Kirchengemeinden war seit 1988 ein wichtiger Bestandteil der Städtepartnerschaft. Als am Palmsonntag 1992 auf dem Zentralfriedhof von Poltawa der erste deutsche Soldatenfriedhof der Ukraine eingeweiht wurde, gehörten der evangelische Landesbischof Theo Sorg aus Kemnat und der katholische Prälat Hubert Bour wie selbstverständlich zur Filder-Delegation.

In der Ukraine war damals vieles in Bewegung: Waren Christen in der kommunistischen Zeit erheblich benachteiligt worden, konnten zwischen 1989 und 1993 zahlreiche Kirchen an ihre einstigen Besitzer zurückgegeben werden. Die Kirchengemeinden wuchsen kräftig.

In Poltawa wurde seit 1993 eine Evangelisch-Lutherische Gemeinde aufgebaut, die im Wesentlichen aus deutschstämmigen Mitgliedern bestand. Sie prägten diese Kirchengemeinde, die im Vergleich zu den orthodoxen Gemeinden eine religiöse Minderheit darstellte. Für die Mitglieder der evangelisch-lutherischen Gemeinde war das kirchliche Engagement gleichzeitig die Möglichkeit, ihre deutsche Kultur zu leben, die so viele Jahre lang verpönt war.

Slawa Fechtel vor der Gemeinde im Bethaus, 2010. Rechts Dekan Rainer Kiess, Bernhausen.

Der Evangelische Kirchenbezirk Bernhausen nahm intensive Kontakte auf. Bereits im August 1993 trafen 42 Christen mit deutschen Wurzeln auf den Fildern ein. Bei einem Gottesdienst in Nellingen ließen sich fünf Bürger aus Poltawa taufen. Der Gegenbesuch von den Fildern erschien den lutherischen Christen in Poltawa wie eine „Gebetserhörung“. Dekan Hansgeorg Kraft betonte die Wichtigkeit von solchen Kontakten im Geist der ökumenischen Verbundenheit und der menschlichen Gemeinschaft.

1994 besuchten in Poltawa etwa 30 Gemeindemitglieder den sonntäglichen Gottesdienst, beim Kindergottesdienst waren rund zehn Kinder dabei. Das Interesse an religiösen Fragen war groß, die offizielle Anerkennung als Kirchengemeinde erwies sich jedoch als schwierig. Dank der

Grundstück der ehemaligen evangelischen Kirche in Poltawa, 2010. Sie war auf Befehl Stalins gesprengt worden.

finanziellen Hilfe des Kirchenbezirks Bernhausen verfügte die Gemeinde jedoch bald über ein kleines Bethaus, in dem deutsch und russisch gesprochen wurde. Die Sprache ihrer Vorfahren beherrschten nämlich nur noch wenige Deutschstämmige.

Die kirchlichen Kontakte intensivierten sich: Neben Paketaktionen von den Fildern kam es immer wieder zu gegenseitigen Delegationsbesuchen. Der Nellinger Pfarrer Eckhard Gartmann schrieb 1994 nach einer Reise in die Ukraine: „Wir können beraten, Illusionen abbauen, sie zu Initiativen bewegen und ihnen das Gefühl geben, dass sie nicht vergessen sind."

2004 konnte das zehnjährige Jubiläum der nach wie vor kleinen Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde in Poltawa gefeiert werden.

Bis heute liegt dem Evangelischen Kirchenbezirk Bernhausen der Kontakt mit Poltawa am Herzen. Der Unterhalt des Bethauses wird genauso unterstützt wie Kinderfreizeiten und eine Suppenküche in der Adventszeit. Zusammen mit Partnerschaftsaktivitäten in vielen anderen Kirchengemeinden leistet der Kirchenbezirk einen wichtigen Beitrag zu den Begegnungen zwischen Ost und West.

Hans-Joachim Schmidt erzählt
Evangelischer Pfarrer in Nellingen 1998–2007

Als Nellinger Pfarrer war ich der Beauftrage des Kirchenbezirks Bernhausen für die Kontakte nach Poltawa. Gleich bei meiner ersten Reise erlebte ich nicht nur die überwältigende ukrainische Gastfreundschaft, sondern ich erfuhr auch die Geschichte der noch jungen Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde in Poltawa: Die dortigen Deutschstämmigen waren oftmals vertriebene Wolgadeutsche, Leute aus Kasachstan oder Sibirien, die zwangsweise in die Ukraine verbracht worden waren. Sie hatten sich in der Perestroika-Zeit in einer Gruppe gesammelt, die sich „Wiedergeburt" nannte. Mit der Pflege deutscher Literatur bei Heimatabenden und einem altertümlichen Deutschlandbild erinnerten sie sich ihrer Wurzeln. Einige Mitglieder dieser Gruppe fingen dann an, die Bibel zu lesen – ein Geschenk von Landesbischof Sorg beim Besuch 1992. Das war der Nukleus der Kirchengemeinde. Um das neu entstehende Gemeindeleben irgendwo anzubinden, hat sich die Gruppe der noch jungen Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine angeschlossen.

Die treibende Kraft war Johann Haag. Er gehört zu den Menschen, vor denen ich bis heute die allergrößte Hochachtung habe. Er hat in seinem Leben Unbeschreibliches durchmachen müssen: Vom deutschen Ostarbeiterlager im Nationalsozialismus, wo man in ihm den Ukrainer sah, kam er nach dem Krieg als deutschstämmiger „Verräter" in jahrelange sowjetische Haft. Ab 1993 dann ließ sich der schon 76-jährige Johann Haag in Odessa zum ordinierten Prediger ausbilden.

Er wurde zum Gemeindeleiter. Wenn es in einer Kirchengemeinde jemanden wie einen Vater gab, dann war er das. Wir im Westen konnten das damals nur bewundern.

Wir wollten es unterstützen, eine stabile Kirchengemeinde zu formen. Es gab dort ja keinerlei Erfahrung und Tradition, auf die man sich stützen konnte. Unser Anliegen war es, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Wir wollten zeigen, wie man funktionierende Strukturen aufbauen kann. Es war ein recht mühsamer Weg, nach so vielen Jahren der Sowjetunion den Menschen die Freude am selbständigen und selbstverantwortlichen Denken zu vermitteln.

Bis heute leistet der Evangelische Kirchenbezirk jedes Jahr einen finanziellen Beitrag aus kirchlichen Spenden. So manche finanziellen Erwartungen aus Poltawa überstiegen unsere Möglichkeiten jedoch bei weitem. 2004 wurde uns beispielsweise der Plan eines riesigen Kirchenneubaus gezeigt, der Spendenmittel in Millionenhöhe erfordert hätte. Das konnten und wollten wir nicht leisten.

Es schwächte die lutherische Kirchengemeinde in Poltawa leider immer wieder, dass so viele ihrer Mitglieder nach Deutschland übersiedelten. Auch Johann Haag verließ Poltawa schweren Herzens und zog aus familiären Gründen nach

Diakon Pavel Step aus Kemnat bei einer Ansprache im Bethaus, 2010.

Bayreuth. Der personelle Wechsel machte den Kontakt phasenweise schwierig. Zurückgeblieben sind die Alten, die nicht mehr konnten. Uns war es aber wichtig, eine Kirchengemeinde in Poltawa zu unterstützen, die dort mit ihren eigenen Möglichkeiten und unter ihren eigenen Bedingungen Bestand hat und die den Willen zeigt, für die Menschen in Poltawa da zu sein.

Kirche des Heiligen Nikolai, 2010. Das religiöse Leben prägt die Geschichte Poltawas maßgeblich.

Musikaustausch

Von Nikolaus Back

Der AHC Sielmingen mit Rolf Weinmann bei einem Konzert in Poltawa, 2002.

„Die Sprache der Musik ist international“ - nach diesem Grundsatz wurde seit Beginn der Partnerschaft ein regelmäßiger Austausch auf musikalischem Gebiet gepflegt. Im Mai 1991 startete das Jugendblasorchester der Musikschule Filderstadt unter der Leitung von Simon Kaden zu einer einwöchigen Konzertreise nach Poltawa. Mit Western-, Film- und Musicalmelodien traten sie in drei Konzerten auf, darunter auch im Gogol-Theater in Poltawa, besonders gelungen waren aber auch die gemeinsamen Auftritte mit Musikern aus Poltawa. Im Oktober 1991 brach eine 25-köpfige Gruppe der Musikschule Ostfildern zu einer viertägigen Konzertreise nach Poltawa auf. In drei ausverkauften Konzerten spielten sie vor insgesamt 2.000 begeisterten Besuchern. Die Musikschule Ostfildern nahm sich vor, Poltawa mit Instrumenten und Notenmaterial zu unterstützen. Im Jahr 1993 folgte ein weiterer Besuch der Musikschule.

In den folgenden Jahren besuchten immer wieder musiktreibende Vereine sowie weitere Ensembles die Partnerstadt in der Ukraine. Dazu zählte beispielsweise eine Konzertreise von 18 Sängerinnen und Sängern der Liederkränze Stetten und Unteraichen im Juli 1993. Ein bemerkenswerter Programmpunkt für die Sänger war der Besuch einer Elektromotorenfabrik, wo gemeinsam mit dem dortigen Werkschor gesungen wurde. Angesichts der aktuellen Not beschlossen einige Mitglieder des Liederkranzes Stetten wie z. B. Ruth Pratzer, sich daraufhin intensiv durch die Organisation von Hilfspaketen für Poltawa zu engagieren. Im folgenden Jahr im Mai 1994 fuhr der Musikverein „Freiweg“ Plattenhardt für fünf Tage nach Poltawa und hatte Auftritte im Gogol-Theater und in der Fachhochschule, ein besonde-

Bläsergruppe, bestehend aus verschiedenen Posaunenchören aus den drei Filder-Städten zu Besuch in Poltawa, 2001.

rer Höhepunkt war ein Konzert im Stadtpark von Poltawa. Im August 1996 reiste das Akkordeon-Orchester der Filderstädter Musikschule unter der Leitung von Rolf Weinmann für sieben Tage in der ukrainischen Partnerstadt. Ein Höhepunkt war die Teilnahme am Festkonzert anlässlich des 5. Jahrestags der Unabhängigkeit der Ukraine mit 3.000 Zuhörern. Ein weiteres Konzert fand in der Musik- und Kunstschule, gemeinsam mit dem Blasorchester Poltawa, einem Ensemble von Berufsmusikern, statt. Im Jahr 2000 fuhr die „Singvolution“ Kemnat, der junge Chor der Sängervereinigung Liederkranz Kemnat, nach Poltawa, Höhepunkt war ein Open-Air-Konzert im Oktoberpark in Poltawa.

Bemerkenswert war 2001 schließlich die Reise von 24 Bläsern aus verschiedenen evangelischen Posaunenchören der drei Städte nach Poltawa. „Beim gemeinsamen Platzkonzert mit dem Stadtorchester Poltawa im Stadtpark ließen die Zuhörer keine Gelegenheit aus, das Tanzbein zu schwingen. Das Konzert an der medizinischen Akademie hingegen wurde im Wechsel mit Folklore- und Musikgruppen der Akademie gestaltet. Am Abschlussabend wirkte der Kosakenchor ‚Tschumazkij Schljach‘ mit“, der ein halbes Jahr zuvor auf den Fildern gewesen war. Diese Reise stand mit dem Posaunenchor von Kemnat in Zusammenhang, der in jenen Jahren mehrfach in Poltawa zu Gast war.

Der Sängerbund Ruit in Poltawa, 2006.

Die Sängervereinigung Liederkranz Kemnat in der Weißen Rotunde in Poltawa im Jahr 2000.

Salonensemble „Fracklos“ beim Abschlusskonzert in der Gemäldegalerie Poltawa, November 2011.

Im Mai/Juni 2002 war der Akkordeon- und Handharmonika-Club Sielmingen (AHC) unter der Leitung von Rolf Weinmann für sieben Tage in Poltawa. Im Juni 2006 gaben 30 Sängerinnen und Sänger des Sängerbunds Ruit drei Konzerte in Poltawa. Eines davon fand in der vollbesetzten Kunstgalerie statt, wo der Sängerbund einen breiten Querschnitt seines Repertoires von geistlicher Musik bis hin zum Schlager bot. Der Chor Ltawa aus Poltawa war mit ukrainischen Volksweisen ebenfalls mit von der Partie. Im September 2007 fuhr der Filderstädter Chor „Fish and more“ unter der Leitung von Stefan Grauschopf nach Poltawa. Im Reisebericht des Chors war zu lesen: „Neben klassischen Stücken, etwa von Mozart und Brahms, englischen und französischen Songs und auch zwei russischen Liedern trafen vor allem die Lieder der Commedian Harmonists, allen voran der „Kaktus“ großen Beifall. So waren die Konzerte für uns ein großer Erfolg - nicht zuletzt auch wegen der herrlichen Säle, etwa im Heimatmuseum und in der Poltawaer Musikschule.“

Im November 2011 fuhr das Filder-Ensemble „Fracklos“ unter der Federführung des Kulturamts Leinfelden-Echterdingen nach Poltawa. Die Auftrittsorte waren sehr unterschiedlich: Stadtbücherei, Gemäldegalerie, Museum der Schlacht von Poltawa, Kulturpalast und Künstlersalon. Die „Fracklosen“ begeisterten mit ihrer Salonmusik Jung und Alt.

Die Mitglieder aller Ensembles waren in privaten Quartieren untergebracht und berichteten übereinstimmend von einer überwältigenden Gastfreundschaft ihrer Gastgeber. Auch das häufig sehr umfangreiche Besichtigungsprogramm hinterließ bei allen Teilnehmern bleibende Eindrücke über Gesellschaft und Kultur von Poltawa und seiner Region.
Dank der Größe und der Mittelpunktsfunktion von Poltawa gibt es dort eine ganze Reihe professioneller Musik-Ensembles, die gerne die Gelegenheit wahrnahmen, um auf den Fildern aufzutreten. Aus diesem Grund traten seit den 1990er-Jahren über viele Jahre, beinahe im jährli-

OB Klenk begrüßt den Kammerchor „Hyläa“ aus Poltawa, Juni 2012.

chen Turnus, professionelle Ensembles aus Poltawa – schwerpunktmäßig mit Folklore-Repertoire – auf den Fildern auf. Die Ukraine verfügt über eine reiche musikalische Tradition, neben der Klassik zählt hier insbesondere auch die Volksmusik, die intensiv gepflegt wird. Bei Besuchen im Rahmen des Schüleraustauschs beeindruckten die Schülerinnen und Schüler der Ukraine immer wieder durch spontane Gesangs- und Folklore-Auftritte.

Zu den Ensembles, die auf den Fildern auftraten, gehörte beispielsweise 1992 und 1997 der Chor „Kalina“ mit rund 100 Sängern und Instrumentalisten, im Jahr 1993 waren es vier Ensembles der Regionalphilharmonie Poltawa und der Pädagogischen Hochschule. Sie traten außerdem auf der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Stuttgart auf.

Im Jahr 1994 traten 20 Kinder eines Volksmusikensembles der Kindermusikschule Nr. III aus Poltawa in den Filder-Städten auf. Im April 1999 sowie 2002 trat das Poltawaer Lied- und Tanzensemble „Ltawa“ auf den Fildern auf, der Chor „Singola“ 2003, sowie das Blasorchester Poltawa im Jahr 2005, und verschiedene weitere Ensembles. Der Kammerchor „Hyläa“ bot im Juni 2012 in der Echterdinger Zehntscheuer akademische Chormusik auf höchstem Niveau, ein absolutes Highligt in der Geschichte des Musikaustauschs.

Auftritt von Tanz- und Musikgruppen der Regionalphilharmonie Poltawa in der Uhlberghalle Bonlanden im Juli 1993.

Der kontinuierliche musikalische Austausch zwischen den Fildern und Poltawa kann als sehr erfolgreich gewertet werden. Zunächst gaben zahlreiche musiktreibende Vereine der Filder in Poltawa Konzerte, besondere Höhepunkte war dabei ein gemeinsames Musizieren von Musikern der Filder und Musikern von Poltawa. Ein wichtiger Erfolg der zahlreichen Auftritte von Musik- und Tanzgruppen aus Poltawa war schließlich, dass die Kultur der Ukraine auf den Fildern im Laufe der Jahre besser bekannt und populärer wurde.

Tanzgruppe „Festival“ aus Poltawa zu Gast auf den Fildern mit Bürgermeister Andreas Koch, 2008.

Sportaustausch

Von Nikolaus Back

Sowohl in Poltawa als auch in den drei Städten auf den Fildern herrscht ein reges sportliches Leben. Aus diesem Grund lag es nahe, dass die Partnerstädte sich auch in sportlichen Wettkämpfen näherkommen.

Mit der Sport- und Jugendleiterschule Nellingen/Ruit besitzt Ostfildern eine Einrichtung mit bundesweiter bzw. sogar internationaler Ausstrahlung. Auch zahlreiche ausländische Fußballmannschaften, wie z. B. auch die Nationalmannschaft der ehemaligen Sowjetunion bzw. Dynamo Kiew waren zu Trainingszwecken schon zu Gast in Ruit.

So traf Poltawas OB Onoprijenko, der im Januar 1989 zur Vertragsunterzeichnung die Filder-Städte besuchte, in der Sportschule Ruit die Mannschaft von Dynamo Kiew, die zu einem beträchtlichen Teil mit der sowjetischen Nationalmannschaft identisch war.

Einige Jahre später, Anfang 1998, kam auch die Profi-Mannschaft Worskla Poltawa mit insgesamt 29 Personen und ihrem Trainer Victor Pezhetschevskij in die Sport- und Jugendleiterschule nach Ruit. Der 1955 gegründete Verein nennt sich nach dem Fluss, der durch Poltawa fließt. Seit 1996 spielt die Mannschaft in der höchsten Liga (Premyer Liga) der Ukraine, 2009 errang sie sogar den Pokal der Ukraine, 2009 und 2011 konnte sich die Mannschaft für den UEFA-Cup qualifizieren.

Jugendmannschaft von Worskla Poltawa zu Gast in Filderstadt, hier vor dem Fildorado Juni 1994.

Im Juni 1992 kam mit der Fußball-Abteilung des TSV Musberg erstmals ein Sportverein der Filder nach Poltawa, die Sportler waren Gäste von Worskla Poltawa. Dieser Club schickte 1994 eine seiner Ju-

gendmannschaften zum Gegenbesuch nach Musberg.

1995 gab es eine Zusammenarbeit mit der LG Filder (Leichtathletik-Gemeinschaft Filder), der insgesamt neun Sportvereine, darunter der TSV Bernhausen, der SV Bonlanden, der TV Echterdingen, der TV Nellingen und der TB Ruit angehören, d.h. alle drei Große Kreisstädte sind in dieser Institution vertreten. Diese LG Filder veranstaltet regelmäßig nationale, teilweise auch internationale Wettkämpfe. Im September 1995 waren 25 junge Leichtathleten aus Poltawa zu Gast auf den Fildern, um sich beim traditionellen LG-Filder-Vergleichskampf mit Sportlern und Sportlerinnen der LG Filder im Fleinsbach-Stadion in Bernhausen zu messen.

Aus den verschiedenen Aktivitäten sollen hier exemplarisch zwei persönliche Berichte über einen sportlichen Austausch zwischen den Fildern und Poltawa stehen.

Erinnerungen von Dieter Vogel,
Stellvertretender Leiter Jugendfußball, SV Bonlanden

Seit vielen Jahrzehnten sind der SV Bonlanden und der TSV Plattenhardt Veranstalter eines Jugend-Pfingstturniers. Im Jahr 2003 beteiligte sich erstmals die A-Jugend des Fußballclubs Worskla Poltawa am Plattenhardter Pfingstturnier – und errang auf Anhieb den Pokal nach Elfmeterschießen.

Auf Anregung von Johannes Jauch fuhr zwei Jahre später die B-Jugend des Worskla Poltawa nach Filderstadt – diesmal zum Pfingstturnier nach Bonlanden. Die Gruppe umfasste 17 junge Fußballer im Alter von 15 bzw. 16 Jahren, für die Übernachtung wurden Feldbetten des DRK im Alfons-Fügel-Saal bereitgestellt, Frühstück und Abendessen gab es in der Sportgaststätte, das Mittagessen im Festzelt. Und auch diesmal gelang es den Gästen aus Poltawa, unter den zehn Mannschaften der B-Jugend den Pokal zu erringen. Im Finale besiegten sie den ASV Aichwald nach Elfmeterschießen mit 4:3. Sie kamen in Begleitung ihres Trainers Igor Kizlov, er war selbst ehemaliger Profi-Fußballer bei Shakhtjor Donezk und später in Bulgarien. Das Team der Turnier-Organisatoren um Erna Hauser und Dieter Vogel bemühten sich aber auch intensiv um die Gestaltung eines Rahmenprogramms. Dazu gehörte eine Führung durch das Daimler-Benz-Museum, Kartfahren in Bernhausen und eine Shoppingtour im Neckar-Center.

Jugendmannschaft von Worskla Poltawa nach ihrem Sieg beim Bonländer Pfingstturnier 2005.

Bald kam die Idee auf, dass die Mannschaft im darauf folgenden Jahr wiederum zum Bonländer Turnier kommen sollte. Dazu äußerte sich Trainer Igor Kizlov: „Wir sind hier mit so viel Herzlichkeit aufgenommen worden, dafür setzten wir uns gerne wieder ein paar Tage in den Bus.“ Immerhin hatte die Fahrt über 32 Stunden gedauert.

Tatsächlich fuhr im Jahr 2006 die B-Jugend des Worskla Poltawa als Titelverteidiger wieder nach Bonlanden. Die Anfahrt erwies sich als schwierig, denn der ukrainische Busfahrer hatte kein Visum bekommen. Birgitta Wallrauch von der damals geschäftsführenden Stadt Ostfildern musste für das komplette Team kurzfristig Plätze im Fernlinien-Bus von Kiew nach Stuttgart organisieren. Die Filder-Zeitung berichtete: „Die Mannschaft aus der ukrainischen Partnerstadt, die eine 36-stündige Busreise hinter sich hatte, hatte in der Vorrunde durch eine große kämpferische Leistung überzeugt. Zuletzt waren die Poltawaer nahe dran, den Pokal erneut mit auf den weiten Heimweg zu nehmen.“ Im Spiel gegen den KSC Gerlingen stellten sie die feldüberlegene Mannschaft - fingen sich aber zwei Konter zum 0:2 Endstand ein. Die Enttäuschung bei den Gästen aus Poltawa über die knappe Niederlage war überaus groß. Leider endete damit auch die Teilnahme der Partnerstadt bei einem Pfingstturnier in Filderstadt.

Erinnerungen von Horst Alber
Vorsitzender des TSV Sielmingen

Nach dem Besuch von Worskla Poltawa auf den Fildern hielt man den Austausch einer deutschen Fußballmannschaft mit Poltawa für angebracht. Im Sommer 2007 fuhr die A-Jugend der Fußballmannschaft des TSV Sielmingen für fünf Tage nach Poltawa.

Wir starteten mit elf Spielern im Alter von 17 und 18 Jahren sowie vier Betreuern, darunter auch Stefan Theiler als Abteilungsleiter für Fußball und Tamara Postnikova als Dolmetscherin. Wir flogen bis Kiew und wurden am Flughafen mit dem Bus für die Fahrt nach Poltawa abgeholt. Als geradezu sensationell haben wir empfunden, dass wir im hochmodernen Bus der Profimannschaft des Worskla Poltawa fahren durften.

Insgesamt hatten wir vier Spiele in Poltawa. Die gegnerischen Mannschaften waren meistens Auswahlmannschaften, ein Spiel fand sogar im Stadion des Worskla Poltawa statt. Einmal besuchten wir ein Fe-

Die A-Jugend des TSV Sielmingen bei einem Spiel in Poltawa, 2007.

rienlager von Jugendlichen in der Nähe von Poltawa, dort fand dann ebenfalls ein Fußballspiel auf dem dazugehörigen Sportplatz statt. Allerdings waren unsere Spieler nicht in Familien untergebracht, sondern im Studentenwohnheim der Genossenschafts-Universität, wo wir auch verpflegt wurden. Trotzdem hatten wir regelmäßig Kontakt zu den ukrainischen Fußballspielern, gegen die wir gespielt hatten, häufig haben sie uns auf dem Campus der Genossenschafts-Universität besucht. Am letzten Abend kam auch die für Sport zuständige Bürgermeisterin Larissa Semeniaga zu Besuch, dazu gab es üppiges Buffet.

Unsere Gastgeber in Poltawa – insbesondere Olga Tertychna - haben sich sehr um ein Rahmenprogramm bemüht. Dazu gehörte beispielsweise ein Besuch auf dem Flugplatz von Poltawa, erstmals saßen wir in einer MIG, ein anderes Mal wurden wir zu einem Gokart-Rennen eingeladen. Natürlich gab es auch eine Stadtrundfahrt mit Museum und den städtischen Sehenswürdigkeiten. Einmal wurde sogar ein Disco-Besuch für unsere Jungs organisiert. Ein sehr eindrucksvoller Programmpunkt für die Jugendlichen war schließlich der Besuch in einem Kindergarten für behinderte und nicht-behinderte Kinder. Da diese Einrichtung dringend auf Unterstützung angewiesen war, hatten wir vor unserer Reise etwas Geld

Der TSV Sielmingen zu Besuch im Kindergarten für behinderte und nicht-behinderte Kinder.

gesammelt und diesem Kindergarten eine Spende für ein spezielles Fahrrad übergeben.

Leider war es nicht möglich, Kontakte mit Sportfunktionären in Poltawa zu knüpfen, dafür sind die Strukturen beim Sport einfach zu unterschiedlich. Es gibt einerseits auf der Ebene der Großstadt den Worskla Poltawa mit Profi-Mannschaft und verschiedenen Jugendmannschaften, andererseits gibt es lediglich Schülermannschaften. Es fehlen hingegen vergleichbare kleinere Sportvereine, mit denen man hätte in Kontakt treten können. Natürlich stießen wir bei den Spielern des Worskla auf hervorragende Fußballer, die durchaus Interesse gehabt hätten, in Deutschland zu spielen, aber natürlich nicht in Filderstadt, sondern in Stuttgart. Trotzdem war es eine sehr gelungene Reise, bei der die Jugendlichen einmal etwas völlig anderes kennenlernen konnten, zumal die Verständigung mit den ukrainischen Sportlern auf Englisch recht gut geklappt hat.

Austausch in der Bildenden Kunst

Von Nikolaus Back

Besucher des Gartenhallenbads in Bernhausen stoßen in der Schwimmhalle auf drei riesige Wandgemälde. Dargestellt sind Szenen aus der ukrainischen Sagenwelt, ein slawisches Fest in einer lauen Sommernacht sowie Synchron-Taucherinnen. Diese Bilder wurden 1989/1990 durch Wladimir Kolesnikov aus Poltawa geschaffen und sind ein Zeichen für den künstlerischen Austausch zwischen den Fildern und Poltawa.

Es waren gerade auch Künstler, die sich frühzeitig für den Aufbau einer Partnerschaft mit einer sowjetischen Stadt engagiert hatten. Heinz Bauer und Fred Oehring engagierten sich für die Anbahnung der Partnerschaft mit Poltawa. Im September 1989 konnte in der Städtischen Galerie in Filderstadt eine viel beachtete Kunstausstellung mit Werken von zehn Künstlern aus Poltawa sowie sechs Kunsthandwerkern eröffnet werden, organisiert vom Verein „Künstler der Filder“ und der Deutsch-Sowjetischen Gesellschaft. Die Auswahl der ukrainischen Künstler hatte das Künstlerkombinat in Poltawa unter seinem Leiter Michail Eitschis getroffen. Bei der Eröffnung äußerte Filderstadts Oberbürgermeister Dr. Bümlein die Hoffnung, dass mit dieser Ausstellung ein Austausch in allen Bereichen des Lebens in Gang gesetzt werden könne. Diese Ausstellung stieß auch auf Resonanz weit über die Filder hinaus.

Wladimir Kolesnikov bei der Einweihung der Wandgemälde im Gartenhallenbad am 18. März 1990, links Margrit Kurz-Böge als Übersetzerin.

Gartenhallenbad Bernhausen

Kurze Zeit darauf begann Wladimir Kolesnikov mit der Ausmalung des Gartenhallenbads Bernhausen. Zunächst hatte er der Stadt Filderstadt angeboten, ein Gemälde zu schenken, sofern er in Filderstadt freie Kost und Logis sowie ein Atelier erhalte. Dank des großen Engagements von Waldemar Beck (Künstler der Filder) und Margrit Kurz-Böge (Deutsch-Sowjetische Gesellschaft) als Quartiergeber sowie der Stadt Filderstadt konnte dies gelingen. Zusätzlich veranstaltete Kolesnikov eine Verkaufsausstellung mit Bildern, die während seiner Zeit in Filderstadt entstanden waren.

Im Zeitraum zwischen September 1989 und Januar 1990 arbeitete Wladimir Kolesnikov auf einem großen Baugerüst an der Ausmalung

des Hallenbads, ohne dass das Hallenbad geschlossen werden musste. Was aber zunächst nur als ein kleines Mosaik oder Bild angedacht war, entwickelte immer größere Dimension: Statt einer Wand wurden schließlich drei Wände ausgemalt.

Die feierliche Einweihung erfolgte am 18. März 1990 in Anwesenheit von Nikolai Tsys, dem Vorsitzenden der ukrainischen Künstlervereinigung. Damit hatte ein Künstler aus Poltawa ein deutlich sichtbares Zeichen der Partnerschaft zwischen Poltawa und den Filder-Städten geschaffen.

Wandgemälde von Wladimir Kolesnikov im Gartenhallenbad Bernhausen

Ausstellung im Künstlerkombinat Poltawa

Im Sommer 1990 erhielt der Verein „Künstler der Filder“ (Küfis) die Einladung zu einer Ausstellung in den Räumen des Künstlerkombinats von Poltawa. Allerdings warf der Transport von 120 Bildern und einer Steinskulptur erhebliche Probleme auf. Die Speditionskosten hätten tausende von Mark gekostet. Stattdessen erklärten sich zwei junge „Küfis“, Ralph Baiker und Stephanie Bollinger sowie Stadtrat Jochen Alber, bereit, den Transport der Kunstwerke über die 2.400 Kilometer lange Strecke in einem VW-Bus selbst durchzuführen.

Als Vertreter der „Künstler der Filder“ reisten Waldemar Beck und Axel Zimmermann per Flugzeug nach Poltawa. Mit von der Partie war auch Christian Bayer aus Bonlanden. Er war über zehn Jahre lang in russischer Kriegsgefangenschaft gewesen und hatte dabei perfekt Russisch gelernt, ihm war dieser Beitrag zur Aussöhnung zwischen Deutschen und Ukrainern ein großes Anliegen.

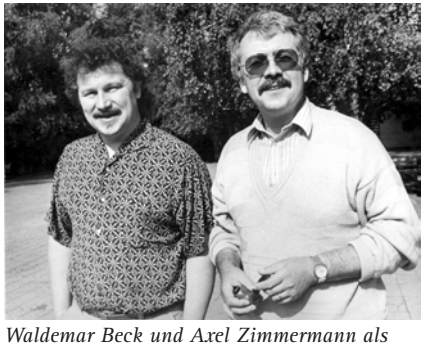
Die Ausstellung konnte im Juni 1990 im Künstlerkombinat eröffnet werden. Gezeigt wurden Werke von insgesamt 16 Künstlerinnen und Künstlern von den Fildern. Die gezeigten Werke verblieben als Geschenk bei der Stadt Poltawa. Im Gegenzug erhielten die „Künstler der Filder“ eine Datscha in der Nähe von Poltawa, ein so genanntes „Bauernhäusle“ zur Verfügung, welches als Stützpunkt der Begegnung dienen sollte.

Für die Künstler-Delegation wurde ein vielfältiges Besichtigungsprogramm organisiert. Dazu zählte auch ein Besuch von Kiew, wo gerade zu jenem Zeitpunkt ein Staatsbesuch von Margret Thatcher bei Michail Gorbatschow stattfand. Für einen kurzen Moment gelang es tatsächlich, einen Blick auf die beiden in ihren Limousinen zu erhaschen. Als Fazit äußerten Axel Zimmermann und Waldemar Beck in der Filder-Zeitung: „Wir haben dort eine spontane und sehr herzliche Gastfreund-

Einweihung der Ausstellung der „Künstler der Filder“ in Poltawa im Juni 1990.

schaft erfahren, wir haben viele interessante Menschen kennen gelernt und zahlreiche positive Eindrücke mitgebracht.“

Bereits in den Anfängen der Partnerschaft wurden in Poltawa Schätze aus dem deutschen Spielkartenmuseum Leinfelden-Echterdingen präsentiert. Sie fand im Landesmuseum im Winter 1990/91 statt. Die Ausstellung verzauberte über 10.000 Besucher.



Waldemar Beck und Axel Zimmermann als Vertreter der Küfis in Poltwa, 1990.

Im folgenden Jahr 1991 folgte eine vierwöchige Ausstellung zeitgenössischer Kunst aus Poltawa in der Städtischen Galerie Leinfelden-Echterdingen in der Filderhalle. Ausgestellt wurden die Werke der vier Künstler Volodimir Bezuglov, Nikolaj Boljuch, Marina Gerascenko und Viktor Volod’ko. Dazu erschien ein 60 Seiten umfassender, farbiger Katalog, verfasst durch die Tübinger Kunsthistorikerin Maria Christina Zopf.

In den folgenden Jahren gab es hingegen nur noch vereinzelte künstlerische Begegnungen, hierzu zählte beispielsweise die beiden Ausstellungen mit Werken von Nikolaj Belous im Jahr 1995 in der Städtischen Galerie in Ruit sowie im Dezember 2006 in der Galerie Altes Rathaus Musberg, organisiert durch die Stadt Leinfelden-Echterdingen. Die Ausstellung in Musberg hatte das Thema „Dialog“, der Künstler strebte in seinen Arbeiten den Dialog der Gegenstände und Bilder an.

Nicolai Boljuch (geb. 1955 in Poltawa): „Ich sage ja …“, ausgestellt 1991 in Leinfelden-Echterdingen.

Expertenaustausch

Von Jochen Bender

Im Jahr 1998 begann auf Initiative der Stadt Ostfildern eine langjährige Partnerschaftsaktivität, die „Expertenaustausch“ genannt wird: Fachleute auf verschiedenen Gebieten bieten in Poltawa Vorlesungen oder Gespräche an, um praxisnahes Know-how von den Fildern in die Ukraine zu transferieren.

Den Anfang machten Baubürgermeister Jürgen Fahrlaender, der an der Technischen Universität über Stadtplanung und Stadtentwicklung referierte, und Dr. Wolfgang Väth mit Vorlesungen über verschiedene chirurgische Fragestellungen an der Medizinischen Universität. Das Interesse der Studenten war enorm. Es fand sich kein Platz mehr in den Hörsälen, und es kamen auch viele Ärzte, die die Vorlesungen als Fortbildung nutzten.

Aufgrund zahlreicher Nachfragen aus Poltawa wurde dieses Programm jährlich fortgesetzt. Die Vorlesungen erreichten schon in den Anfangsjahren rund 1.500 bis 2.000 Studenten, die sich höchst interessiert an den angebotenen Themen zeigten. Später konnten die Vorlesungen auch durch workshops ergänzt werden. Soziale Themen wie die Aids-Hilfe sind ebenso gefragt wie Wirtschaftsthemen oder „Deutsch als Fremdsprache“. Mittlerweile haben weit über 20 Vorlesungszyklen mit mehr als einem Dutzend Experten stattgefunden. Die ehrenamtlichen Experten bereiten sich mit großem Aufwand vor und investieren viel Zeit und Energie in ihre Partnerschaftsaktivitäten. Zum Erfolg trägt auch das Dolmetschen der in Deutsch gehaltenen Vorträge bei, das seit vielen Jahren in den bewährten Händen von Oleg Kaplonski aus Ostfildern liegt.

Vorlesung an der Technischen Universität Poltawa im Rahmen des Expertenaustauschs, 2010.

Der Expertenaustausch ist bislang noch eine Einbahnstraße geblieben. Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass die Partnerstädte auf den Fildern auch von Experten aus Poltawa profitieren können. Ein Anfang ist gemacht: Inzwischen halten die Professoren Jurij Golik und Oleg Gorb Vorlesungen für Doktoranden an der Universität Hohenheim.

Günter Stoll aus Stetten erzählt
Geschäftsführer der NEWO Nellinger Wohnbau

Seit 2005 bin ich nach der Anfrage von Erstem Bürgermeister Rainer Lechner aus Ostfildern fast jedes Jahr in Poltawa gewesen, um an der Technischen Universität Vorlesungen zu halten. Durch meine frühere Tätigkeit als Banker und jetzt als Immobilienfachmann in Ostfildern kann ich viel über Themen wie beispielsweise Allgemeine Wirtschaftsthemen, Bankensystem, Kreditwesen, Wertpapiere oder Baufinanzierung sagen. Am Anfang hieß es ziemlich unkonkret: „Erzählen Sie mal etwas über Finanzierungen“, aber mit der Zeit wurden die Themen immer mehr ausgebaut. Für jeden Tag der Reisewoche habe ich eine Vorlesung entwickelt. 2005 fand das noch in einem antiquierten Hörsaal statt, mittlerweile ist dort modernster Standard anzutreffen. Auch an anderen Hochschulen sind meine Vorlesungen gefragt.

Ich bin in Poltawa sehr gastfreundlich und liebenswürdig empfangen worden. Poltawa ist eine zentrale Universitätsstadt für die ganze Ukraine und besonders für die Oblast (Region) Poltawa und hat eine große Bildungstradition. Die Studenten interessieren sich sehr für diese Wirtschaftsthemen, weil sie eindeutig nach dem Westen streben. Die jungen Leute nehmen das begierig auf.

Günter Stoll (links) bei der Verleihung der Ehrenprofessorwürde durch Jurij Golik von der Technischen Universität Poltawa, 2010.

Das dortige Universitätssystem ist sehr verschult, der Professor genießt Autorität. Anfangs wurden wenige Fragen gestellt, aber nach und nach wurden die Studenten aufgeschlossener. Ich habe schon den Eindruck, dass sie sich damit beschäftigen und dass sie sich in weiteren Vorlesungen damit auseinandersetzen. Aber die Wirtschaftsthemen stehen noch am Anfang.

Meine Vorlesungen werden dort von der Öffentlichkeit wahrgenommen. Es kamen lange Berichte im regionalen Fernsehen. Als Zeichen der Anerkennung wurde mir der Titel eines Professors (ehrenhalber) verliehen.

Vor etwa 20 Jahren war ein Student aus Poltawa auf den Fildern, dem ich bei der Volksbank ein Praktikum verschafft habe. Ich besuche ihn immer, wenn ich in Poltawa bin, er arbeitet dort bei einer Bank.

Wir reden viel über das ukrainische Bankensystem und die Entwicklung der Ukraine. Mittlerweile tummeln sich in Poltawa große internationale Filialbanken. Viele Leute tun sich schwer damit, den Verlockungen eines schnellen Kleinkredits zu widerstehen, und manche haben am Schluss mehr Schulden als vorher.

Ich habe immer versucht, die Situation der Ukraine vor dem Hintergrund ihrer wechselvollen Geschichte zu verstehen. Um die Gegenwart zu begreifen, muss man auch die Strukturen analysieren. Deshalb ist mir das Rahmenprogramm während meiner Poltawareisen besonders wichtig: Besichtigungen von Wirtschaftsbetrieben und Krankenhäusern, von Kirchengemeinden und Dörfern. Man muss sich mit der dortigen Kultur auseinandersetzen. In der Stadt sind an vielen einzelnen Stellen positive Entwicklungen festzustellen. Es gibt aber immer noch enorme soziale Unterschiede. Demokratisches Denken ist ein langer Prozess. Wichtig ist, dass die Leute sehen, wie man mit Eigeninitiative weiterkommt.

Wir leben hier in einer wohlstandsgesättigten Region. Es wäre gut, wenn sich bei uns noch mehr Menschen für die Situation in Poltawa interessieren würden. Die Spendenaktion der Bürgerstiftung Ostfildern zum Jahresende 2012 war ein voller Erfolg in dieser Richtung.

Zusammenarbeit im Bereich Umwelt- und Naturschutz

Von Nikolaus Back

Die Stadt Filderstadt hat innerhalb der drei Städte den Schwerpunkt bei der Zusammenarbeit im Umweltschutz – insbesondere in den Bereichen ökologische Landwirtschaft, Gewässerschutz und Abfallwirtschaft – übernommen.

Ein sehr wichtiger Partner auf den Fildern war und ist das 1995 gegründete Osteuropazentrum in Hohenheim, dessen Leiter, Dr. Jochem Gieraths, gleichzeitig ein Bürger von Leinfelden-Echterdingen, die Partnerschaft mit großem Engagement begleitet. In der Anfangsphase des Instituts unterstützten die drei Städte das Institut mit Zuschüssen für Tagungen, so dass Wissenschaftler aus Poltawa regelmäßig nach Hohenheim kommen konnten. Auf diesem Weg entstand der Kontakt zu Oleg Gorb, Professor an der Agrarakademie von Poltawa und engagierter Verfechter für Ökologie in der Ukraine. Bald darauf lernte man mit Jurij Golik, Professor an der Technischen Universität Poltawa, einen weiteren Wissenschaftler kennen, der die Chancen der Partnerschaft erkannte, um ökologische Themen in Poltawa voranzubringen.

Tatsächlich hat die Städtepartnerschaft dazu beigetragen, dass Poltawa unter den 22 Agarhochschulen der Ukraine einen besonderen Stellenwert für das Hohenheimer Institut erreicht hat. 1998 gelang der Agrarakademie von Poltawa mit Hohenheimer Unterstützung, dass die Einrichtung eines neuen Master-Studiengangs „Ökonomische und ökologische Pflanzenproduktion“ durch die EU für drei Jahre gefördert wurde. Im Unterschied zu den bisherigen Studiengängen wurden nun die drei Fakultäten Pflanzenbau, Ökonomie und Technik in diesen neuen Studiengang eingebunden. Außerdem wurde an der Agrarakademie ein Sprachenzentrum eingerichtet, das hohes Ansehen genießt. Die EU-Finanzierung trug schließlich auch dazu bei, Wissenschaftlern aus Poltawa den Austausch mit europäischen Partnern zu ermöglichen.

Als ein zweites, von der EU gefördertes Projekt konnte dann – in Zusammenarbeit mit der Agrarakademie und der Technischen Universität – das „Agrarökologische Kompetenzzentrum Poltawa“ begonnen werden, das im Zeitraum 2007 bis 2009 mit 300.000 Euro von Brüssel gefördert wurde.

Teilnehmer des Abschluss-Symposiums der Startphase des Agrarökologischen Zentrums in Poltawa im Juli 2009. Von rechts Prof. Oleg Gorb, Dr. Jochem Gieraths und Bürgermeister Andreas Koch.

In der Ukraine mit ihren fruchtbaren Schwarzerde-Böden spielt die Landwirtschaft eine überragende Rolle, sie galt in der Vergangenheit als „Kornkammer Europas“. Somit steckt in der Entwicklung der Landwirtschaft noch ein großes Potenzial. Allerdings fehlen in der Ukraine verbindliche Standards, wonach Lebensmittel als „ökologisch“ zertifiziert werden können. Dieses Kompetenzzentrum sollte den Entscheidungsträgern in Politik und Verwaltung vermitteln, welche Voraussetzungen erfüllt werden müssten, um auch international als Bioprodukt zu gelten. Um Zugang zum EU-Binnenmarkt zu erhalten, muss die Landwirtschaft diese Schritte gehen, und dies geht nur mit Hilfe von europäischen Partnern. Eine solche Partnerschaft zwischen Universität und den Verwaltungen von Stadt und Region (Oblast) war etwas völlig Neues.

Zu diesem Projekt zählten auch eine Verbesserung der ökologischen Situation der Flüsse und des Grundwassers sowie des Trinkwassers und schließlich auch verbesserte Methoden der Abfallwirtschaft. Bemerkenswert in diesem Kontext war die Erstellung eines ökologischen Atlas‘, d.h. eine Bestandsaufnahme der ökologischen Situation in der Region von Poltawa bzw. der gesamten Ukraine. Dabei ging es um die Umweltbelastungen in den einzelnen Gebieten, um den Zustand der Böden und deren Qualität bzw. deren Belastungen. So etwas hat es bis dahin in der Ukraine noch nie gegeben. Dieser Atlas wurde 2009 als bestes Lehrbuch in der Ukraine prämiert. Derzeit arbeitet man an einem neuen EU-Antrag mit dem Thema Bio-Energie.

Die Kontakte zwischen dem Osteuropa-Institut und den drei Filder-Städten mit Poltawa werden auch weiterhin gepflegt. Im Oktober 2012 veranstaltete Hohenheim eine Herbst-Akademie zum Thema „Ländliche Entwicklung und Ökologie“, bei der Oleg Gorb und Jurij Golik aus Poltawa zu Gast waren. Filderstadt kümmerte sich um die Übernachtung und organisierte das Rahmenprogramm, z. B. eine Besichtigung des Abfallwirtschaftsbetriebs Esslingen oder von Biogasanlagen in Filderstadt.

Dr. Jochem Gieraths resümiert: „Das Engagement der Filder-Städte kann man gar nicht hoch genug einschätzen, ohne deren finanzielle Unterstützung in den Anfangsjahren hätten wir uns nie auf den Weg nach Poltawa gemacht. Aber dann hat man einfach genauer hingeschaut und dann in kleinen Schritten begonnen, etwas aufzubauen. Wenn wir nach 18 Jahren zurückblicken, dann ist da doch eine ganze Menge passiert, auf das man zur Recht stolz sein kann – und zwar sowohl in Hohenheim als auch in den drei Filder-Städten.“

Die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Umweltschutzes, der ökologischen Landwirtschaft sowie bei der Abfallwirtschaft ist inzwischen ausgesprochen eng und erfolgreich. Die drei Städte sind stolz darauf, dass sie im Rahmen ihrer Partnerschaft ein Stück dazu beitragen konnten, Poltawa zur „Öko-Hauptstadt“ der Ukraine zu machen.

Poltawa und die Abfallwirtschaft des Landkreises Esslingen

Ein wichtiges Thema innerhalb des dreijährigen Projekts „Ökologisches Kompetenzzentrum Poltawa“ war die Abfallwirtschaft. Johannes Hepp, der im Sommer 2013 leider verstorbene Mitarbeiter des Abfallwirtschaftsbetriebs des Landkreises Esslingen und zuständig für Kundenberatung und Öffentlichkeitsarbeit, war hierfür ein häufiger Referent. Mehrfach referierte er, wenn Delegationen aus Poltawa mit Umwelt-Experten aus der Technischen Universität, der Agrarakademie, Stadtverwaltung sowie von Nicht-Regierungsorganisationen zu Gast auf den Fildern waren. Dabei ging es um die Abfallwirtschaft in Baden-Württemberg und insbesondere im Landkreis Esslingen.

Zum Abschluss des Projekts „Ökologisches Kompetenzzentrum“ veranstaltete die Technische Universität Poltawa im Juli 2009 eine viertägige Abschlusstagung, bei der es unter anderem um Boden- und Grund-

wasserschutz, um die Verbesserung des ökologischen Zustands der Flüsse sowie um Abfallwirtschaft ging. Hierzu wurde auch Johannes Hepp eingeladen.

Zwar befand sich die Abfallwirtschaft in Poltawa noch sehr in den Anfängen, der gesamte Abfall wanderte ohne Mülltrennung einfach auf die Deponie. Allerdings gab es durchaus private Initiativen in Poltawa, welche privat z. B. Altglas sammelten, so befand sich unter den Referenten ein junger Mann, der in Privatinitiative Aufklärungsarbeit zur Abfalltrennung und Recycling leistete.

Am Beispiel des Landkreises Esslingen erläuterte Johannes Hepp, dass die Abfälle getrennt gesammelt und überwiegend verwertet, aber nicht beseitigt werden. Zu den verschiedenen Erfassungssystemen zählen z. B. Papiertonne, Vereinssammlungen von Altpapier, Recyclinghöfe, Verwertung von Verkaufsverpackungen, Altglas, Bioabfälle oder Grünschnittabfälle.

Als Hauptproblem in Poltawa sieht Hepp hingegen das Fehlen entsprechender Rahmenbedingungen. Da die Abfallwirtschaft über Steuern finanziert wird, fehlt für den einzelnen Bürger der Anreiz, Abfall zu vermeiden bzw. Abfall zu trennen und dadurch Geld zu sparen. Ähnliches gilt für die Kommunen: Für sie besteht keinerlei Anreiz, Müll zu vermeiden bzw. zu trennen, da die Abfälle einfach auf die Deponie gekippt werden dürfen.

Vortrag von Johannes Hepp (mit Dolmetscherin Elena Schischlina) über Abfallwirtschaft beim Symposium in Poltawa im Juli 2009.

Der Landkreis Esslingen hat hingegen großes Interesse, möglichst wenig Restmüll in die Müllverbrennungsanlage nach Stuttgart zu liefern, da hierfür beträchtliche Summen bezahlt werden müssen. Ein weiterer Anreiz zur Abfalltrennung ist schließlich, dass sich z. B. mit Altpapier durchaus Geld verdienen lässt.

Die Tagungsteilnehmer, darunter Bedienstete der Bezirksverwaltung von Poltawa, Vertreter von verschiedenen Universitäten und von Umweltschutzorganisationen, zeigten sich von der effektiven Erfassung von Abfällen zur Verwertung und der verhältnismäßig geringen Restmüllmenge sehr beeindruckt. Aus diesem Grund hat Johannes Hepp die Hoffnung, dass durch seinen Vortrag bei den Entscheidungsträgern der Verwaltung in Poltawa das Bewusstsein für eine ökologische Abfallwirtschaft geschärft werden könnte. „Vielleicht wird der eine oder andere Baustein aus dem Esslinger Konzept in der Ukraine übernommen und hilft, die Abfallmengen zu verringern“, so die Hoffnung von Johannes Hepp.

Der Dendropark in Poltawa

In Poltawa liegt etwas nördlich des Stadtzentrums ein 124 Hektar großer Landschaftspark, der 1962 dank privater Initiative unter dem Namen „Dendropark“ angelegt wurde. Seit den 1990er-Jahren wurde er allerdings mangels Pflege stark in Mitleidenschaft gezogen, teilweise entstanden wilde Müllkippen oder wilde Feuerstellen. Zwar bedauerten dies viele Bewohner der Stadt, aber angesichts der zahlreichen Probleme und leerer öffentlicher Kassen geschah wenig. Insgesamt fehlte in Politik und Verwaltung das Bewusstsein für den Wert dieses Parks.

Jurij Golik, Professor an der Technischen Universität Poltawa, hatte schließlich die Idee, dass möglicherweise ein Experte von den Fildern vielleicht am besten dazu in der Lage wäre, die Verantwortlichen vom Wert dieses Parks zu überzeugen. Einen kompetenten Bundesgenossen fand er schließlich in Eckard Hellstern, dem Revierförster von Filderstadt.

Die Vielfalt der Baumarten begeisterten Hellstern, in einer Stellungnahme schrieb er: „Der Park liegt in der so genannten Waldsteppenzone und ist durch das Kontinentalklima mit heißen Sommern und kalten Wintern geprägt. Wenn man den Park an der Nordwest-Ecke betritt, gelangt man in einen Stileichenwald, gemischt mit nordamerikanischer Roteiche. Weiterhin finden sich Baumarten aus Nordamerika, China, Japan und Sibirien. Es finden sich aber auch Wärme liebende Arten, die den Winter trotz starker Frostperioden überstehen, wie Esskastanie, Elsbeere und Schwarznuss. Die Parklandschaft wird immer wieder durch Wiesenflächen unterbrochen, an die Baumhaine angrenzen wie z. B. Birken-, Kiefern- oder Fichtenhaine. Im oberen Tal prägen Fliederbüsche in sieben verschiedenen Arten das Gelände.“ Für ihn war klar, dass ein solches landschaftliches Kleinod unbedingt erhalten werden musste. Denjenigen, die 1962 diesen Park geplant und angelegt hatten, gebührt seiner Meinung nach höchstes Lob.

Dendropark Poltawa im November 2010.

Im November 2010 flog er zusammen mit Tamara Postnikova für vier Tage nach Poltawa. Dabei hatte er ein zweitägiges, umfangreiches Programm mit Vorträgen und Besprechungen in der Stadtverwaltung von Poltawa, aber auch mit Nicht-Regierungsorganisationen zu bewältigen. Dabei betonte er nachdrücklich, welche große Bedeutung ein solcher Park für Poltawa habe, andere Städte würden sich glücklich

schätzen, wenn sie über einen solchen Park verfügen würden.

Tatsächlich gelang es, die Stadtverwaltung von Poltawa zu überzeugen, den Park wiederherzustellen. Es wurde eigenes Personal mit der Pflege des Parks beauftragt. Gleichzeitig bedeutete diese Entscheidung den Startschuss für private Initiativen. Zwei Lehrerinnen des Gymnasiums Nr. 9, Olga Otkidach und Alina Symitko, zeigten ein besonders großes Engagement, es wurde die Aktion „Wiedergeburt“ gegründet. Im Januar 2011 begannen sie damit, mit Schulklassen im Park zu arbeiten, als erstes wurde mit dem Einsammeln von Müll begonnen. Dann begann man mit dem Anlegen von Fußwegen und der Pflege von Gehölzen, aber auch Bäume wurden gepflanzt. Ein wichtiger Gedanke war dabei auch, dass über die Schüler auch deren Eltern für den Park begeistert werden konnten.

Mit Hilfe der Partnerstädte wurden zwei Motorsensen und eine Motorsäge angeschafft, um z. B. die unerwünschte Ausbreitung von Ahorn, Essigbaum und Robinie einzuschränken, weiterhin wurden größere Bäume oder größere Äste entfernt, um der Verkehrssicherung zu genügen. Schließlich sollten Aussichtspunkte wieder hergestellt werden. Außerdem wurden befestigte Grillstellen angelegt und mit Mülleimern versehen. An den Eingängen wurden Absperrungen angebracht, um Autos aus dem Park zu verbannen. Aber nicht nur die Stadtverwaltung Poltawa und die Schüler betätigten sich, auch deren Eltern arbeiteten als Freiwillige im Park, schließlich kümmerten sich die Angler um die Reinigung der Teiche usw.

Dendropark Poltawa im November 2010.

Begehung des Dendroparks im November 2010, 4.v.l Prof. Jurij Golik, 3.v.r. Eckard Hellstern.

Auch wenn im Dendropark noch viel zu tun bleibt, so ist dieses Gelände auf einem guten Weg, um ein attraktiver Park für die Bewohner von Poltawa und deren Gäste zu werden.

Der Deutsche Soldatenfriedhof in Poltawa

Von Hansmartin Finkbeiner, Leinfelden
Ehemaliger Leiter des Grünflächen- und Umweltamts Leinfelden-Echterdingen

In Poltawa befindet sich auf dem Zentralfriedhof „Kobeljanskij Rayon“ ein Gräberfeld von deutschen Soldaten, die hier nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bestattet wurden.

Bei den Verstorbenen handelt es sich um 496 deutsche Kriegsgefangene, die in einem Baubataillon arbeiteten und im Krankenhaus von Poltawa in der Zeit von Mai 1945 bis Oktober 1946 in Gefangenschaft verstorben sind.

Einweihung des Soldatenfriedhofes am Palmsonntag 1992 unter reger Beteiligung der Bevölkerung.

Die Oberbürgermeister Koch aus Ostfildern und Kukoba aus Poltawa vor dem Granitkreuz, 1992.

Im Jahr 1989 informierte Iwan Gorobez, der Leiter des Hauses der Freundschaft in Poltawa und zuständig für kulturelle Beziehungen zum Ausland, Oberbürgermeister Gerhard Koch aus Ostfildern über den vorhandenen Friedhof. Das Gräberfeld war in Poltawa lange Zeit unbeachtet geblieben und in Vergessenheit geraten. Zwischen den Partnerstädten entstand der gemeinsame Wunsch, die vorhandenen Grabflächen wieder angemessen herzurichten.

In dieser Zeit entschloss sich Herr Kronmeier, er wohnte als Deutscher mit seiner Familie in der ehemaligen Sowjetunion und seit sieben Jahren in Poltawa, die geplante Friedhofsanierung finanziell zu unterstützen. Im Rahmen seiner Ausreise nach Deutschland im Jahr 1990 stellte er zur Aufstellung von Grabsteinen für die verstorbenen Soldaten einen Betrag von 60.000 Rubel zur Verfügung. Herr Kronmeier wurde dabei von Iwan Gorobez und dem deutschen Generalkonsul in Kiew nach-

haltig unterstützt. Einen deutschen Soldatenfriedhof mit Spenden aus der einheimischen Bevölkerung neu anzulegen, stellte zu der Zeit die erste Initiative dieser Art in der ehemaligen Sowjetunion dar.

Um die Zuordnung der Toten zu den Grabkreuzen zu ermöglichen, bemühten sich die Initiatoren um die Namensliste der Verstorbenen, die nach langer, intensiver Suche unter Mithilfe des deutschen Konsulats gefunden werden konnte. Am 25. August 1990 fand im Beisein des deutschen Konsuls auf dem Friedhof eine Übergabefeier mit den neuen Grabkreuzen statt. Wenige Tage später legte eine kleine Besuchergruppe aus den deutschen Partnerstädten einen Blumengruß an den deutschen Soldatengräbern nieder. Ebenfalls mit einem Blumengruß bedacht wurden die vorhandenen sowjetischen Soldatengräber.

In weiteren Gesprächen zwischen Iwan Gorobez und Oberbürgermeister Koch wurde beschlossen, das Gräberfeld in seiner Gesamtgestaltung weiter zu verbessern, Namenstafeln anzubringen und ein zentrales Denkmal zu errichten.

Im Jahr 1991 besuchten Vertreter der technischen Verwaltung aus den Filder-Städten den Soldatenfriedhof, entwickelten mit Iwan Gorobez und der Stadt Poltawa einen Gestaltungsplan und legten das weitere Vorgehen fest. Noch im gleichen Jahr erfolgte im September eine Begrünung der Gesamtanlage unter Leitung von Lydia Klein, Ostfildern, und Hansmartin Finkbeiner, Leinfelden-Echterdingen. Die Arbeiten wurden in gemeinsamer Aktion unter Mithilfe der Stadt Poltawa (Arbeitskräfte), der Architektengruppe Estet aus Poltawa und der organisatorischen Hilfe von Galina Belous und Galina Juravel, beide aus Poltawa, durchgeführt. Die Material- und Geräteunterstützung erfolgte durch die deutschen Partnerstädte. Gleichzeitig wurden gemeinsam erste Entwürfe und Vorschläge für ein Denkmal entwickelt. Mit einem Zuschuss von 5.000 DM von den Filder-Städten beauftragte man einen Bildhauer aus Poltawa mit der Herstellung eines Denkmals. Das neue Denkmal, ein Granitkreuz, erhielt an seiner Vorderseite eine Bronzeplatte, versehen mit einem Denkspruch von Dietrich Bonhoeffer in deutscher Sprache. Zur Einweihung des neu gestalteten Friedhofs wurden außerdem eine Ligusterhecke zur besseren Abgrenzung gepflanzt, die Freiflächen begrünt und neue Namensschilder an den Grabkreuzen angebracht.

Am Palmsonntag 1992 fand die Einweihung unter großer Beteiligung der Bevölkerung aus Poltawa statt.

Landesbischof Theo Sorg bei seiner Ansprache.

Bei dieser feierlichen Widmung des deutschen Soldatenfriedhofs war auch eine deutsche Delegation aus den drei Partnerstädten mit anwesend. Neben den Oberbürgermeistern Koch, Ostfildern, und Kukoba, Poltawa, nahmen daran teil: Landesbischof Sorg von der Evangelischen Landeskirche Württemberg, Prälat Bour von der Katholischen Diözese Rottenburg-Stuttgart, Oberst Tarpley, Kommandeur des US-Standorts Nellingen und weitere Beteiligte aus den Partnerstädten. Mit einem Lied von Gerhard Tersteegen „Ich bete an die Macht der Liebe“ und einem Musikstück von Friedrich Händel, einstudiert von einer Militärkapelle, wurde das Bemühen der ukrainischen Seite, das Ereignis gebührend zu würdigen, besonders deutlich. Bei den Ansprachen stand der gemeinsame Wunsch nach Frieden und Versöhnung über den Gräbern und der Entwicklung nach neuen lebendigen Beziehungen zwischen den beiden Völkern im Mittelpunkt. Im Anschluss an die offizielle Feier legten viele Kinder, aber auch ältere Bürger aus Poltawa, sichtlich bewegt rote Nelken auf den Grabsteinen der deutschen Soldaten nieder. Im weiteren Verlauf dieser Feierlichkeiten erfolgten noch eine Kranzniederlegung am ehemaligen sowjetischen Kriegerdenkmal und eine gemeinsame Baumpflanzung als Symbol des Lebens. Auch bei weiteren Begegnungen der deutschen Delegation mit dem Chef der Region Poltawa, dem Bischof von Poltawa und Vertretern von Russlanddeutschen stand die Hoffnung im Mittelpunkt, künftig miteinander die neue Freundschaft weiter zu pflegen.

Vertreter der Delegationen beim Denkmal.

Diese Einweihung und Widmung eines deutschen Soldatenfriedhofs stellte trotz der gesellschaftlichen Veränderungen in der ehemaligen Sowjetunion einen mutigen und zukunftsweisenden Schritt dar, der in dieser offiziellen Form zum ersten Mal in der Ukraine stattfand. Über diesen Tag berichteten Tagespresse und Fernsehen ausführlich.

Die weitere Pflege und Unterhaltung des Friedhofs erfolgte nach Vorgabe der Partnerstädte, zunächst durch eine private Bürgergruppe aus Poltawa und anschließend durch Mitglieder der deutschen Gesellschaft Wiedergeburt aus Poltawa. Die Arbeit wurde von Bürgern aus den Filder-Städten und dem Evangelischen Dekanat Bernhausen laufend unterstützt. Bei allen Bürgerreisen wurde der Soldatenfriedhof zu einem wichtigen Besichtigungspunkt.

Nachdem die Bronzeplatte am Granitkreuz 1997 mutwillig entfernt worden war, ersetzte sie die Stadt Poltawa durch eine Gipsplatte. Finanziert durch das Evangelische Dekanat und die Katholische Kirchengemeinde Bernhausen, konnte sie

Totengedenken auf dem Soldatenfriedhof: OB Klenk, BM Lechner und BM Koch (v.l.n.r.), 2004.

durch eine massive Granitplatte ersetzt werden. Allerdings verschlechterte sich der Zustand der Gesamtanlage zusehends, und auch die Pflege wurde unregelmäßiger.

In dieser Situation sahen die Verantwortlichen nur die Möglichkeit, den Volksbund der Deutschen Kriegsgräberfürsorge e.V. zu bitten, zukünftig die Verantwortung für die Anlage zu übernehmen. Zwischen dem Volksbund, den Partnerstädten und der Gruppe Wiedergeburt fand dazu im Oktober 2000 ein erster Kontakt statt. Im Jahr 2001 wurden die zuständigen Partnerschaftsgremien über den Zustand des Friedhofs und die geplante Übergabe informiert. Sie gaben dazu ihre Zustimmung. Nach einem abschließenden Gespräch erklärte sich der Volksbund bereit, den Friedhof in seine Obhut zu nehmen, unter dem Hinweis, dass sehr umfangreiche und sehr kostenintensive Maßnahmen erforderlich seien. In Poltawa fand im Jahr 2002 zwischen dem Volksbund und den Partnerstädten unter Leitung von Bürgermeister Koch aus Filderstadt eine offizielle Übergabe statt.

Auf der Grundlage eines neuen Gesamtplans hatte der Volksbund zwischenzeitlich Grabplatten mit neuen Namensschildern aufstellen lassen unter Beibehaltung des zentralen Denkmals. Die zukünftige Pflege erfolgt wie bei allen deutschen Soldatenfriedhöfen durch den Volksbund, der eine fachgerechte und nachhaltige Unterhaltung dieses Friedhofs gewährleistet.

Dieser Beitrag verdeutlicht, wie im Rahmen einer neu begonnenen Partnerschaft zwischen deutschen und ukrainischen Bürgern ein wichtiger Schritt für ein zukünftiges, friedliches Miteinander entstehen konnte, aus dem sich neue Freundschaften auf beiden Seiten entwickelten, die teilweise bis heute bestehen. Somit hat sich der Aufwand auf beiden Seiten gelohnt und stellt für die weitere Städtepartnerschaft eine wichtige Grundlage dar. Es wäre daher wünschenswert, wenn der deutsche Soldatenfriedhof bei den partnerschaftlichen Begegnungen und Programmpunkten auch zukünftig mit berücksichtigt würde.

Allen Beteiligten ist an dieser Stelle für ihren großen Einsatz herzlich zu danken. Dank gilt auch allen übrigen, ungenannten Helfern aus Poltawa und aus den Filder-Städten.

Der Ukrainische Garten auf der IGA Stuttgart 1993

Von Klaus-Dieter Pantke, Generalbevollmächtigter der IGA Stuttgart 1993

Zur Internationalen Gartenbauausstellung (IGA), die von April bis Oktober 1993 in Stuttgart stattfand, präsentierten sich 22 internationale Gärten im Rosensteinpark. Einer der schönsten war der Ukrainische Garten mit etwa 1.000 Quadratmetern Fläche und dem reetgedeckten, im Stil einer historischen Datscha gehaltenen Landhaus des bei Poltawa geborenen Schriftstellers Nikolaj Gogol.

Die Entstehung dieses Gartens war ein ungewöhnliches Unterfangen, an dem viele Personen beteiligt waren. Jürgen Wünsche, der Pressesprecher der IGA 93 und wohnhaft in Leinfelden, unterrichtete mich darüber, dass eine Partnerschaft zwischen den Filder-Städten und Poltawa bestehe. Es kam im Spätsommer 1991 zu einem kurzfristig anberaumten Gespräch mit Oberbürgermeister Koch von Ostfildern und Iwan Gorobez aus Poltawa, dem damaligen Partnerschaftsbeauftragten, der sich zu der Zeit in Ostfildern aufhielt. Man beschloss, einen Garten zu bauen und zur Abklärung der Modalitäten nach Poltawa zu reisen. Lydia Klein von der Stadt Ostfildern, Frau Neher-Böck, die Auslandsbeauftragte der IGA, und ich reisten im Winter 1991 nach Poltawa. Dort wurden mit Oberbürgermeister Anatoli Kukoba, den Sponsoren des Gartens, Victor Baturin und Valodja Wowk von der Firma Monolit sowie dem Architekten Anatolij Tschernoschökov, dem Architekturbüro Estet und anderen die Details besprochen. Man errichtete sogar ein Modell des Gartens und beschloss, nicht nur einen ukrainischen Garten anzulegen, sondern ihn auch während der IGA zu betreuen und eine „Ukrainische Woche“ auszurichten.

Nachgebaute Datscha des Schriftstellers Nikolaj Gogol auf der IGA Stuttgart 1993.

Ende Juli 1992 traf eine Gruppe aus acht Fachleuten - an der Spitze Viktor Baturin und der Architekt Anatoli Tschernoschökov sowie die Inhaber des Büros Estet – in Stuttgart ein. Man begann sogleich mit dem Bau des Hauses im Zentrum des Gartens. Es war der erste Nationengarten, der auf der IGA entstand. Mehrere Wochen gingen ins Land, bis das Gogol-Haus weitgehend fertig gestellt war. Leider reichte das mitgebrachte Reet nicht aus. Deshalb wurde ein zweiter Einsatz für den Herbst 1992 geplant, um dann die Restarbeiten zu erledigen und die Inneneinrichtung fertigzustellen. Sowohl den Beteiligten der IGA als auch den Partnerstädten war dieser Umstand durchaus nicht unangenehm, da sich die Zusammenarbeit, insbesondere in den Abendstunden, zu einer großen, fast täglichen, gemeinsamen Feier entwickelt hatte.

Offizielle Delegation der Ukraine auf der IGA mit den Repräsentanten der Filder-Städte, Mai 1993.

Am 24. April 1993 wurde die IGA Stuttgart durch Bundespräsident Richard von Weizsäcker feierlich eröffnet. Die Kultusministerin der Ukraine, der Präsident der Region Poltawa, Herr Saludjak, und Oberbürgermeister Anatoli Kukoba, waren eigens aus Poltawa angereist. Natürlich waren auch unsere ukrainischen Freunde, die das alles hergerichtet hatten, anwesend.

Die Gärten der Welt – die Nationengärten – waren neben den Hallenschauen und den Nationenwochen die Höhepunkte der IGA 93. Unvergessen ist die Ukrainische Nationenwoche in der Zeit vom 5. bis 11. Juli 1993. Unter großen Strapazen waren 70 Künstler, Sänger, Tänzer und Musikanten mit einem Bus aus Poltawa angereist und absolvierten in der Zeit der Nationenwoche täglich drei bis vier Auftritte auf den Bühnen der IGA vor einem begeisterten Publikum. Auch die ukrainische Küche konnten die Besucher kosten. Zusätzlich organisierten die Partnerstädte abendliche Veranstaltungen in den Städten. Die Resonanz der Bürger auf diese Abende war überwältigend. Es war ein einziges, großartiges Fest, das alle Beteiligten begeisterte. Die Künstler waren in Gastfamilien untergebracht und wurden während dieser Tage liebevoll betreut.

Der Ukrainische Garten und das Haus von Gogol waren während der IGA jeden Tag geöffnet. In dem Gebäude wurden Andenken verkauft und kleine Veranstaltungen durchgeführt. Andere Nationenvertreter feierten regelmäßig und wechselweise ihre Teilnahme an der Ausstellung im Ukrainischen Garten. Für die acht Architekten, Ingenieure und Künstler aus Poltawa war das Projekt eine sehr wichtige Erfahrung. Ein kleines Team unter der Leitung von Hannelore Pantke sorgte mit zeitweiliger Unterstützung von Lothar Würtz Tag für Tag und ohne Unterbrechung für einen reibungslosen Ablauf auch bei größtem Andrang. In diesem Zusammenhang ist auch die ganze Familie Klein zu nennen, die immer, wenn Not am Mann war, sofort zur Stelle war.

Die Veranstaltung der IGA Stuttgart 1993 hat nach meiner Auffassung damals erheblich zur Vertiefung der Partnerschaft zwischen den Filder-Städten beigetragen. Mein Dank geht an alle Freunde in Poltawa und Deutschland, die so aktiv während der Ausstellung waren.

Das Haus für Straßenkinder „Ljubistok“ in Poltawa.

Von Traugott Holzwarth, Evangelisch-methodistische Kirche Leinfelden-Echterdingen

Beim Straßenkinderhaus „Ljubistok“ handelt es sich um ein Projekt der Evangelisch-methodistischen Kirche Leinfelden-Echterdingen. Initiatoren waren – neben einer ukrainischen Polizistin – Tonja Sipple und Pastor Traugott Holzwarth. Frau Sipple, Agrarwissenschaftlerin und Psychotherapeutin, wurde in der Ukraine, in Lisabuda, ca. 150 Kilometer nordwestlich von Kiew geboren. Sie war Mitglied der Reisegruppe, die bei einem Partnerschaftsbesuch nach Poltawa kam, und hat sich als überzeugte Christin mit Leidenschaft, persönlichem Einsatz, einem ‚brennenden Herzen’, Organisationstalent und viel Sachverstand für sozial-diakonische Projekte in Poltawa, insbesondere das Straßenkinderhaus „Ljubistock“, engagiert.

Das Straßenkinderhaus im Rohbau, 2003/2004

Im Straßenkinderhaus: Direktorin L. Druzhinina (links) und T. Sipple bei den Kindern, 2005.

Straßenkinder gibt es nach der offiziellen Lesart in der Ukraine nicht. Dennoch stellte die Region (Oblast) Poltawa 1999 ein baufälliges Gebäude für diese Arbeit zu Verfügung und gewährte einen Zuschuss von rund 14.000 Euro. Für die Renovierung sorgten viele Helfer vor Ort, unterstützt durch Spenden und Arbeitseinsätze von ehrenamtlichen Helfern aus der Region Filder. Kinder, die von ihren oft alkoholkranken Eltern weggelaufen und untergetaucht waren, wurden im Kinderhaus aufgenommen. Die Arbeit war umfassend. Medizinische und psychologische Hilfe wurde angeboten, um den traumatisierten Kindern zu

helfen. Dem Betreuerteam gehörte, neben Ärzten, Psychologen, Lehrern und Sozialarbeitern, auch eine Polizeikommissarin an, deren Fachgebiet Kinderkriminalität war. Selbst das ukrainische Fernsehen berichtete über das Kinderhaus „Ljubistok“. Es wurde Vorbild für vier weitere Straßenkinderhäuser in der Ukraine. Nur durch die großzügige Spendenbereitschaft der Evangelisch-methodistischen Kirche und viele Einzelspenden konnte das Kinderhaus zu einem Ort der Geborgenheit werden. Dort konnte man bei entwurzelten Kindern und Jugendlichen wieder Selbstbewusstsein und Lebensfreude wecken.

„Wenn Frau Sipple von ‚ihren Kindern’ in Poltawa erzählt, dann fangen ihre Augen zu leuchten an. Stolz zeigt sie Bilder ihrer jungen Schützlinge, die im Haus für Straßenkinder Zuflucht fanden. Fröhlich in die Kamera blickende Mädchen und Jungen, die das unwürdige Leben auf der Straße längst vergessen zu haben scheinen. Im Herbst 2003 sollen insgesamt 50 junge Menschen im Kinderhaus Aufnahme gefunden haben“, so ein Bericht aus der Stuttgarter Zeitung vom Februar 2003.

Das Projekt Straßenkinderhaus wurde in den Jahren 1999 bis 2005 im Rahmen des Gesamtprojektes „Christen helfen Menschen in Not“ der Evangelisch-methodistischen Kirche Leinfelden-Echterdingen initiiert. Politische Umwälzungen in der Ukraine unterbanden die hoffnungsvolle Arbeit abrupt, für Tonja Sipple und Pastor Traugott Holzwarth ein herber Verlust.

Im Straßenkinderhaus: Direktorin L. Druzhinina, Übersetzerin E. Schischlina, A. und T. Holzwarth, T. Sipple (v.l.n.r), 2005.

Eine weitere wichtige Aktion in der Anfangszeit der Städtepartnerschaft war das Sammeln von Lebensmitteln, Kleidung, Haushaltsgeräten, Kinderspielsachen etc. für Hilfstransporte nach Poltawa. Außerdem wurden speziell für Kranke, die sich die oft überlebenswichtigen Medikamente nicht leisten konnten, Geld- und Sachspenden gesammelt. Des Weiteren übernahm die Evangelisch-methodistische Kirche die Patenschaft für ca. 40 Familien mit „Sozialwaisen“. Es handelte sich dabei meist um die Unterstützung von Behinderten, die bei ihren armen und überforderten Großeltern lebten. Durch Nahrungsmittel und Heizmaterial konnte ihre Not gelindert werden. Frau Sipple engagierte sich außerdem bei einem wichtigen Projekt für jugendliche Rollstuhlfahrer, indem sie Lehrgänge organisierte, auf denen die meist Querschnittsgelähmten den richtigen Umgang mit den Rollstühlen erlernten.

Zur Geschichte Poltawas

von Jochen Bender

Karte der Ukraine mit markierter Region und Stadt Poltawa. Unten das Schwarze Meer und die Halbinsel Krim.

Poltawa ist mit rund 320.000 Einwohnern eine Großstadt in der Zentral-Ukraine mit einer Fläche von 103 Quadratkilometern. Sie liegt etwa 350 km südöstlich der Hauptstadt Kiew an der Worskla, einem Nebenfluss des Dnjepr, und ist das Zentrum eines gleichnamigen Verwaltungsgebiets mit der Größe Belgiens und 1,5 Millionen Einwohnern. Mit seinen fruchtbaren Schwarzerde-Böden galt die Gegend um Poltawa bis zum Beginn des 20. Jh. als die „Kornkammer Europas".

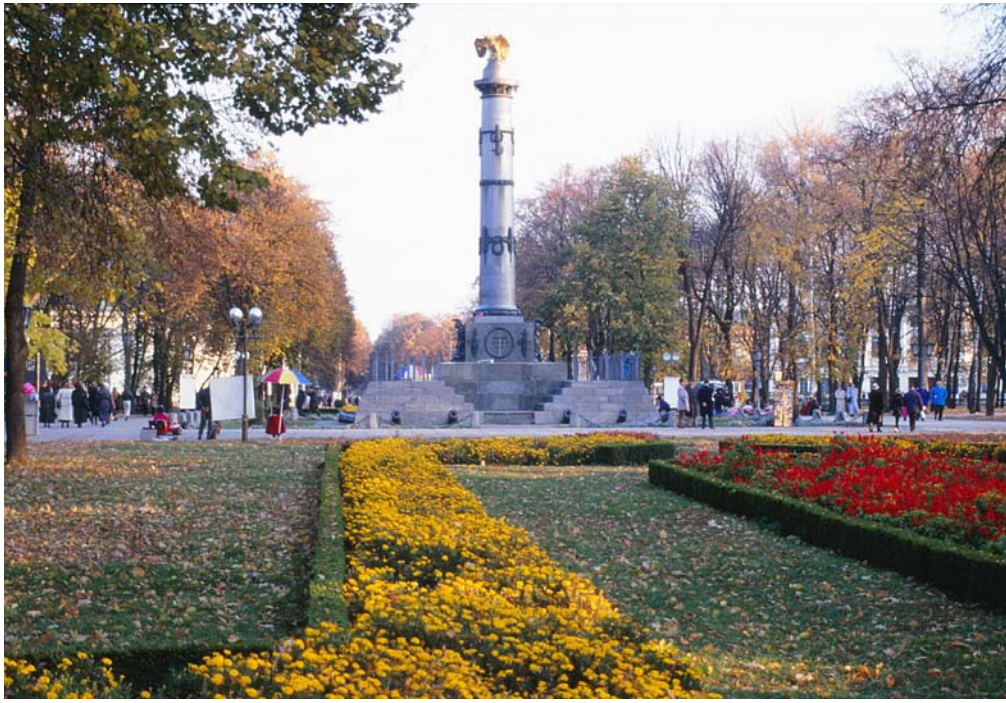
Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1174, die erste Nennung des heutigen Namens erfolgte 1430. Damals gehörte der Ort zum Großfürstentum Litauen. Mit der Gründung Polens 1569 wurde Poltawa polnisch. Im Jahr 1641 erhielt Poltawa mit nicht einmal 1.000 Einwohnern die Stadtrechte. Bis ins 17. Jh. war Poltawa ein wichtiges Zentrum der Dnjepr-Kosaken. Während des Befreiungskriegs der ukrainischen Kosaken von der polnischen Herrschaft in den Jahren 1648 bis1658 war Poltawa ein wichtiger Stützpunkt. Aus dieser Zeit stammt das Kreuzerhöhungskloster. Berühmt geworden ist die Schlacht von Poltawa 1709 mit dem Sieg Zar Peters des Großen über die Truppen des Schwedenkönigs Karl XII. im Großen Nordischen Krieg. Damit begann die Vorherrschaft Russlands in Osteuropa und die Öffnung des Landes gegenüber Westeuropa. Poltawa zeigte sich im 18. und 19. Jh. als eine beschaulich-idyllische russische Provinzstadt. 1802 wurde Poltawa zur Bezirkshauptstadt des gleichnamigen Gouvernements.

Im frühen 19. Jh. erfolgte der klassizistische Umbau der Innenstadt um den zehn Hektar großen Runden Platz (Krugla ploschtscha) zum Ruhme des russischen Sieges von 1709. Zahlreiche repräsentative Bauten bilden einen eindrucksvollen Ring. Von dort gehen die Straßen strahlenförmig ab, wiederum gesäumt von sehenswerten historischen Bürgerhäusern. Im Zentrum des Runden Platzes steht die Siegessäule, die 1811

Gedächtniskirche zur Schlacht von Poltawa 1709 und Grab der gefallenen Soldaten, 2008.

als „Denkmal des Ruhmes“ zur Erinnerung an die Schlacht von Poltawa eingeweiht wurde und heute als wichtigste Sehenswürdigkeit im Zentrum Poltawas gilt. Besucher von den Fildern vergleichen Poltawa aufgrund seiner historischen Gestaltung „auf den Reißbrett“ oft mit Karlsruhe oder Sankt Petersburg.

An der Wende zum 20. Jh. bestanden je 20 Prozent der Einwohnerschaft aus russischen und jüdischen Bevölkerungsgruppen. Die revolutionären Aktivitäten seit dem Beginn des 20. Jh. führten schließlich zur Proklamierung der Sowjetmacht im Jahr 1918. Im 20. Jh. versechsfachte sich die Einwohnerzahl durch die sowjetischen Urbanisierungsbestrebungen. Poltawa wurde im Zweiten Weltkrieg zum Umschlagplatz der deutschen Wehrmacht und zum Hauptquartier der deutschen Heeresgruppe Süd, die Stalingrad und das Kaukasusgebiet erobern wollte. Poltawa wurde aber von den Deutschen



Runder Platz mit Siegessäule und Korpusny Park, 1999.

während ihres Rückzugs schließlich erheblich zerstört. 1943 erfolgte die Befreiung vom Hitler-Regime.

Poltawa entwickelte sich zu einem Industriezentrum. Neben der sozialistischen Maschinenbauindustrie und der Industrie zu Herstellung von synthetischen Diamanten war Poltawa und seine Umgebung bis zur Auflösung der Sowjetunion vor allem ein Zentrum der Landwirtschaft mit einem der größten Fleischkombinate des Landes. Die weite Ebene rund um Poltawa wird durch riesige Felder geprägt, die bis zum Horizont reichen. Auch heute noch sind Maschinenbau, Metallbearbeitung, Elektrotechnik und Nahrungsmittel- sowie Textilindustrie bedeutende Wirtschaftsfaktoren. Poltawa ist ein Verkehrsknotenpunkt mit kleinem Flughafen und wichtigen Straßen- und Bahnverbindungen.

Die Ukraine wurde 1991 ein unabhängiger Staat. Damals verlor die russische Sprache den Status als offizielle Amtssprache. Heute leben in Poltawa fast 90 Prozent Ukrainer und rund zehn Prozent Russen bzw. andere Nationalitäten. Die zahlrei-

Gogol-Theater, 2004.

der „Weißen Rotunde“ aus, die ursprünglich 1909 zum 200-jährigen Jubiläum der Poltawa-Schlacht errichtet worden war, haben Touristen einen guten Blick auf die Umgebung Poltawas. Im grünen Ring um die Stadt findet man auf einer Fläche von 40.000 Hektar zahlreiche Sanatorien und Erholungszentren.

Neben dem Dichter Iwan Kotljarewski (1769–1838), der als Begründer der ukrainischen Literatursprache gilt, ist vor allem der Dichter Nikolai Gogol (1809–1852) international berühmt. Er hat in Poltawa die höhere Schule besucht. Der Fußballverein Worskla Poltawa ist heute bekannt aus europäischen Pokalwettbewerben.

chen Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen mit zwölf Hochschulen und die kulturellen Einrichtungen wie Museen, Oper, Gemäldegalerien und Theater zeugen von den Qualitäten Poltawas als einer Kulturmetropole. Poltawa gilt als ein wichtiges geistiges Zentrum der Ukraine.

Die aufgelockerte Bauweise mit Baumreihen und Grünflächen beschert den Einwohnern großzügige Erholungsflächen, Poltawa präsentiert sich als Stadt mit mehr als 8.000 begrünten Hektar. Auf dem Gelände der Schlacht von Poltawa befindet sich heute ein eindrucksvoller Dendro-Landschaftspark. Von

Außenbezirke von Poltawa, 2004.

Partnerschafts-Chronik in Stichworten

Von Jochen Bender

Es wurden nur die wichtigsten Ereignisse und beispielhafte, bemerkenswerte Einzelaktivitäten aufgenommen. Bei regelmäßig wiederkehrenden Partnerschaftsveranstaltungen und langfristigen Projekten wird immer nur das jeweilige erste Mal bzw. der Beginn erwähnt. Deshalb finden Sie hier für die ersten Jahre der Städtepartnerschaft mehr Einträge als für die späteren Jahre.

März 1982: Die Friedensinitiative „Mütter für den Frieden“ aus Filderstadt fordert mit 2.800 Unterschriften die USA und die Sowjetunion zur Abrüstung auf. Beim Besuch in der sowjetischen Botschaft am 6. April 1982 schlägt Botschafter Semjonow eine kommunale Partnerschaft mit einer Stadt in der Sowjetunion vor.

Oktober 1983: Antrag der Filderstädter SPD-Gemeinderatsfraktion, eine Partnerschaft mit einer osteuropäischen Stadt anzubahnen.

November 1983: Bitte der Stadtverwaltung Filderstadt an die Botschaft der UdSSR, Städte in vergleichbarer Größe für eine Städtepartnerschaft zu nennen.

Dezember 1984: Anfrage von Filderstadts OB Dr. Bümlein an sechs Nachbargemeinden bezüglich einer gemeinsamen Städtepartnerschaft.

10. Mai 1985: Gründung der „Regionalgruppe Filder der Württembergischen Gesellschaft zur Förderung deutsch-sowjetischer Beziehungen e.V.“ in Bernhausen mit dem Ziel, die Aufnahme einer deutsch-sowjetischen Städtepartnerschaft im Filderraum voranzutreiben.

Januar 1986: Präsentation der „Briefschlange Anna“ mit Briefen der Filderbürger an die noch unbekannte Partnerstadt bei UdSSR-Botschafter Semjonow.

Juni 1987: Eine Ukraine-Reise der Regionalgruppe Filder und Vertretern der Städte Filderstadt und Leinfelden-Echterdingen ergibt eine eindeutige Empfehlung für Poltawa als Partnerstadt.

20. September 1987: Der Gemeinderat Leinfelden-Echterdingen stimmt der Aufnahme partnerschaftlicher Beziehungen zu Poltawa zu.

12. Oktober 1987: Der Gemeinderat Filderstadt stimmt der gemeinschaftlichen Städtepartnerstadt mit Poltawa zu.

25. Nov.1987: Der Gemeinderat Ostfildern stimmt der Aufnahme gemeinschaftlicher partnerschaftlicher Beziehungen zu Poltawa zu.

Juni 1988: Bürgerreise der Deutsch-Sowjetischen Gesellschaft mit 45 Teilnehmern nach Poltawa und Übergabe der Briefschlange „Anna“.

21. Juni 1988: Poltawas Stadtsowjet mit seinen 350 Deputierten stimmt einstimmig für die Aufnahme partnerschaftlicher Beziehungen zu Filderstadt, Leinfelden-Echterdingen und Ostfildern.

1987 war endgültig klar, dass eine Partnerstadt in der Ukraine gesucht wird.

27. Oktober 1988: Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages in Poltawa. Als „Symbol unseres Strebens zur Festigung des Friedens, des gegenseitigen Verständnisses zwischen unseren Völkern und zum kulturellen Austausch“ soll die Partnerschaft einen Beitrag zur Weiterentwick-

lung der Beziehungen zwischen der UdSSR und der BRD leisten.

November 1988: Beginn regelmäßiger Sitzungen des Poltawa-Arbeitskreises der drei Filder-Städte zur Planung der Partnerschaftsaktivitäten auf Verwaltungsebene.

Januar 1989: Erste Schülerbegegnung im Rahmen der Städtepartnerschaft: 20 Schülerinnen und Schüler aus Poltawa besuchen eine Woche die Filder und nehmen unter anderem am Schulunterricht der Gymnasien teil.

18. Januar 1989: Erneute Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrags bei einer Feier im Sielminger „Bürgerhaus Sonne".

April 1989: Die erste Wirtschaftsdelegation mit Betriebsdirektoren aus Poltawa besucht die Filder und besichtigt etliche Firmen.

September 1989: Ausstellung von Kunstwerken und Kunsthandwerk aus Poltawa in der Städtischen Galerie Filderstadt in Bernhausen.

Oktober 1989: Eine Wirtschaftsdelegation von den Fildern knüpft erste Kontakte mit der Industrie in Poltawa.

18. März 1990: Einweihung des Wandgemäldes von Wladimir Kolesnikov im Gartenhallenbad Bernhausen.

Vorstellung der schwäbischen Wurstküche in Jareski durch Martin Schlecht und OB Gerhard Koch (links), 1991. Sogar das Fernsehen berichtete über das beispielhafte Engagement des Metzgermeisters.

Juni/Juli 1990: Fünfwöchige Ausstellung „Schätze ukrainischer Volkskunst" des Heimatmuseums Poltawa an der Halle in Nellingen.

September1990: Benefizkonzert für Poltawa mit ukrainischen Ensembles in der Jahnturnhalle Harthausen.

Dezember 1990: Erster THW-Hilfstransport nach Poltawa.

Dezember 1990: Eine Ausstellung des Spielkartenmuseums Leinfelden-Echterdingen in Poltawa findet ein überwältigendes Interesse.

Dezember 1990: Erste Weihnachtsaktion der Filder-Zeitung für schwerkranke Kinder in Poltawa. Diese Aktion steht für den Beginn der langjährigen Arbeit des Vereins „Gemeinsam helfen auf den Fildern" für Poltawa.

Februar 1991: Bildung einer medizinischen Expertengruppe der Filder-Städte und Beginn der medizinischen Hilfe für Poltawa.

April 1991: Besuch einer Ärztedelegation aus Poltawa mit Fachvorträgen und Besichtigungen.

April 1991: Gemeinsame Musikfreizeit auf den Fildern mit Jugendli-

Poltawa-Kontaktbörse in der Filderhalle Leinfelden zur Förderung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, 1998.

chen aus Poltawa und Filderstadt.

August 1991: Metzgermeister Martin Schlecht aus Ruit installiert in Jareski bei Poltawa eine Wurstküche und gibt sein Wissen über die schwäbische Wurstproduktion weiter.

24. August 1991: Unabhängigkeitserklärung der Ukraine.

September 1991: Gemäldeausstellung „Künstler der Ukraine“ in der Städtischen Galerie Filderhalle in Leinfelden.

11. Oktober 1991: Iwan Gorobez stirbt kurz nach seinem 65. Geburtstag. Als Vorsitzender der ukrainischen Gesellschaft für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland galt er als Pionier und Motor der Städtepartnerschaft.

25. Dezember 1991: Michail Gorbatschow tritt als Präsident der Sowjetunion zurück.

23. Januar 1992: In Leinfelden-Echterdingen findet die konstituierende Sitzung des „Gemeinsamen Partnerschaftsausschuss Poltawa“ statt.

12. April 1992: Am Palmsonntag wird auf dem Zentralfriedhof Poltawa der erste deutsche Soldatenfriedhof der Ukraine eingeweiht.

Juni 1992: Die Fußballabteilung des TSV Musberg bildet die erste Filder-Sportdelegation. Sie ist Gast des Proficlubs Worskla Poltawa.

Juli 1992: 1. Internationales Jugendcamp des Stadtjugendrings und des Kulturamts Leinfelden-Echterdingen, u. a. mit 20 Jugendlichen aus Poltawa. Anschließend können 20 Jugendliche von den Fildern mit den Jugendlichen aus der Ukraine für zwei Wochen nach Poltawa fahren.

September 1992: Landwirtschaftsstudenten aus Poltawa sind erstmals als Praktikanten mehrere Wochen in vier landwirtschaftlichen Betrieben auf den Fildern tätig.

1993: Beginn der Vereinbarung über medizinische Hilfe für Poltawa. Bis 1997 garantieren die drei Partnerstädte auf den Fildern Hilfsgüter im Wert von 150.000 DM pro Jahr.

Januar 1993: Das Regierungspräsidium Stuttgart bestätigt nach einer Prüfung, dass die Spendengelder für Poltawa rechtlich einwandfrei verwendet wurden. Die Regionalgruppe Filder der West-Ost-Gesellschaft hatte zuvor einen Missbrauch von Spendenmitteln moniert.

Mai 1993: Architekten aus Poltawa haben auf der Internationalen Gartenbauausstellung IGA in Stuttgart eine Nachbildung des Landhauses des Schriftstellers Gogol aufgebaut.

Unterzeichnung des Partnerschaftsprogramms in Echterdingen, 2003. V.l.n.r.: BM Koch (Filderstadt), OB Klenk (Leinfelden-Echterdingen), Generalkonsul Dr. Stepanov, BM Juchimenko (Poltawa) und OB Rösch (Ostfildern).

August 1993: 42 deutschstämmige Gäste der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Poltawa sind zu Besuch auf den Fildern. Bei einem Gottesdienst in Nellingen lassen sich fünf Bürger aus Poltawa taufen.

September 1993: Erster Besuch einer ökumenischen Filder-Delegation in Poltawa.

Oktober 1993: Erste offizielle kommunale Bürgerreise der Filder-Städte nach Poltawa.

Dezember 1993: Die Liederkränze Unteraichen und Stetten organisieren 3.500 Weihnachtspakete für Poltawa.

Februar 1994: Drei neunjährige Buben aus Kemnat wollen Spenden für Poltawa sammeln und veranstalten deshalb eine Straßenfasnet in ihrer Wohnstraße. Sie erlösen mit dem Verkauf von Waffeln und Punsch 400 DM für die ukrainische Partnerstadt.

August 1994: Erstmals kommen 45 Bürger aus Poltawa zu einer Bürgerreise auf die Filder. Sie werden privat untergebracht und schließen herzliche Kontakte.

Oktober 1994: Das Folkoreensemble einer Kindermusikschule aus Poltawa musiziert für das Publikum der Filder.

1995: Gründung des Osteuropazentrums Hohenheim (OEZ). Es wird zu einem wichtigen Partner für die Zusammenarbeit zwischen den drei Filder-Städten und Poltawa im Bereich Umweltschutz.

Februar 1995: Ein Pakettransport der Firma Schnaithmann mit über 1.000 Paketen startet nach Poltawa. Die Pakete kommen dort gut an und werden mit Dankbarkeit aufgenommen.

April 1995: Die dreijährige Marina aus Poltawa ist in Stuttgart eingetroffen. Für die Behandlung des an Leukämie erkrankten Kindes sind auf den Fildern 120.000 Mark gesammelt worden. Sie besiegt ihre Krankheit und befindet sich 2013 im Studium.

August 1995: In der Städtischen Galerie Ostfildern im Rathaus Ruit wird eine Ausstellung mit Werken des Künstlers Nikolaj Bellous aus Poltawa gezeigt.

September 1995: Von den Filder-Städten werden Backmobile und eine Bäckereiausstattung nach Poltawa geliefert, um die Partnerstadt zum regionalen Bäckereizentrum zu machen.

Dezember 1996: Bürgerschaftliches Engagement von Birgitta Wallrauch und Lydia Klein aus Ostfildern ermöglicht Konzerte des preisgekrönten Ensembles „Meister der Ukraine“ auf den Fildern.

November 1997: Vorläufige Aussetzung der Hilfstransporte nach Poltawa, da die Ukraine nun auch Zoll für humanitäre Sendungen verlangt.

1998: Die komplette Einrichtung eines Friseursalons aus Nellingen wird dort abgebaut und in Poltawa wieder aufgebaut. Die Betreiber des Salons in Poltawa sind begeistert.

April 1998: Beginn des Expertenaustauschs mit Vorlesungen in Poltawa.

Juli 1998: Beginn des Kinderklinik-Hilfsprojekts LEPO.

1. Oktober 1998: Das zehnjährige Bestehen der Städtepartnerschaft wird mit einem Bürgerempfang in der Filderhalle Leinfelden-Echterdingen gefeiert.

18. November 1998: „Wirtschaftspartner Ukraine“ – Kontaktbörse in der Filderhalle Leinfelden-Echterdingen. Zwölf Unternehmer aus Poltawa stellen ihre Firmen vor.

1999: An der Agrarakademie von Poltawa wird mit Unterstützung des Osteuropazentrums Hohenheim ein Studiengang „Ökologische und ökonomische Pflanzenproduktion“ eingerichtet, der drei Jahre lang durch die EU gefördert wird.

Bandura-Konzert in der Festhalle Kemnat, 2003.

Oktober 1999: Start des Rollstuhlprojekts der Initiative „Christen helfen (Christen)“.

Juli 2000: Fachtagung für Ärzte aus Poltawa und Konzeption zur Einführung einer Krankenkasse in Poltawa.

2001: Hans Schlick aus Leinfelden-Echterdingen kauft einen Hightech-Rollstuhl für ein spastisches Kind in Poltawa. Er unterstützt finanziell das Kind und seinen alleinstehenden Vater bis zum Tod des Kindes im Dezember 2008.

2001: Schals und Geld für Poltawa: Die Inhaberin einer Wollboutique in Musberg initiiert das Stricken von Schals in einer Gesamtlänge von 219 Meter und sammelt Geld für Poltawa.

2002: Der zwölfjährige Kornelius Mezger aus Leinfelden-Echterdingen spielt Flöte auf dem Marktplatz in Stuttgart, um Kindern aus Poltawa zu helfen.

2002: Gründung der ersten Krankenkasse in Poltawa.

Mai 2003: Die Jugendmannschaft des Fußballclubs Worskla Poltawa erringt beim Internationalen U-19-Fußballturnier des TSV Plattenhardt den Pokal.

Jubiläumsveranstaltung „20 Jahre Partnerschaft mit Poltawa“ in der Filharmonie 2008

16. Mai 2003: Mit einem feierlichen Festakt in der Zehntscheuer Echterdingen wird das 15-jährige Bestehen der Städtepartnerschaft gefeiert und ein neues Partnerschaftsprogramm besiegelt.

Oktober 2003: Fortbildung für AIDS-Ärzte aus Poltawa in Leinfelden-Echterdingen.

2004: Der auf Lanzarote lebende deutscher Künstler Stefan Schulze-Hulbe installiert im Rahmen des Projekts LEPO unentgeltlich ein Licht- und Klangobjekt im Foyer der Kinderklinik Poltawa und malt ein Fresko.

16. November 2004: Gründung eines Partnerschaftsvereins Poltawa mit Sitz in Filderstadt. Er bleibt jedoch ohne Außenwirkung.

März 2005: Ukrainischer Erlass zum Wegfall der Visumspflicht für EU-Bürger.

2005: Die Jugendmannschaft des Fußballclubs Worskla Poltawa siegt beim Fußballturnier für A- und B-Junioren des SV Bonlanden.

2005: Helmut Mailänder aus Leinfelden-Echterdingen dreht einen Film über seinen Wohnort. Der Sprecher der russischen Fassung ist Vladimir Trenin aus Leinfelden-Echterdingen.

2005: Ende der Amtszeit von Poltawas Oberbürgermeister Anatolij Kukoba.

2006: Eine Privatgruppe um Oleg Bezverchnij aus Poltawa stellte die Website www.battle.poltava.ua zur Schlacht von Poltawa ins Internet. Alena Trenina aus Leinfelden-Echterdingen übernimmt ehrenamtlich sämtliche Textübersetzungen ins Deutsche.

2006: In der Städtischen Galerie Poltawa wird die Sonderausstellung „Poltawa. Fotografien des vergangenen Krieges“ gezeigt. Die Fotos wurden 1942/43 von dem deutschen Bahnbeamten Herbert Köhler im besetzten Poltawa gemacht.

November 2006: Andrej Matkowski wird zum Oberbürgermeister von Poltawa gewählt.

Dezember 2006: Kunstausstellung mit Werken von Nikolaj Bellous in der Galerie Altes Rathaus Musberg.

April 2007: Gerlinde Stoll aus Leinfelden-Echterdingen zeigt an der Technischen Universität Poltawa eine Ausstellung mit Bildern des Künstlers Richard Leitsch, die in den Jahren 1940-1945 in Poltawa und Umgebung entstanden sind.

Empfang an einer Schule in Poltawa für die offizielle Filder-Delegation, 2012.

14. Oktober 2007: Leinfelden-Echterdingens Oberbürgermeister a.D. Wolfgang Fischer wird für sein Engagement im interkulturellen Bereich und insbesondere bei der Völkerverständigung mit der Ukraine mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

13. November 2007: Verleihung des Ordens der Stadt Poltawa an Professor Ulrich Rappen, Kinderklinik Baden-Baden, und Armin Flohr, Nordwürttembergische Ärztekammer Stuttgart, für ihre Verdienste um die medizinische Hilfe und die Reform des Gesundheitswesens in Poltawa.

November 2007: Aufbau eines Agrarökologischen Kompetenzzentrums an der Agrarakademie und der Technischen Universität Poltawa, unterstützt durch das Osteuropazentrum in Hohenheim sowie durch die drei Filder-Städte. Das Projekt wird drei Jahre lang durch die EU gefördert.

18. Oktober 2008: Festakt zum 20-jährigen Bestehen der Städtepartnerschaft in der Filharmonie Filderstadt. Die Freundschaft wird bekräftigt und ein weiteres Partnerschaftsprogramm unterzeichnet.

Mai/Juni 2009: Ausstellung über Poltawa im Rahmen einer Ausstellung über die Städtepartnerschaften Leinfelden-Echterdingens im Stadtmuseum.

September 2009: Internationales Symposium in Poltawa zum Abschluss der dreijährigen Aufbauphase des Projekts Agrarökologisches Kompetenzzentrum.

November 2010: Alexander Fjodorowitsch Mamaj wird als neuer Oberbürgermeister von Poltawa in sein Amt eingeführt.

November 2010: Nach dem Appell des Filderstädter Revierförsters Eckard Hellstern zur Pflege des Dendroparks in Poltawa beschließt die Stadtverwaltung, den Park zu sanieren.

17. Januar 2011: Anatolij Kukoba, bis 2005 langjähriger Oberbürgermeister von Poltawa, stirbt im Alter von 63 Jahren.

2012: Der stark sehbehinderte Manfred Tretter aus Esslingen nutzt die Städtepartnerschaft, um auf einer Reise nach Poltawa Kontakte zur dortigen Blindenorganisation zu knüpfen.

2013: Die Bürgerstiftung Ostfildern beginnt mit Unterstützung durch Ostfilderner Vereine und Schulen ihre humanitäre Hilfe für Kinder in Poltawa.

25. Oktober 2013: Festakt in der Filharmonie Filderstadt zum 25-jährigen Bestehen der Städtepartnerschaft mit Poltawa.

filder stadt das zentrum der filder

Leinfelden-Echterdingen
Die schönste Seite der Filder.

Stadt Ostfildern